Class PT1949
Book .A4C4

B XII 4704 86

Die Canadenser;

oder

der Kampf der Freiheit

am

Niagara und Lorenzo

in den Jahren 1837 und 1838.

Vom

Herausgeber des G. Schobri.

Leipzig,
in Ernst Klein's literarischem Comptoir.

1839.

PT1799
A7C4

191432
IV

ser Gegenden und ihrer Bewohner darstellen sollen.

Vor Allem sind die beiden Canada's und die an dieselben angränzenden Staaten und Gebiete des freien vereinigten Staatenbundes dermalen der Schauplatz, wo sich die blutigen Scenen eines verhängnißvollen Trauerspiels und Partheienkampfes, dessen endlicher Ausgang über das Wohl oder Wehe der Einwohner verschiedener Abkunft entscheiden. Darum mögen diese Gegenden zuerst unserer Aufmerksamkeit gewidmet seyn. Der geehrte Leser versetze sich im Geiste auf die großartigen Gefilde dieser Lande und an das Ufer ihrer Riesenströme.

Mit einer Landcharte dieser Gegenden wird er am sichersten den Faden der Geschichte und des Kampfes verfolgen, welcher ein so ernstes Ansehn zu gewinnen

schien, und an dessen jetzt scheinbares Ende die größten Politiker Englands so wenig wie die angränzenden freien und kriegslustigen Nord-Amerikaner glauben.

Spricht diese Schilderung aus dem nördlichsten Theil Amerika's an, so wenden wir uns in der Folge zu südlichern Gegenden, um so eine Reihefolge „Amerikanischer Zeitbilder" zu liefern.

Im Mai 1839.

Vorwort.

Kein Land fesselt jetzt die Aufmerksamkeit mehr als Amerika und namentlich die nördlichen Provinzen dieses Welttheils.

Während die Lande des freien vereinigten Staatenbundes viele süddeutsche, ja in der neuesten Zeit selbst eine große Anzahl sächsischer Auswanderer zu den Ufern ihrer Riesenströme, zu ihren Prairieen und den pittoresk-romantischen Gestaden des Meerbusens von Mexico hinziehen, und den Euro-

pamůden ein neues gelobtes Land verheißen, entbrannte in jenen Landen Nord-Amerika's, die jetzt noch dem englischen Scepter gehorchen, entbrannte in Ober- und Nieder-Canada, und namentlich in dem letztern, ein heißer und verderblicher Kampf, ein Kampf um Seyn und Nichtseyn, der mitten unter den Wunden einer großartigen Natur alle Gräuel zügelloser Leidenschaften nur zu sehr entwickelte.

Einzelne Scenen dieses Bürgerkriegs und Partheienkampfs in leichten Umrissen nach der Natur zu zeichnen — und mit ihnen zugleich eine Darstellung der Leiden und Gefahren, der Freuden und Genüsse deutscher Auswanderer in Nord-Amerika zu verweben, sey der Gegenstand dieser Zeilen, die als historischer Roman aus der neuesten Zeitperiode ein Charakter-Gemälde die-

Die Canadenser,

oder

der Kampf der Freiheit.

1.

Ist's besser doch, der Furcht vom Tode ledig,
Zu sterben, als zu leben um zu fürchten!

Cooper.

Der furchtbare Winter von 1837 bis 1838, welcher im nördlichen Europa so vieles Unheil unter den Armen verbreitete, so manches Opfer forderte, herrschte auch im nördlichen Amerika mit aller seiner Strenge.

Tosend hallte der Nordsturm durch die bereits großentheils gelichteten Wälder, deren Aeste, von blitzendem Eise schimmernd, zu brechen drohten; berghoch lag der Schnee auf den an und für sich schon unwegsamen Pfaden; die Blockhäuser und Ansiedelungen einzelner Colonisten waren bis an das Dach verschneit,

ihre Einwohner hatten sich nach bergmännischer Art Gänge durch den Schnee brechen müssen, um durch die Wehen desselben auf ihre Fluren und in die nachbarliche Kirche zu gelangen.

Die Communicationswege von den Ansiedelungen zu den Nachbarstädten waren fast unzugänglich, dennoch war jetzt die Gemeinschaft des Landes mit den Städten mehr als je nothwendig, da große Ereignisse zu nahen drohten, welche eine innige Verbindung der Colonisten mit den Bürgern der Städte zur Pflicht machten.

Am ersten Advent des Jahres 1837 wurde in der nordamerikanischen Stadt Hamburg (welche nicht mit der deutschen Handels- und Hanse-Stadt gleiches Namens zu verwechseln ist) methodistischer Gottesdienst gehalten.

Das 16 Strophen lange Lied, die Herzergießung eines frommgläubigen Naturdichters,

hatte trotz seiner langsam schleppenden Sangweise die Geduld der Gemeinde nicht erschöpfen können.

Aufmerksam hörte sie die Worte des eifernden greisen Predigers, der sich heute mehr als je in seinem Lieblingsthema gefiel. Er sprach gerade heute über die Sünden des Fleisches, so wie über den Uebermuth derer, welchen die Salbung des heiligen Geistes und die Erkenntniß in der Demuth noch nicht zu Theil geworden, welche aber dafür allen Strafen der Hölle entgegen sehen müßten. — Bei den Worten: „Erkennt die Strafen der Hölle!" erglühte das Antlitz des Predigers im heiligen Eifer, seine Augen leuchteten im strahlenden Feuer, seine Lippen bebten, seine Stimme war dumpf und hohl.

Eben begann er den fünften Theil seiner Predigt mit den Worten: „Wie entflieht Ihr den verdienten Strafen des Himmels?" da stürzte ein Bote, dessen Antlitz, trotz der Kälte, vom Schweiß triefte, in das Gotteshaus, eilte

keuchend zwischen den Betstühlen hindurch, und stieg, zur Verwunderung der Gemeinde, auf die Kanzel hinauf.

Er überreichte dem Prediger, der sich bis jetzt in seiner Predigt noch nicht hatte stören lassen, ein versiegeltes Papier, welches dieser ergriff und erbrach.

Der Prediger blickt auf das Papier. — Seine Augen rollen; Blässe und Röthe wechseln auf seinem Antlitz. „Hört!" ruft er plötzlich mit einer tiefen Stimme: „Hört, was ich Euch verkündete, ist wahr geworden. Die Stunde der Prüfung ist gekommen, der Kampf ruft, der Feind droht; eilt diesem zu begegnen! Folgt der Stimme Eures Herzens. Besser ist es, furchtlos zu sterben, als mit Furcht zu leben, besser die Vereinigung mit Gott durch den Tod, als die Trennung von ihm durch ein sündiges Leben! Feinde drohen von

Nord und West, Christ und Heide greifen zu den Waffen, die alte Welt will mit der neuen, Alt-Britannien mit seinen Unterthanen in Canada den Kampf beginnen, und wer herzlos nicht Theil nimmt und müßig still steht, den wird das Rad des Schicksals ergreifen und im raschen Umschwung zermalmen!" Darauf las er vor, was in dem nun entsiegelten Blatte stand und rief, indem er die Hand auf das aufgeschlagene Bibelbuch legte: „Eilt, eilt nach der nächsten Gränzstadt, duldet als Christen, kämpft als Männer, und fürchtet nicht den, der den Leib tödtet, sondern den, der Geist und Leib verderben kann in die Hölle!"

Mit diesen Worten erhob er das Bibelbuch hoch und sprach dann die Worte des Segens.

Alle Zuhörer erhoben sich wie auf einen elektrischen Schlag, blickten einander an, schüt-

telten sich die Hände und sagten einander Lebewohl, indem sie das Gotteshaus verließen.

Den Frauen rollten Thränen über die Wangen, aber dies hielt die Männer nicht ab. Diese eilten zu dem Gemeindehause des Ortes, warfen hier ihre Büchsen über die Schulter und eilten, dem Rufe zum Kampfe zu folgen. Nur einige Greise und Schwache blieben zurück, um daheim das Wohl der Colonie zu besorgen.

2.

In der nordamerikanischen Stadt Buffalo war schon Alles in der größten Aufregung, Trompeten schmetterten, Trommeln wirbelten, das Hüfthorn der Jäger tönte heulend durch die Straßen und hallte aus dem die Stadt umgebenden Walde in lautem, gellenden Wiederhall zurück.

Die Einwohner hatten sich bewaffnet und die eben anwesenden Farmers (so nennt man die Landleute, Besitzer oder Pächter der neuen Ansiedelungen) drängten sich in die Waffenbuden, um Gewehre, Pulver und Munition zu kaufen. Das Herz der Mehrzahl schlug für die Patrioten Canada's!

In einem der Gasthöfe dieses Ortes waren mehrere Gäste bei einer dampfenden Bowle Punsch versammelt. Aus verschiedenen Gegenden hatte sie der Augenblick des allgemeinen Interesses vereint.

Schon das Aeußere zeigte die Unterschiede des Standes, der Nation und der Bildung.

Dort sitzt einer der ältern Colonisten, ein Mann von mittleren Jahren, der gleich geläufig deutsch, französisch und englisch spricht, und in allen diesen Sprachen wechselsweise seine Herzensergießungen laut werden läßt. Eine über seine linke Schulter geworfene Muskete, das Pulverhorn und die Jagdtasche zur Seite, ein Tornister von Seehundsfell auf dem Rücken,

ein Pistol im Gürtel und ein an der linken Seite hängendes blitzendes Jagdmesser, mit einem Besteck an der Scheide, ließen in ihm einen wandernden Büffeljäger erkennen. Sein Anzug war der eines Landmanns dieser Gegenden, einfach aber bequem und zweckmäßig, dem Clima und der Jahreszeit angeeignet. Neben ihm saß ein stattlicher junger Mann in polnischer Nationalkleidung, einen gekrümmten Säbel an der Seite, ein Doppelgewehr über der Schulter hängend und Pistolen im Gürtel tragend.

Muth und Feuer blitzten aus dessen schwarzen Augen. Der Dritte der Gesellschaft war ein Deutscher, den Handelsgeschäfte vom Ufer des Missouri hierher riefen; der Vierte ein Mann dem Anscheinen nach von englisch-amerikanischer Abkunft. In den fein gebildeten Gesichtszügen des Letztern lag Verschlagenheit und Hinterlist, und auf der gefurchten Stirn tiefer innerlicher Schmerz, während der muskulöse Körper Kraft und Abhärtung zeigte.

„Nun," sprach der Deutsche, auf welchen der Punsch zuerst seine belebende Wirkung äußerte, „Master Nelson, Ihr seyd ein kluger Mann, eine Facultät erhob Euch zum Doctor; welchen Rath gebt Ihr jetzt? Wie sollen wir uns benehmen? Welche Partei ergreifen? Wie steht's in Canada? Gebt uns ein Bild dieses Landes, seiner Leiden und seiner Geschichte, dann wird sich das Heilmittel schon finden, und wenn es Blut wäre. Sagt uns ehrlich die Wahrheit."

Der Gefragte schaute den Fragenden mit durchdringendem Blick an und erwiederte dann: „Der Deutsche forscht und schreibt, überlegt und grämt sich, der Anglo-Amerikaner sieht und handelt. Was frommt Euch ein Blick auf die Geschichte des Landes und auf die Ursache seiner Leiden. Das Land will sich frei machen von den Ketten Alt-Englands, zum Reden und Denken ist es nun zu spät, Thaten verlangt die Zeit. Die Colonieen wurden mündig und ihre Bürger wollen sich

losreißen von den Ketten, welche der Nepotismus der stolzen Familien des Mutterlandes um sie schlingt. Ja, Thaten verlangt die Zeit. Canada's errungene Freiheit und seine erkämpften Rechte über die stolzen Aristokraten, welche wie Blutegel an den Herzen des Landes saugen, verbürgt die Freiheit von ganz Amerika! Ich selbst gehöre durch Blut und Verwandtschaft Alt-England an; ich führe den Namen eines seiner Helden, aber ich bin Amerikaner mit Geist und Herz, und erkenne das Unrecht, welches Nieder-Canada zu Boden drückt. Ich hasse die in den Tod, die unter dem Schein des Rechts, unter dem Schutz veralteter Gesetze unsere Zwingherrn sind, und die, gelingt es ihnen in Nieder-Canada, auch bald die Herrschaft ihrer Meinungen in die freien vereinigten Staaten verbreiten werden."

„Ja, wir müssen drein schlagen! Die Söhne der Freiheit müssen die des Nachbarlandes unterstützen," rief nun derjenige unserer Reisenden, in welchem wir bereits einen

Polen erkannt hätten. „Wißt es," fuhr er im steigenden Eifer fort: „3000 Patrioten haben den Kampf begonnen, aber, als es bei Toronto zum Handgemenge kam, unglücklich gefochten. Dieser erste Versuch lehre uns Vorsicht und die steigende Gefahr steigere die Kräfte der Verbündeten."

„Ganz Unter-Canada ist mit dem Netze einer weitverzweigten Verschwörung umzogen, Unzufriedenheit ist überall, denn furchtbar ist der Nepotismus jener englischen Tories, welche gleich Vampyren an dem Herzen des Landes liegen, und dieses, wie Muskitos, mit giftigen Stichen verwunden, während sie sich selbst und die Ihrigen mästen."

„Durch sie ist Canada's schönes Land verarmt und liegt als ein zehrendes Capital, wie ein Mühlstein auf den Schultern des Mutterlandes, des stolzen Englands, welches schon an dem unruhigen und unglücklichen Irland eine schwere Bürde zu tragen hat."

„Der Augenblick der Entscheidung ist ge-

kommen, jetzt heißt es: Tod oder Leben, Freiheit oder Sklaverei!! Darum also ihnen zu Hülfe! Mag auch die Regierung der vereinigten Staaten zaudern, das Volk ist für die, welche das höchste der Güter, die Freiheit, verlieren oder gewinnen sollen."

Bei diesen Worten legte der feurige und schöne Mann die Hand auf's Herz, und die Männer, die um ihn saßen, reichten sich selbst, und dann ihm die Hand, und gelobten den Patrioten Unter-Canada's, mit Wort und That, mit Leuten und Waffen beizustehen.

Noch ruhten die Hände dieser Männer treu geschlungen, in einander, noch bildeten sie eine Gruppe, die an den Bund der Schweizer erinnerte. Siehe, da erweckte eine neue Erscheinung ihre Aufmerksamkeit.

3.

Zwei Männer, welche man an Anzug und Haltung für Farmer*) erkannte, führten ein bildschönes Mädchen, oder trugen es vielmehr in die Wirthsstube hinein.

Die Kleider des Mädchens waren von Dornen zerrissen, Hände und Füße zeigten die Spuren von drückenden Fesseln, und waren von der Kälte geschwollen. Die Wunden, welche Dornen verursacht hatten, hatten sich zwar in der Kälte geschlossen, schmerzten aber deswegen um so mehr.

Das Antlitz der liebreizenden Jungfrau zeigte tiefen Schmerz und die Zuckungen der Gesichtsmuskeln schienen die Folge eines überraschenden Schrecks zu seyn. Die Physiognomie war die einer Europäerin, ihre Gesichtsfarbe rothbraun wie die der Indianer.

---

*) Eigentlich Pächter. So heißen in Amerika die Landbauer, Besitzer oder Pächter einer Niederlassung, oder eines Landguts.

„Seht," sprach der eine ihrer Führer, „das ist auch ein Opfer der königlichen Freiwilligen in Canada."

„Indem sie mit glatten Worten das Volk beredeten, für Königin, Vaterland und Constitution zu fechten, wollen sie nur ihrem Moloch dienen, und haben, jede Menschlichkeit vergessend, die wilden nachbarlichen Indianerstämme auf sie und uns gehetzt."

„Uns Colonisten sind sie vor Allem feind, in unsern Wäldern glauben sie Republikaner zu finden, hier, wähnen sie, lodere die heilige Flamme der Freiheit, und diese wollen sie verlöschen, mit Blut verlöschen! Ihre Emissaire spiegelten den Wilden vor, als ob wir sie überfallen wollten; und nun spielen diese uns das Prävenire und wollen, ehe sie von uns zur Schlachtbank oder auf den Sklavenmarkt geführt würden, erst ihre Opfer unter erfindungsreichen Martern bluten sehen!"

„Laßt sehen wer das Mädchen ist!" fiel ihm der Deutsche ins Wort.

Freundlich reichte er bei diesen Worten dem bildschönen Mädchen die Hand, ließ ihr dann einen Becher mit Wein reichen und fragte sie nun, wer sie sey.

„Eine Deutsche," war die Antwort; „mein Name ist Maria Hochheimer. Seit 10 Jahren weilte ich mit meinen Eltern, welche das schöne Schwabenland verließen, an den Ufern des Missouri. Mein Vater war in seinem Vaterlande Wundarzt und Landeigenthümer. Fleiß und Beharrlichkeit brachten allmählig die Farm in Aufnahme. Der Vater pflanzte und ackerte, die Mutter und ich besorgten mit einer Magd, aus dem Stamme der Rothen, die Hauswirthschaft. Das Glück der Zufriedenheit war der Preis für die Mühen des Tages. Siehe, da wurden wir eines Abends von den Rothen plötzlich überfallen. Vater und Mutter fielen gleich im Anfange des Ueberfalls, auf den Tod verwundet, und ich wurde, als sich die Rotte über die in Todesschmerzen Röchelnden warf, von zwei Wil-

den, aus dem Stamme Naranjenset, ergriffen und fortgeschleppt."

„Jenseit des Grenzbaches war der ganze Stamm versammelt. An 50 Rothe saßen an einem Feuerbrand, und der Fetisch des Volkes, ein scheusliches Götzenbild, empfing unter dem Gebrüll der Unmenschen sein Opfer."

Bei diesen Worten stockte die Rede des Mädchens. Die Erinnerung an die entsetzliche That unterbrach ihre Stimme, und Schreck und Erschöpfung warf sie in einen Zustand der Ohnmacht.

Die Umstehenden thaten, was möglich war, um sie zu stärken und die schlummernden Kräfte zu beleben.

Wirklich waren ihre Bemühungen nicht fruchtlos, sie erwachte und, als man ihr eine Schale warmen Thee gereicht hatte und sie ihren Platz auf einem Sessel eingenommen, erfüllte sie die Bitte in ihrer Erzählung fortzufahren und sprach:

4.

„Die furchtbaren Wilden hatten Denen, die sie auf ihrem Raubzuge erschlugen, die Herzen aus der Brust gerissen und die Kopfhäute abgezogen. Erstere hatten sie mitgenommen, um sie ihren Götzen zu opfern, letztere dienten ihnen als Siegeszeichen, als Schmuck und Zierde. Ach! unter ersteren war, so vernahm ich's aus ihren Aeußerungen und Reden, da ich durch eine unserer Dienerinnen, welche aus dem Stamme der Rothen war, ihre Sprache verstand — das Herz meines Vaters und meiner Mutter!!"

„Einer der Wilden, der Aelteste unter ihnen, rieb das Herz dem Götzenbilde in's Antlitz, welches bereits von dem Blute früherer Opfer ganz geröthet war; dann legte er den Ueberrest in das Feuer, um es zu braten."

„Während dies geschah und der heftigste Schmerz meine Brust zerriß, richtete sich das

Auge eines andern Häuptlings auf mich. In ihm wechselte Zorn und Mitleid, letzteres siegte."

„Tochter des weißen Stammes," sagte er, einen milderen Ton annehmend und einen freundlichen Blick auf mich werfend, „Tochter der Weißen, Du hast Gnade gefunden vor uns und unsern Göttern! Wir kämpfen mit den Männern Deines Volkes, aber Barmherzigkeit soll Dir, Wehrlosen und Schwachen, widerfahren!"

„Wir haben," sprach er dann, sich zu seinen Genossen wendend und sein Beil hoch über das Haupt schwingend, „wir haben das Beil erhoben, weil es unsere Götter wollen, damit das Land, welches uns der große Geist gegeben hat, auch unser bleiben möge, damit wir nicht alle Sklaven der bleichen Gesichter würden, die Süßigkeit im Munde und Gift im Herzen tragen und, während sie im stolzen Wahne glauben, den großen Geist allein zu erkennen und zu verehren, den Teufeln der

Herrschsucht, des Uebermuths, der Ueppigkeit und der Falschheit huldigen. Die Zeit," fuhr er fort, und seine Stimme erhob sich, wie die eines Löwen, seine Augen flammten in höherer Begeisterung, „die Zeit ist gekommen, wo die Falschen sich in ihren eigenen Netzen fangen werden, sie selbst verrathen sich, sie selbst feinden sich an. Ich weiß es, denn oft war ich unter ihnen als Handelsmann, die Söhne zweier Geschlechter und Völker, die Briten und Franken hassen sich in Canada bis in den Tod. Die Bedrückungen der Ersteren treiben die Söhne der Franken zur Verzweiflung und selbst uns, die Söhne der Wildniß, hetzen sie ihren Feinden entgegen. So werden sie sich unter sich selbst vernichten und alle bleiche Gesichter, die an unsern Strömen wohnen, das Opfer erzürnter Götter werden."

„So ist der Wille des großen Geistes erfüllt, unsere Hütten werden sich schmücken mit den Kopfhäuten der Erschlagenen, unsere Opfer reich an blutenden Herzen, und unsere Feinde

in Staub getreten werden. Gegen die Bewaffneten üben wir das Recht des Kriegs, gegen wehrlose Frauen Barmherzigkeit!"

„Diese Jungfrau," er zeigte auf mich, „ist meine Beute, der Lohn meiner Thaten. Wenn die Bäume grünen, will ich sie zu meinem Weibe erkühren. Bis jetzt sei sie mir als Schwester lieb und werth. Ich führe sie ein in die Reihen meines Stammes!"

„Bei diesen Worten griff er mit der Hand in ein urnenartiges Gefäß, welches in Oel aufgelöst'te braunrothe Farbe enthielt, und färbte mir damit Gesicht, Hals und Arme."

„So wurde ich zwar gerettet, blieb aber des Häuptlings Eigenthum. Er war ein kräftig schöner Mann, ein freier Sohn der Natur, ein Tiger im Kampf, aber liebreich unter den Seinen, welche ihn, wegen der vielen Siegeszeichen, die er im Gürtel trug, hoch verehrten. Gambu war sein Name."

„Einige Tage darauf, während welcher ich gut gepflegt, ja selbst mit Zartgefühl behandelt wurde, führte er mich ebenfalls wieder an das Feuer und zu dem Fetisch. Ein Priester des Volkes war zugegen. Während Männer und Frauen um mich einen Kreis schlossen und heulend ihre Lieder sangen, entblößte der Priester meinen Arm und grub mit drei Nadelspitzen die Zeichen seines Stammes und das Bild des Götzen in denselben ein. Die Wunde wurde mit rother Farbe eingerieben und dann mit warmem Oele überstrichen!"

„Seht, hier sind die Zeichen."

„So war ich des Stammes Eigenthum."

„Monden vergingen, kein Streifzug wurde unternommen; da kamen plötzlich englische Biberjäger und Handelsleute, um Pelz einzukaufen. Sie kamen aus Quebeck, brachten Nachrichten von ausgebrochenen Empörungen, und erkauften mit Gold die Hülfe unseres Stammes. Sie baten, wir möchten mit Feuer und Schwert in die Besitzungen der Rebellen

und ihrer Freunde einfallen und Tod, Brand und Raub in ihre Hütten tragen."

„Der Ruf war ertönt, der Zug begann, nach Mitternacht und Morgen zu. Er war für uns nicht glücklich."

„Die Canadenser hatten Hülfe aus den vereinigten Staaten erhalten, wir stießen auf sie und der Kampf begann. Die Gewandtheit der Unsrigen und ihr Muth unterlag den geübten Scharfschützen der Feinde. Viele von den Unsern fielen, mein Freund und Begleiter wurde verwundet, ich selbst aus seinen Armen gerissen und fortgeschleppt, und fand, da die Sieger südwärts in die vereinigten Staaten zogen, in Euch, wackere Männer, Retter und Freunde!"

„Ja! Du hast sie gefunden!" antwortete der Aeltere der Colonisten, „Du sollst in unserm Schutze sein und bleiben, und uns begleiten auf den Wegen des Kampfes und der Rache. Folge uns, sobald es Dir möglich ist!"

„Hier aber!" sprach er zu seinen Genossen, „hier habt Ihr gesehen, wie es die stolzen

Briten mit uns meinen, drum ihnen entgegen! Gemeinsame Sache laßt uns mit den unglücklichen Verfolgten machen und vereint mit ihnen auf dem Wege des Kampfes, Ruhm und Freiheit erringen!"

„Hört! die Trommel wirbelt und das Hüfthorn schmettert. Sie rufen zum Kampf. Das Herz wählt die Partei! Es ist die der Freiheit, ihr laßt uns folgen! Das Mädchen bleibt indeß unter dem Schutze der Wirthin und erlaubt es ihre Kraft, so kann und wird sie uns folgen. Nun, Gott befohlen!"

Mit diesen Worten drückte er der eingetretenen Wirthin einige Dollars in die Hände und befahl den Aufbruch, welcher unter den Fanfaren des Schlachthorns, das so eben an dem Hause hallte, geschah. Viele Einwohner des Ortes waren für die Sache der aufrührerischen Canadenser gestimmt, und Viele glühten vor Kampflust, sich mit den Engländern, den Zwingherrn des unglücklichen Canada's, zu messen.

5.

Am selbigen Tage war in der Stadt Quebeck, der Hauptstadt des englischen Canada's, oder wie man es jetzt lieber nennen will, des britischen Nord-Amerika's, große Aufregung.

Es waren hier die Häupter der Regierung versammelt. Stolze Aristokraten hatten sich am Rathstische vereint, um über das Wohl und Wehe eines unglücklichen Volkes zu berathschlagen.

Ehe man abstimmte, war das Urtheil gefaßt, sie, nur sie, wollten herrschen. Ob das Mutterland, Alt-England, seine Colonien, ob die junge schöne Königin Englands, die allgeliebte Victoria, Tausende von Unterthanen verliere, das war ihnen gleich viel; aber daß es ein Theil des Volkes wagte, gegen die enormen Erpressungen, die sich die Aristokraten erlaubten, laut seine Stimme zu erheben und es gesetzwidrig zu finden, daß das Mark des

Landes der Habsucht einer vor Allen vorherrschenden Familie zum Opfer gebracht würde, welche sich durch Sinecuren bereicherte und reiche Besoldungen empfing, ohne dafür das Geringste nur für das Staatswohl zu thun, dies war ein Verbrechen, welches nur Strang und Beil am Hochgericht sühnen konnte.

Der Vorsitzende sprach: „Laßt uns gegen die Empörer und Aufwiegler, laßt uns gegen die, welche zu dem Volke sprechen, den Stab Wehe schwingen, mit Feuer und Schwert laßt uns jene Abkömmlinge der Franzosen, die einst Herren in Canada waren, und von unsern glorreichen Waffen besiegt wurden, vertilgen, und, damit die Blutschuld nicht auf uns falle, so mag die Vertilgung im Namen des Gesetzes, im Namen der Königin geschehen!"

„Nur ruchlose Rebellen sehe die königliche Jungfrau, sehe Victoria auf ihrem Throne, auf deren Schönheit und Tugend jetzt die ganze Welt ihr Auge richtet, in denen, welche es wagen, den Hülferuf des Rechts zu ihr zu erheben, sie

sehe in den Unruhen dieses Landes das Vorspiel Alt-Englands und erkenne es, daß nur der Thron fest steht, dessen Stütze der Adel der Geburt und des Goldes ist."

„Wir sind das Salz der Erde. Hier herrschen wir, der Arme ist der Knecht, und wer nicht unserm Blute angehört, sey ausgeschlossen von Ehre und Würden, und die Abkömmlinge der Franzosen müssen unbedingt gehorchen. Ihr Untergang ist beschlossen, wenn sie es wagen, dem letzten strengen Befehle sich zu widersetzen."

„Sollen wir das Aufruhrgesetz verkünden und den Feldherrn jener Truppen, die eben sieg- und beutedürstig mit klingendem Spiele an unserm Palast vorüberziehen, im Namen des Gesetzes und unserer Verfassung veranlassen, den Krieg gegen die Aufrührer zu beginnen und die Worte des beleidigten Gesetzes mit der Schärfe des Schwertes zu verkünden!"

„Hört, hört! Sollen wir zaudern oder handeln? Dies ist meine Frage. Euer, Ja,

oder Nein, entscheide! Wollt Ihr das Letztere!"

Ein lautes „Ja!" erscholl.

Nur der Jüngste der Beisitzer schwieg und duldete den Zornblick seines stolzen Oheims, der ihn durchbohrend traf.

Die Sitzung war geschlossen und sofort ging der Präsident zu dem Feldherrn der Truppen, um ihm den Wunsch des Landes und den Entschluß der Regierung zu verkünden.

Für den Abend dieses Tages, der die Entscheidung über zukünftiges Blutvergießen geben sollte, war das Offiziercorps der Linientruppen und Freiwilligen zu einem glänzenden Nachtmahl eingeladen, welches ein Ball beschließen sollte, damit auch die Schönen des Landes einstimmen sollten in den Jubel, daß es ihren stolzen Vätern gelungen sey, die Widersacher zu bekriegen und mit Feuer und Schwert zu vernichten.

6.

Während sich nun Alles zum Feste rüstete und die Herzen schöner, stolzer Frauen schon jenen Eroberungen entgegen schlugen, auf welche die Offiziere, die Söhne des stolzen Adels des Mutterlandes und seiner reichen Geldfürsten kampfgerüstet auszogen, sey uns noch erlaubt, einen Blick auf den Zustand des Landes zu werfen, welches der Schauplatz des nahen Kampfes werden sollte.

Es ist nicht zu leugnen, daß das Mutterland Alt-Britannien Vieles that, um die Herzen der Unterthanen seiner nordamerikanischen Provinzen zu fesseln, und daß es alle jene Ursachen zu beseitigen suchte, welche den Verlust der vereinigten Staaten herbeigeführt hatten. Dies galt vorzüglich von Nieder-Canada.

Dieses Land wollten sie stufenweise für Englands verfassungsmäßige Freiheit heranbilden. Die Franzosen sollten Briten werden,

die Regierung meinte es gut, aber all ihr Bemühen wurde durch die Selbstsucht und den Geiz Derer vereitelt, welchen sie das Ruder des Staates anvertraut hatten. Ein Blick auf die Charte und auf den Ertrag seiner Erzeugnisse wird dies beweisen. Er ist hier um so mehr nöthig, weil sich darnach der mögliche Ausgang eines Kampfes beurtheilen läßt, dessen scheinbar erstickte Flamme noch immer unter der Asche fortglimmt.

Nieder-Canada, im Norden von den Hudsonsbai-Ländern, im Osten von dem St. Lorenzbusen, im Süden von Neu-Braunschweig und den Staaten Maine, Hampshire, Vermont und Neu-York, im Westen von Ober-Canada begrenzt, hat ungefähr den nämlichen Flächenraum wie Frankreich. Wenig Länder bieten bei einem für den Europäer noch gün-

stigen Klima so reiche und malerische Ansichten, wie diese langen Bergreihen, mit waldigen Kuppeln, majestätischen Urwäldern, weiten Thälern, ausgedehnten Wiesen, Seen und Inselmeeren von ungeheuerem Umfange, aus denen sich die zahlreichen Bäche und Ströme des Landes ergießen und dem St.Lorenzobusen oder der Hudsonsbai zuströmen, dar. Vor Allem wogt der mehrere Namen führende St. Lorenzfluß in prächtiger Majestät dahin, ein natürlicher Canal, durch die gewaltigen Wasserbehälter des Michigan-, Huronen-, Erie- und Ontariosee's mit dem geräumigen Lorenzbusen und dem atlantischen Meere in Verbindung stehend. Der Boden von Canada ist meistens fruchtbar, der beste ist da, wo Eichen, Ulmen und Ahorn wachsen. Eine Ernte von 60 Scheffeln Waizen von einem Acker, ist da nichts Seltenes, und Hanf wird mit vielem Vortheil gebaut. Die Getreidearten, welche in diesem Lande am besten fortkommen, und deren jährlicher Ertrag etwa zu 34,000,000 Franken an-

geschlagen werden kann, sind Waizen, Gerste, Hafer, weniger Roggen, Buchwaizen und Mais; den beträchtlichsten Zweig des Ackerbaues bilden jedoch Erbsen und Kartoffeln.

An Hausthieren hat das Land etwa 170,000 Pferde, 400,000 Stück Rindvieh, 600,000 Schafe und 400,000 Schweine. An Flachs und Tabak ist kein Mangel; wie in den vereinigten Staaten wird Zucker aus Ahornsaft bereitet, Wein aus Obst, und für die Küche wachsen reinliche und schmackhafte Kräuter. Haupthandelsplätze für Ober- und Nieder-Canada sind die beiden Städte Quebeck mit 30,000, und Mont-Real mit 36,000 Einwohnern, deren Seehandel, Einfuhr und Ausfuhr zusammengerechnet, sich jährlich auf 4,000,000 Pfund Sterling beläuft, doch so, daß die Einfuhr von der Ausfuhr etwa um 60,000 Pfund Sterling übertroffen wird.

Die hauptsächlichsten Einfuhr-Artikel sind: Wein, Branntwein, Zucker, Syrup, Kaffee,

Thee und Tabak; Eisen, verarbeitet und in Barren, Töpfer- und Glaswaaren u. s. w.

Die Gegenstände der Ausfuhr sind: Getreide, Mehl, eingesalzenes Fleisch, Pottasche, Nutzholz, Pelzwerk, Butter und gesalzene Fische. Ungeachtet des rauhern Klima's ist die Bevölkerung doch in einem reißend schnellen Wachsthum begriffen. Zu der Zeit als die beiden Provinzen von den Franzosen an England abgetreten wurden, überstieg sie nicht 65,000 Seelen, und im Augenblick zählt Nieder-Canada allein über 600,000. Die Ursache einer so unerhörten Zunahme muß hauptsächlich in den zahlreichen Einwanderungen gesucht werden, da Großbritannien allein jährlich über 30,000 neue Bewohner, wovon Irrland zwei Drittheile sendet, jedoch auch in dem langen Frieden dieser Gegenden, die ihre Bewohner leicht ernähren.

In Ober-Canada ist die Bevölkerung fast eben so beträchtlich gestiegen. In den vier letzten Jahren sind auch hier nicht weniger als 120,000 Menschen eingewandert. Die Zahl

der Bewohner dieser Provinz läßt sich, mit Ausschluß der Indianerstämme, leicht auf 400,000 anschlagen.

Noch fehlt bei den meisten Bewohnern dieser Provinzen der Gemeingeist und das patriotische Gefühl, welches in andern Ländern die Völker umschlingt. Canada ist immer noch Colonie und kein Mutterland. Es herrscht noch nicht unter diesen Bewohnern Einheit der Neigungen, Gefühle, Erinnerungen und Hoffnungen. England behandelt es als Stief-, nicht als rechte Mutter. Ihre Liebe, ihr Stolz ist nicht das arme Canada, sondern das hohe, stolze England. Die Tories sind die Anhänger der Adelsherrschaft, die sich selbst vor dem Thron nicht beugen, die Whigs hassen diese, aber aus Egoismus, die Radicalen entbehren pecuniärer Kräfte und sind deshalb hier, wo aller Werth nach dem Gelde geschätzt wird, ohne Ansehn. Unter diesen Verhältnissen geht das Land verhängnißvollen Ereignissen entgegen.

7.

Der Abend des Tages war gekommen. In dem prächtigsten der Paläste Quebecks, dieser am majestätischen Strome so schön gelegenen und reichen Hauptstadt des britischen Nord-Amerika's, herrschte Lust und Freude.

Die goldenen Kronleuchter des prunkenden Festsaals strahlten im Glanze von tausend Kerzen. Festons und Blumengewinde zierten die mit den Farben Alt-Englands geschmückten Wände, und im Hintergrunde blitzte im schimmernden Transparent das Wappen Großbritanniens, mit der Unterschrift: God save the Queen (Gott segne die Königin). Das Bild der schönen jungfräulichen Königin Victoria selbst prangte im köstlichsten Goldrahmen.

Die Stunde der Eröffnung des Festes schlug. Zwei Musikchöre, die Capelle eines englischen

Infanterie-Regiments und die des Corps der königlich gesinnten Freiwilligen, eröffneten es mit der Melodie des alt-englischen Volksgesanges.

In diesem Augenblick rauschten die Flügelpforten auf, an welchen ein englischer Linien-soldat und ein Freiwilliger in Parade-Uniform ihre Wache hielten. Herein traten die hochmögenden Herren, die gewalthabenden Aristokraten des britischen Nord-Amerika's, in prächtigen scharlachrothen Hof- und Staats-Uniformen mit reicher Goldverzierung und Staatsdegen, deren Griff von Gold und mit Brillanten besetzt war. An ihren Händen funkelten die köstlichsten Solitairs, und die Brust der stolzen Machthaber zierten die Ordenszeichen Alt-Englands, die Spenden königlicher Gnade. Ihnen folgten in Pracht-Uniformen die Offiziere der englischen Regimenter und des Corps der Freiwilligen, und die Capitains und Lieutenants der Schiffe, dann mehrere geladene Einheimische und Fremde, die alle dem Range

oder dem Reichthume nach der Aristokratie angehörten. Alle waren heute im größten Feststaate. Nur der Consul der vereinigten Staaten, ein kräftig schöner Mann, zeichnete sich durch die Einfachheit seiner Kleidung aus. Nicht die Uniform war das Zeichen seiner Würde, ein einfach schwarzer Frack, den kein Ordensstern zierte, kleidete den Mann, der selbst über Millionen Dollars commandirte, und der Repräsentant jener Nachbarstaaten war, deren Kraft und Meinung in das Schicksal Canada's so verhängnißvoll einwirken konnte. In seinem Gefolge waren einige reiche Colonisten, eben so einfach gekleidet, ein Franzos und ein Deutscher, deren Großhandelsgeschäfte von so hoher Bedeutung waren, daß sie der stolze Präsident eingeladen hatte.

Nachdem dieser seine Gäste begrüßt hatte, sagte er: „Nun erlauben Sie, daß ich Ihnen unsere Frauen und Töchter vorstelle, in Allen schlägt ein englisches Herz und ich bin stolz

darauf, daß ich sagen kann: Alle sind ächte Tories."

Er winkte. Abermals tönten die Chöre der vereinigten Orchester; noch einmal flogen rauschend die Flügelpforten auf und es traten in den glänzenden Saal die Damen, die den heutigen Abend durch Schönheit, Würde und Anmuth verherrlichen sollten, ein. Es waren die Reichsten und Vornehmsten der Stadt.

Ihr Anzug war eben so geschmackvoll, als kostbar; man glaubte sich unter das Gefolge der schönen Königin versetzt. Diese Roben und gestickten Schleier von genuesischem Sammet und köstlichsten Brabanter Spitzen, diese ächt persischen Shawls, und vor allem der ächte Brillantschmuck und die kostbaren Perlen des Orients, die Brust, Haupt, Arme und Busen zierten, und sich in schimmernde Diademe wanden, gab den Beweis, daß man hier im Reiche des Reichthums weile.

Auch die Natur hatte über diese Frauen die Gaben der Schönheit ausgegossen. In den Müttern erkannte man noch die Reize der Jugend; es waren würdige Matronen, die auch bei den wachsenden Jahren jene Anmuth zu erhalten wußten, welche auch das bleichende Haar nicht verbannen kann. Ein gewisser Stolz thronte auf ihrem Antlitz, und die Ruhe, mit welcher sie umherblickten, die Würde, mit welcher sie die Huldigungen der Offiziere aufnahmen und erwiederten, so wie ihre ganze Haltung, ließ in ihnen Fürstinnen erkennen, welche, von Jugend auf in der großen Welt erzogen, den Adel des Reichthums und der Geburt vereinten.

Ihnen folgten die blühenden Töchter, bildschöne Mädchen, welche alle jene Reize vereinten, die der Ausländer an den Töchtern Britanniens bewundert, und welche die Familienerziehung Britanniens so sehr zu erheben weiß. Die frische und gesunde Luft dieser Gegend der neuen Welt, und eine, durch die Fesseln der

Mode weniger gehemmte freiere Lebensart mußte die Reize der jungen Britinnen nur noch erhöhen. Mehrere derselben waren in englischen Erziehungsanstalten gebildet. Sie waren minder prächtig geschmückt, als ihre Mütter, aber ihre Kleidung zeugte von feinem Geschmack; die einfache, echt orientalische Perlenschnur, so wie die Brillanten, welche sich mit natürlichen Myrthen und Rosen im Schmuck der schönen blonden Locken vereinten, ließ in ihnen die Huldinnen der neuen Welt erkennen.

Vor Allen strahlte die Nichte des Präsidenten, Lady Victoria.

Sie vereinte die Grazie der Engländerin, den Stolz der Spanierin mit der Jugendfrische der Töchter Nord-Amerika's, und Geist und Herz waren gleich ausgebildet. Ein eifernder Methodist hatte ihr den ersten Jugendunterricht gegeben. Stolz war sie darauf, daß sie den

Namen ihrer holden Königin führte und mit selbiger in einem Jahre, in einem und demselben Monat geboren war.

Lady Victoria war nicht nur ein schönes, sondern auch ein reiches Mädchen. Sie war die reiche Erbin von 40,000 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte, und besaß selbst vom Staate eine Rente, von der in Deutschland ein Minister leben kann. Die Mädchenjahre hatte sie in London zugebracht und war hier in einem Pensionate erzogen, welches nur die Töchter der Hoch-Tories aufnahm, und sie ganz nach den Maximen der stolzen Aristokratie erzog. Nach vollendeten Erziehungsjahren reiste sie mit ihrem Oheim, von mütterlicher Seite, über den Continent. Sie galt hier für seine Tochter.

Ueberall wurde ihr jene Huldigung, welche man dem Adel der Geburt und des Goldes so gern zollt, wenn sich mit ihm der der Schönheit und der Anmuth vereint, dargebracht. Sie glänzte in den Soireen von Berlin

und Dresden, und als Huldin wandelte sie auf den Felsen des sächsisch-böhmischen Hochlandes. Auf sie richteten sich die Blicke der großen und eleganten Welt der brillanten Badeorte Böhmens, und der geniale Wiener, so wie der eitle Italiener, konnte dem hold-aufblühenden Mädchen die Huldigung nicht versagen.

Carl Holm, ein junger deutscher Maler, der Sohn einer reichen Familie in Hamburg, ein junger Mann von der ausgezeichnetsten Bildung des Geistes und Herzens, dem das Glück zu Theil wurde, sie auf einer Kunstreise nach Italien, in Rom, wo sie sich eben befand, en Miniature auf einen Ring zu zeichnen, empfand von nun an für die holde Unbekannte den ersten heiligen Liebeschmerz und unendliches Sehnen.

Victoria wurde der Abgott seines Herzens, den er still und schweigend verehrte.

Er begleitete sie, als sie Rom verließ, wie ein Schatten, zeichnete sie als Proserpine in den Augenblicken, wo sie auf dem Vesuv stand,

und ihr Antlitz von den eben ausbrechenden Flammen des Berges erleuchtet war. Bei einem Räuberanfall ward er Victoriens Lebensretter, und als sie Neapel zu Schiffe verließ, um nach ihrem Vaterland zurückzukehren, beengte Schwermuth des Jünglings Herz, welcher selbst der stolzen Jungfrau nicht mehr gleichgültig war. Er eilte von Neapel über Genua und Mailand nach Deutschland zurück, um von Hamburg aus Victoriens Vaterland, Amerika, zu besuchen. Er glaubte, sie wäre eine Tochter der freien vereinigten Staaten.

Die Einfachheit ihres geschmackvollen Anzugs schien zu dieser Meinung zu berechtigen.

Heimgekehrt nach Amerika sah Victoria statt der geliebten Eltern nur deren Grab.

Sie befand sich nun, als die reiche Erbin, mitten unter den Genüssen, die Hoheit und

Reichthum spenden, und welche das Herz nur zu oft verwirren und hoffärtig machen.

Der Glanz ihres Reichthums und ihres Standes ließ sie den ersten Anbeter vergessen. Der Stolz ihrer Verwandten wollte durch sie die Bande der Freundschaft und des Eigennutzes mit den einflußreichsten Familien Englands noch fester schließen, Victoria's Hand sollte an einen Sohn der reichsten Hoch-Tory-Familien Londons verschenkt werden, und der Bürge seyn, daß die Herrschaft ihrer Familie in Englands amerikanischen Provinzen feststehe und von keinem scheelsüchtigen Staatsmann, welcher seinen Grundsätzen nach den Feinden der Tories, den Wighs und den Liberalen angehörte und sich zur Volkspartei neigte, in seinen Grundfesten erschüttert würde!

8.

Unter den eingeladenen Offizieren war Lord James (nur sein Vorname sey hier genannt), der reichste und schönste der jungen Männer. Zufällige Vorzüge waren es, daß er einer der reichsten und berühmtesten Tory-Familien angehörte, daß er Verwandte unter den ersten Staatsmännern und Feldherrn, und selbst unter den Fürsten der englischen Kirche zählte, daß er mit 25 Jahren bereits Stabs-Offizier und Ritter des Bath-Ordens war, selbstständig bereits über seine Güter verfügen konnte und Sitz und Stimme im Oberhause des majestätischen Senats von Großbritannien hatte, daß er aber mit hoher wissenschaftlicher Bildung Kenntniß der Welt und des Lebens, politischen Takt, Festigkeit des Charakters, Humanität und ein edles Herz vereinte; dies waren Vorzüge, die er sich selbst und seiner Erziehung

verdankte, und die, mit der Schrift zu sprechen, nicht der Rost verzehrte und nicht die Motten fressen konnten.

Eine Wolke des Unmuths schwebte auf seinem schönen Antlitz. Der Kampf, an welchem er Theil nehmen sollte, beunruhigte sein Herz, nicht, weil er seine Gefahren kannte und fürchtete, sondern weil es ihm wehethat, in ihm ein Völkerleben zu verwunden, und durch Blut einen Sieg zu erkaufen, dessen Früchte nur eine Partei ernten würde, während das Mutterland die Herzen von Tausend und abermal Tausend fleißiger Unterthanen von sich entfremdete.

Der Tanz hatte begonnen, die Polonaise war vorüber, Strauß'sche Melodien, die auch über den Ozean zur neuen Welt herüberklangen, riefen zu den Reigen des schottischen Wal-

zers, und in ihm sahen wir Lord James und Victorien Herz an Herz die glänzenden Reigen durchfliegen. Alle Augen richteten sich auf das schöne Paar, und Herren und Damen wetteiferten in seinem Lobe.

Die Musik schwieg. Freundlich nahte der Feldherr dem jungen Major, in dessen Hand noch das Schwanenhändchen der schönen hochglühenden Lady zitterte, deren Busen sich stürmisch hoch erhob, und deren Auge im Vorgefühle glücklicher und beglückender Liebe flammte.

„Herr Major," sprach der britische Feldherr, der noch selbst ein schöner Mann war, und in dessen Aeußerem sich Kraft und Schönheit vereinte, „wir gehen Kampf und Sieg entgegen, Lorbeeren suchen wir in Canada. Sie haben, wie ich sehe, die Myrthe schon errungen."

„Lady Victoria ist aus edlem britischen Blute, sie wird ihrem Troubadour nur dann liebreich lächeln, wenn er den durch Verdienst und Tapferkeit errungenen Lorbeer als ein echt

britisch-ritterlicher Ehrenmann zu ihren Füßen legt."

Stolz erwiederte Victoria, um deren Mund und Lippen ein unangenehmes Lächeln schwebte: „Ist der Kampf gegen abtrünnige Rebellen auch ein Krieg? Wird der Sieg über sie nicht zu leicht seyn? Gebührt wohl der That, aufrührerische Horden zu zerstäuben und ihre auf der Flucht gefangenen Häuptlinge, die dem Gesetze verfallen, der verdienten Strafe entgegen zu führen, ein Lorbeerkranz als Preis? Ich wünsche," sprach sie, bei welchen Worten ihr Antlitz höher glühte, „nichts — als für Englands Krieger einen würdigern Feind, eine größere Macht!".

„Die Gefahr erhebt und die größere Macht gibt den schwächern Gegnern nur zu oft Heldenmuth und Seelengröße," sprach Lord James. Durch den Stolz der Lady gekränkt zog er seine Hand aus der ihrigen und führte sie dann mit kalter Verneigung zu ihrem Sitz.

Auch Victoria fühlte sich gekränkt. Sie

bereute das vorlaute Wort und zog sich, mit sich selbst grollend, in ein Nebenzimmer zurück, um die Gluth, die in ihren Adern wogte, am Büffet durch ein Glas Orgeade zu kühlen.

Eben, als sie den Handschuh auszog, streifte sie mit selbigem einen Ring vom Finger. Er klirrte zur Erde und die feine Emaille desselben zersprang auf dem Mosaikgetäfel des marmornen Fußbodens. In diesem Augenblick trat Lord James zum Büffet, hob den Ring auf und reichte denselben der erröthenden Lady.

Victoria nahm ihn in die zitternde Hand. Ihr schönes, seelenvolles Auge ruhte auf demselben und lächelte unter Thränen.

Sie erkannte den Ring als denjenigen, auf welchen der deutsche Maler ihr Portrait in Rom gezeichnet hatte.

Plötzlich weicht der Stolz der Allmacht der ersten schweigenden Liebe und das Bild des jungen Malers wird stärker als jemals vor ihren Augen und in ihrem Herzen belebt.

Die Freude des Abends war für den Major und die Lady gestört. Sie trennten sich im Tanz von einander, und selbst die Freuden der prächtigen Tafel, welche die Hochgenüsse aller Welttheile verschwenderisch darbot und bei welcher, nebst den edelsten europäischen Weinen, der Cap-Wein in Krystallpokalen perlte, konnte ihnen die heitere Stimmung nicht zurückgeben.

Lady Victoria saß an der Seite des Generals. Man sprach von dem bevorstehenden Feldzug. Diese und jene Partei erhielt, als der Wein Herz und Mund öffnete, ihre Vertheidiger. Als Victoria um ihre Meinung befragt wurde, sprach sie: „Ich wünsche den Sieg der Loyalität, aber Gnade gebe der Sieger dem Ueberwundenen, der verführt die Waffen ergriff. Huldreich zeige sich die junge Königin, sie spreche das Wort der Gnade zu ihren Unterthanen, aber die Strenge des Gesetzes treffe die Bürger des Nachbarlandes, die aus Uebermuth an dem Kampfe Theil nehmen. Hier zeige sich der Krieg in seinem furchtbaren Ern-

ste! Vorzüglich gelte dies jenen Neu-Eingewanderten und Abentheurern, die das Kriegführen für ein Spiel halten und in ihm eine Quelle der Befriedigung ihrer Habsucht und eitlen Ruhmes zu finden suchen."

„Die vereinigten Staaten sind reich an solchen Glücksrittern und diese eben sind es, welche ich hasse und von welchen ich wünsche, daß sie der verdienten Strafe nicht entgehen mögen!"

„Wohlan," erwiederte der General, und wandte seinen Blick zu einem eben hinter ihm stehenden stattlichen Offizier, der erst jetzt in den Gesellschaftssaal eintrat und ihm seinen Rapport mit wahrhaft schönem Anstand überreichte. „Wohlan, Herr Ober-Auditeur! Sie hören es und erinnern mich daran! Den Ersten dieser Abentheurer, der mit den Waffen in der Hand gefangen wird, senden wir hierher. Vor Ihren Augen, Victoria, empfange er in Ketten

sein Urtheil, und höre in ihnen die Worte des Todes, dann entscheide es sich, ob das Herz der schönen Lady noch unerbittlich ist."

Ein Toast, den der Gouverneur auf das Wohl der Königin ausbrachte, unterbrach das Gespräch. Jetzt folgte unter schallender Orchester-Begleitung ein Trinkspruch dem andern, und der englische Volksgesang (Gott segne die Königin), schloß das üppige Festmahl, welches erst spät nach Mitternacht endete.

Verstimmt und mit sich selbst uneinig, verließen Victorie und der Major das Fest, bei welchem die wahre Freude nicht herrschte.

Am andern Tage marschirten die englischen Truppen in's Feld, ihnen folgten die Schaaren der Freiwilligen, die beleidigter Stolz und gekränkte Herrschsucht mit Kampfbegier entflammte.

Die Offiziere derselben waren größern Theils Söhne jener reichen Familien, britischen Ur-

sprungs, deren Bevorrechtung so schwer auf dem Lande lastete, und welche die Ursache der ausbrechenden Empörung jener Bewohner Nieder-Canadas war, in welchen nur französisches Blut rollte, und die es nie vergessen konnten, daß es ihre Väter waren, welche diese Gegenden im heißen Kampfe, in stürmischer Zeit, eroberten und beherrschten.

Die Zahl der Empörer wuchs mit den Feinden, die ihnen entgegen rückten; überall, selbst in Ober-Canada, fanden sie verwandte Herzen.

Das Aufruhrgesetz wurde verkündet, und nach Mont-Real, jener Stadt, welche dem Heerde der Empörung näher lag, begaben sich Richter und Geschworene, um hier über schuldig Befundene ihr blutiges Urtheil zu fällen. Eine düstere Stimmung herrschte mit dem Beginn des Jahres 1838, wo der Winter seine

eiskalte Hand mehr als je über die Fluren streckte, im ganzen Lande, und jedes Herz fühlte es, daß in der bewegten Zeit große Tage nahten, und daß in derselben, früher oder später, das Schicksal des englischen Nord-Amerika's entschieden werden müßte.

9.

Motto.

Mag wettern, was da wettern will,
Hält auch der Felsen knechtisch still
Die mürb gepeitschten Glieder,
Und krümmt auch vor des Sturmes Wucht,
Die Fichte bis zur tiefsten Schlucht,
Die nassen Wipfel nieder.
Den Mann, den leidbewährten Mann,
Den ficht kein Element mehr an,
Ihm wird der Kampf zum Spaße.
Mag wettern, was da wettern will,
Er krümmt sich nicht, er hält nicht still,
Er wandert seine Straße.

Altes Lied.

Der Tag war unter furchtbaren Stürmen und Schneegestöber angebrochen, der Nordsturm brauste und trieb die Wolkenzüge von jenen Gegenden herbei, wo der Wasserfall des Niagara, des Winters Kälte trotzend, in furchtbarem Tosen herabstürzt. Die aufgehende Sonne

vermochte nicht die Wolkenmassen zu brechen, und gelang es ihr auch auf Augenblicke, so zeigte ihr Licht, das sich durch die zerrissenen dunklen Massen ergoß, nur die Schrecken einer einsamen, großartigen Natur.

An selbigem Morgen wandelten wohl bewaffnet, ja selbst zum Kampf gerüstet, einige Colonisten der Provinz Neu-York, an dem Gestade des majestätischen Stromes, welcher mit seinem breiten Wasserbette die Grenze des freien vereinigten Staatenbundes und des britischen Nord-Amerika's bildet.

Unsere Colonisten waren theils Franzosen, theils Deutsche.

Unter den Letzteren erkennen wir den jungen Maler Carl Holm aus Hamburg. Er war es, dem Victoriens Herz bereits seine schweigende Liebe zollte und welchen sie fern von diesen Fluren auf deutschen Gefilden suchte. Die

Liebe, die still in seinem reinen Herzen lebte, wurde, je mehr er sie bekämpfte, zur Leidenschaft.

Er verließ nach dem Tode seiner Eltern Deutschland und wanderte in die vereinigten Staaten; wo er sich zu seiner Ansiedelung eine der nördlichen Gegenden gewählt hatte, weil hier das Klima der Gesundheit zuträglicher ist, als in der Gegend des Stromgebietes des Mississippi und Missouri.

Dort entwickeln sich oft die furchtbarsten Seuchen, und die Wohlfeilheit dieser Gegenden ist nur eine eingebildete und der Erwerb des Unterhaltes nicht minder schwer, da die Cultur des Bodens große Geldkräfte und eine wahrhaft ausdauernde Beharrlichkeit verlangt.

Das Land am Niagara und Lorenzo steht höher im Preise, aber es ist doch zum Theil cultivirt und trägt dieselben Getreidearten, an welche der Deutsche und Nordfranzose gewöhnt ist. Auch bieten diese Gegenden mehr Gelegenheit zum Verkehr und Handel dar. Dem

Auge und der Phantasie kann keine Gegend der Welt ein schöneres und erhabeneres Schauspiel darbieten.

Majestätisch rollt der Riesenstrom durch die malerischen Ufer. Himmelhoch erheben sich die Bäume der Urwälder, und Fichte und Tanne erreichen hier eine Höhe und Größe, von welcher man in Europa keine Idee hat. An den Ufern des Stromes steht noch die Eiche in all ihrer Herrlichkeit, und ihre Haine bilden in der schönen Jahreszeit jene Laubgewölbe, unter denen der alte Deutsche seine Götter verehrte, in welchen er seine Altäre erbaute.

Die Urforste bieten dem Jäger noch reiche Beute, und das schönste Edelwild reizt seine Jagdlust, während ihm Wölfe und Bären oft Gelegenheit geben, Proben seiner Kraft, seines Muthes und seiner Geistesgegenwart abzulegen.

Heut hatten diese Gegenden ein furchtbares Ansehen. Die Aeste der entlaubten Eichen und des immer grünenden Schwarzholzes, spiegelten sich im Krystall des Eises. Rings umher war keine Spur des freudigen Lebens. Menschen und Thiere hatten sich in die im Walde verborgenen Blockhäuser und in ihre Höhlen geflüchtet, um den immer heftiger brausenden Sturme aus schützender Behausung zuzuhorchen. Nur unsere Wanderer trotzten dem Unwetter.

Wilder und wilder brauste der Sturm und die Kälte wurde schneidender. Er beugte die knarrenden Stämme immer tiefer, während er die kleinen Zweige hin- und herschüttelte. Schon fielen entwurzelte Stämme krachend zur Erde, und die fallenden Zweige, deren Gewicht durch die an ihnen hängenden Eiszapfen noch verstärkt wurde, machten den Standpunkt unserer Colonisten, die heut eine besondere Pflicht in diese Gegend rufen mußte, immer gefährliche

Sie folgten ihrem Führer, einem bereits bejahrten Manne, welcher mit den Worten: „En avant!! sans peur Messieurs!“ trotz der Jahre, die ihn drückten und welche die gefurchte Stirne und das Silber seines Hauptes beurkundeten, mit flammendem Auge und von Muth glühender Wange rüstig vorwärts schritt.

Endlich hatten sie einen freien Platz erreicht. Auf selbigem standen mehrere von Balken aufgebaute Blockhäuser, deren Wände mit Moos bedeckt waren und aus deren Feueressen der Rauch kerzengerade emporstieg.

„Hier laßt uns ruhen!“ sprach der Führer in deutscher Sprache. „Hier seyd Ihr in Freundes Haus willkommen, Franzosen oder Deutsche, gleichviel. Das neue Vaterland vereint uns, dieselben Pflichten, dieselben Gefahren binden unsere Herzen, welche bald das Feuer des Kriegs noch enger aneinander schmelzen wird! Kommt, kommt! tretet ein in meine Hütte. Seyd als Freunde dem Freund willkommen.“

Bei diesen Worten standen sie an dem stattlichsten der Blockhäuser der Colonie; sie traten in dasselbe ein.

Die größte Einfachheit war mit Nettheit und Sauberkeit gepaart, und in dem ganzen Hause war eine gewisse militärische Ordnung sichtbar.

Ein großer Hund, von echt neufoundländischer Race, sprang seinem Herrn freundlich entgegen, auch ein zahmes Reh sprang herbei und leckte seine Hand, während ein Tauben-Paar kosend ihm zuflog und sich dann auf den Vorsprung des Kamins setzte, auf welchem ein gezähmter Edelfalke und ein großer schwarzer Kater vertraulich beisammen saßen und noch ihren Morgenschlummer hielten.

Ueberall erblickte man hier das Bild des tiefsten Friedens und des traulichsten Stilllebens, während die über den Kamin aufgehängten Waffen und die Paradeuniform eines Offiziers der Jägergarde des großen Kaisers Napoleon sie überzeugte, daß sie in ihrem

Wirth einen Veteranen-Offizier jenes Heldenheeres zu begrüßen hätten.

„Willkommen!“ sprach er, „meine Freunde!“ ihnen freundlich die Hand reichend. „Willkommen am freundlichen Heerd! Ausruhen wollte ich hier von den Stürmen der Welt und des Lebens, vergessen was ich war, und als ein schlichter Landmann meiner Tage Abend vergehen sehen! Anders will es das Schicksal!“ Bei diesen Worten unterdrückte er eine Thräne zwischen seinen Wimpern. „Noch einmal ruft es mich zum Kampfe, ich bin bereit! Mehr als einmal blutete ich für meinen guten großen Kaiser, und gern hätte ich ihm mein Leben geopfert!“

„Er ist nicht mehr. Die Rache des Himmels wird die ereilen, die ihn so knechtisch behandelten, und die Fackel der Freiheit, die in unserm Nachbarlande, jenseit des Riesenstromes, emporleuchtet, dessen Felsenufer Ihr von hier erkennt, wird ihr Licht über diesen Welttheil verbreiten und sie werden an der Themse zit-

tern, wenn hier am Niagara und Lorenzo die Ernten der Frucht gereift sind, die sie im Fluche des Uebermuthes ihrer Satrapen und der Völkerunterdrückung säeten!"

„Junger Deutscher," sprach er jetzt, sich zu dem Maler wendend, „noch fragte ich nicht nach Deinem Vaterland, Deiner Vaterstadt, Deinem Namen; diese Kleinigkeit kennt die wahre Gastfreundschaft nicht. Sie ehrt den Menschen in dem Menschen! Komm, sey mir gegrüßt. Du wähltest Dir diese Gegenden des freien Amerika's zum Aufenthalte."

„Seit wenig Wochen bin ich erst in Neu-York gelandet, seit heute bin ich erst in dem Bereich jener Aecker, die Du erkaufteſt, und seit heute erst bin ich ein neues Glied jener Gemeinde, der ich, François Clairval, gewesener Lieutenant der Chasseur-Garde des großen Kaisers, und noch jetzt," hier flammte sein beredtes Auge, „Ritter der Ehrenlegion und der eisernen Krone, als Aeltester vorzustehen die Ehre habe."

„Bist Du gleich in schwerer, kalter Winterzeit und zur Zeit eines ausbrechenden heißen Kampfes angekommen und der Unsere geworden; so theile unsere Gefahren, unsern Ruhm, und will es Gott, auch unsern Sieg!"

„Noch heute erfährst Du das Nähere in ernsterer Berathung."

„Jetzt nimm mit Deinen Freunden den Gruß von mir nach deutscher Art und Sitte entgegen. Ich weiß es ja, Liebe und Freundschaft wird bei Euch beim Becherklang geschlossen."

Bei diesen Worten rief er den Namen Louison!

Eine Seitenthür des Zimmers, welches in die Küche führte, öffnete sich, und herein trat die Gerufene, seine einzige Tochter, ein bildschönes Mädchen von etwa 17 Jahren, in welcher sich alle Grazie der französischen und deutschen Jungfrau zu vereinen schien. Ihr folgte eine Magd mit Weinflaschen und Pokalen.

Sie selbst grüßte die Gesellschaft mit jener natürlichen Anmuth und Grazie, welche auch in der Tochter der Wildniß das edle Mädchen von guter Erziehung nicht verkennen ließ.

10.

Bald perlte der Wein im Pokale. Es war der edle Rebensaft von Bordeaux, den der völkervereinende Handel selbst bis in diese Gegenden trägt.

Die ersten Toaste klangen, nachdem die Gäste, der Wirth und seine blühende Tochter an dem runden Tische, den eine Bank umgab, Platz genommen hatten, dem alten und neuen Vaterlande, dem Nachbar in der Gefahr und seinen wahren Freunden.

Nun wurde der Wirth belebt und gesprächig. „Es trinke," rief er aus, „ein Jeder auf das Wohl dessen, das seinem Herzen am

theuersten ist. Was mir vor Allem lieb auf Erden war," sprach „er, ist dahin. Mein Kaiser, der nicht mehr ist, er lebt in dem Reiche einer schöneren Welt, und steht glänzend unter den verklärten Helden. Todt ist mein General, Marschall Mortier. Die Kugel, die einem Könige galt, traf sein treues Herz. Sie war von einem Verräther, dem die Nachwelt fluchen wird, in der Hölle gegossen, und führte einen tapferen Mann zu den Freuden des Himmels. Todt ist mein treues Weib, todt meine Brüder, die Kameraden, die an meiner Seite fochten, fielen als Helden bei Waterloo mit den Worten: „Die Garde stirbt, sie ergiebt sich nicht." Todt wurden sie vom Schlachtfelde fortgetragen; meine Wunden wurden geheilt, ich genas, um das zu erleben, was das Herz bricht, den Fall und die Leiden meines Kaisers und Herrn. Nur von einer Familie möchte ich noch wissen," fuhr er, in Nachdenken versunken, fort, „ob sie noch lebte? Es ist eine deutsche. Aus Hamburg."

„Aus Hamburg?" rief der junge Maler erbebend, „aus meiner Vaterstadt!"

„Wie?" antwortete der biedere Wirth. „Sie sind ein Hamburger? Kennen Sie den bravsten Mann dieser Stadt?"

Er eilte in sein Schlafzimmer und brachte ein kleines Bild in einem Goldrahmen zurück, küßte es und reichte es dann dem jungen Maler. „Kennen Sie dieses Bild?" sprach er.

„Heiliger Gott!" rief Dieser, höhere Gluth flammte bei diesen Worten in seinen Augen. „Das Bild, das Sie mir zeigen, ist das Bild meines Vaters, und Sie also sind der Mann, den er nur mit Liebe nannte, der Liebe mit Liebe vergalt, und der der Retter seines Lebens gegen den Zorn Davoust's wurde."

„Sie der Gemahl der Schwester meiner Mutter und Louison meine Cousine?"

„Ja, so ist es!“ sprach der Franzose. „Als ich beim Ausfall verwundet wurde, waren Ihre Eltern die Retter meines Lebens. Sie schützten mich vor der Wuth des ergrimmten Volkes, sie pflegten meiner mit Christenliebe,“ — — — „und“ — fiel der Deutsche ihm ins Wort, „vergalten nur die genossene Wohlthat.“

„Als mein Vater als Kundschafter der Russen beim argwöhnischen Marschall Davoust angeklagt worden war, und seiner die Galeere oder gar ein schmählicher Tod harrte, wurden Sie, edler Mann, sein Retter. Sie lichteten die Wolke des Verdachtes, Sie sprachen für ihn bei dem Gewalthaber, der den Stab Wehe rächend über die zitternde Stadt schwang, und wurden die Erretter unseres Hauses. Sie hoben mich, der in den Tagen des Schreckens das Licht der Welt erblickte aus der Taufe, und wurden, als endlich der Friede über die Völker herabsank, und als Sie aus Rußland heimkehrten, nachdem Sie gegen russische Gefangene

ausgewechselt worden, der Ehegemahl meiner guten Tante, mein Oheim!!"

„Aber wie kommt es, daß Sie Ihren Namen verändert haben? Meunieur, nicht Clairval, hieß der Mann, den wir verehren und den wir sehnend suchten!"

Clairval antwortete: „Die Erbschaft meines Oheims von mütterlicher Seite und die Bedingung seines letzten Willens, seinen Namen zu führen, war die Ursache. Nach Napoleons Unglücke und Entthronung verließ ich mit meiner treuen Gattin Frankreich. Ich suchte und fand hier in Amerika ein neues Vaterland. Theure Opfer hat die neue Welt von mir verlangt. Der erstgeborne Sohn fand hier sein Grab, die Weltseuche, die von Morgen hierher kam, durchwüthete auch diese einsamen Fluren und riß mein gutes Weib, Ihre Tante, von mir."

„So lebte ich allein mit der hinterlassenen Tochter, friedlich und harmlos. Ich vergaß als Landwirth den Stolz des Kriegers. Hier

im freien Amerika sind wir einander Alle gleich. In unserer Provinz schändet keine Arbeit, kein Beruf. Hier ist keine Knechtschaft. Ebenbürtig ist hier der Diener wie der Herr, und nur das Gesetz ist über uns. Dieses zu zertrümmern droht der stolze Nachbar. Hat er unsere Brüder in seinem Lande unterjocht, sind dort die Söhne Frankreichs, deren Väter einst Herren dieser Fluren waren, besiegt, und der stolzen Briten willenlose Knechte, dann Schmach und Wehe auch über uns! Die Gefahr droht, wir müssen ihr entgegengehen, ehe sie uns überflügelt, wir müssen den Stier bei den Hörnern fassen, ehe er uns mit denselben emporschleudert, wir müssen mit unsern Nachbarn siegen oder fallen. Ich weiß es, der Congreß unsres Landes zaudert, er fürchtet den Krieg, aber nicht der Krieg, der Friede ist für uns Verderben! Canada sey frei! In Ketten geschlagen wird die Knechtschaft auch dann das säumende Nachbarland umfangen! Drum Glück auf! dem bedrückten Nachbar-Volke!"

Bei diesen Worten gingen die Pokale Reih' um, und der Trinkspruch galt dem befreundeten Nachbar.

„Jetzt leben wir," fuhr Clairval fort, sich zu Holm wendend, „jetzt leben wir Colonisten in den vereinigten Staaten noch frei und glücklich. Die Landesverwaltungskosten sind hier gering und den Bedürfnissen des Volkes entsprechend; das einmal erkaufte Land ist unser wahres Eigenthum, welches keine hohe Steuer drückt. Im Schweiße des Angesichts essen wir als freie Männer unser Brod, sind Herren im Hause, jagen und fischen, wie es uns beliebt, kein Junker hat uns etwas zu befehlen, und der Geist der Duldung waltet über jedes Glaubensbekenntniß. Unter uns leben wir in Frieden in altpatriarchalischer Gastfreiheit; unsere Provinz kennt keine Sklaverei und selbst der Dienstbote hat hier seine ungekränkten häuslichen Rechte. Kein Gewerbe entehrt, kein Beruf schändet; hier in den Colonieen gilt der Mann nach seinem Werthe, nicht nach

seinem Rocke. Dies, Freund, ist das Glück, das die vereinigten Staaten jetzt noch bieten, welches durch Englands Uebermacht gefährdet ist. Laßt es uns mit Blut und Leben vertheidigen und bewahren!"

„Drum, junger Mann, den ich hier mit dem Kusse des Freundes und Oheims grüße, den ich fortan als Sohn liebe und dem ich vertraue. Du bist unter uns, sei mit uns. Theile mit uns Leiden und Freuden. Noch heut lernst Du die Männer kennen, die Alles wagen wollen, um Alles zu gewinnen, sie vertrauen Dir und Du wirst kein Verräther sein. Die Freunde, die Du siehst, sind eingeweiht in unsere Pläne. Einer opfere sich für den andern, vereinter Haß treffe den Verräther, Verachtung den Feigen. Jetzt aber, Freunde, laßt uns fröhlich unter einander seyn — und bei Imbiß und Becherklang den Abend in ernster Berathung erwarten. Louison bereite das Mahl! Erkenne und liebe den deutschen Jüngling als Deinen Bruder!!"

11.

Der Tag eilte schnell vorüber! Louison war ganz die angenehme freundliche Wirthin und der junge Holm fühlte die Behaglichkeit, in Freundes Haus vor den Stürmen des Winters geborgen zu seyn. Allmählig ließ der Sturm und das Schneegestöber nach. Vor ihrem Untergehen zeigte sich die Sonne in ihrer Herrlichkeit. Die Schneewolken hatten sich zerstreut, im schönsten Blau wölbte sich der Himmel über die beschneiten Fluren, mit welchen der immergrünende Forst des Schwarzholzes, und die an seinen Aesten blinkenden Eiszapfen den schönsten Contrast bildeten. —

„Laßt uns auf jene Höhen gehen," sprach, als die Zeit des Sonnen-Untergangs nahete, Clairval zu seinen Freunden.

Sie nahmen ihre Waffen; der Neufoundländer Hund, der treue Wächter des Hauses begleitete sie, und so traten sie wohlgemuth den Weg an, hier bemerkte Holm, die gute

Anlage und Befestignng der Blockhäuser, deren Einfriedigung gegen schnellen Ueberfall schützte. Hier sah er die Wächter der Colonie, die von Hof zu Hof wohlbewaffnet in Begleitung großer Fanghunde einherzogen, und bewunderte die Ordnung, welche in der ganzen Ansiedelung, die ungefähr an dreißig Gehöfte enthielt, herrschte. Bald lenkte sich der Pfad bergaufwärts, das Land ward felsig; statt der Tanne wurde die Eiche der vorherrschende Baum.

Eben nahete die Sonne dem Untergange. Jetzt hatten sie die Höhe des Berges erreicht und ein lautes Ah!! der Ausdruck der höchsten Bewunderung und Ueberraschung, entglitt den Lippen der Neuangekommenen.

Vor ihnen lag eine große heilige Natur, das majestätische Bild der schaffenden Allmacht. Vor ihren Augen lag das wunderherrliche Thal des Lorenzoflusses, der hier noch den Namen

Niagara führt, und der Riesenstrom, welchen die Kälte des Winters hier noch in die Fesseln des schimmernden Eises schlagen konnte, rollte seine majestätische Woge in der Bahn seiner schnell hinrauschenden Fluth.

Die Ufer glänzten in Eis und Schnee, und blitzten in den Strahlen der untergehenden Sonne, welche jetzt purpurroth von schiffenden, leuchtenden Wolken umrudert, in die Spiegel des Stromes herabzusinken schien. Die gegenseitigen Ufer gaben einen wunderherrlichen Anblick, Herz und Auge erhoben sich im Hochgefühl der Begeisterung zu Gott, und die Hände des jungen Deutschen, welcher, ohne ein Frömmler zu seyn, von Jugend auf zur Gottesfurcht und Andacht erzogen war, falteten sich zum Gebet. So vergingen die flüchtigen Minuten ungeheuchelter Andacht.

Die Sonne war untergegangen, noch glitten einzelne Purpurwölkchen am Horizont dahin und spiegelten sich in den Wogen des Riesenstromes; da tönte plötzlich ein Ruderschlag auf demselben. Einige Boote durchschnitten, vom jenseitigen Ufer nahend, seine Wogen, und landeten nicht ohne Gefahr gegen die einzeln schwimmenden Eisschollen in einer Bucht des Stromes, welche von den vorspringenden Felsen geschützt, einen natürlichen Hafen bildete.

„Das sind unsere Freunde!" rief Clairval.

Man hörte den Ruf eines Hüfthornes, und er selbst nahm das seine von der Schulter und beantwortete ihn.

Jetzt stiegen die bereits Gelandeten aus dem Boot, klommen empor, und empfingen Gruß und Kuß als Zeichen der Freundschaft und des Vertrauens.

12.

Es waren Männer, denen man es ansah, daß sie in den Stürmen der Welt und des Schicksals gereift waren, und auf deren Antlitz jener finstere Ernst thronte, der es beurkundete, welch ein Sorgenstein auf ihren bekümmerten Herzen lag. Man gab sich gegenseitig Zeichen nach Art des Vereins der Freimaurer und dann erst wurde der junge Holm als ein Freund des Bundes und ein Vertrauter vorgestellt und begrüßt mit jenem Feuer, welches dem Franzosen so eigen ist und wodurch dieser sich so leicht Herzen zu gewinnen weiß. So wandelten sie in die Colonie zurück, begannen nach vereint genossenem Nachtmahle die ernste Berathung und legten, als die Wanduhr die Stunde der Mitternacht verkündete, ihre Hände gelobend in einander. Der Handschlag war ihnen so heilig, als der Eid, und

ein Kuß besiegelte das Bündniß, welches nur der Tod trennen sollte.

Während der Berathung hatte Holm ein Bild von den Leiden und gerechten Beschwerden des hartgedrückten Nieder-Canada's bekommen, und sein Herz schlug für die Bedrückten, ungeachtet er England und sein Volk nicht hassen konnte, da auf Göttingens Hochschule ein Engländer sein treuester Freund geworden und eine Engländerin, die jetzt in Amerika weilen sollte, das Ideal seines Herzens war.

Auch er gelobte, sich ihrer Hülfe und Rettung zu weihen, und kriegerisches Feuer des Muthes durchrollte seine Adern, als ihm Clairval einen Degen umgürtete, ein Doppelgewehr in seine Hand gab und die Worte sprach:

„Führe diese Waffen für die gerechte Sache der Bedrückten, aber auch als Krieger vergiß es nicht, Mensch zu seyn. Der Aufruhr Canada's gilt nicht der schönen, jungen Königin, die Gott als Jungfrau auf den glänzendsten Thron der Erde rief. Victoria's Herz ist gut, sie wünscht das Glück aller ihrer Unterthanen, aber Stolz und Uebermuth, welche, ach, nur zu oft, in den Herzen sowol der Tories und Whigs, als in denen des bevorrechteten Adels und des geldstolzen Bürgers wohnen, umlagern den Thron Britanniens. Die Bevorrechtungen vergangener, finsterer Jahrhunderte kämpfen gegen das Licht der Zeit, und furchtbarer als im Mutterlande wüthen Leidenschaften in den Colonien, Leidenschaften, die immer heftiger werden und einen gänzlichen Bruch zwischen dem Mutter- und Tochterlande fürchten lassen. Gegen diese Macht haben wir unsere Waffen gerichtet; denn der Hülferuf des Volkes erreichte nicht den Thron. Der Klang der Waffen verkünde es nun Alt-

England, daß ihm in der neuen Welt ein neuer Feind erweckt ist."

Gegen diesen sollen unsere Waffen gerichtet seyn, ihn laßt uns bekämpfen, mit Wort und That, mit List und mit Gewalt. Auf die Vernichtung einer Familie ist es vor Allem abgesehen, deren Hab- und Herrschsucht wie ein Mühlstein auf dem Lande lastet. Sie falle von ihrer Größe herab. Es ist die, welche wir Alle kennen, und — gegen welche selbst zarte Frauen ihren Unwillen nicht verhehlen können. Auch diese Familie hat eine Victoria. Sie ist unsere erbittertste Feindin. Die reichste Erbtochter des stolzen Hauses haßt uns. Die Schlange mag noch so schön und stark seyn, wir werden sie finden und ihr Gift vernichten.

„Du wunderst, Dich, Jüngling," sprach er, sich zu Holm wendend, „daß wir, die Männer, ein Weib fürchten, aber wisse es, sie ist der Magnet, der alle unsere Feinde an sich zieht, deren Schönheit bezaubernd ist, deren

Wort die stolze Jugend der Hoch-Tories gegen uns ins Feld ruft, und die nur dann freudig lächeln wird, wenn sie uns Alle in Ketten sieht. Es ist Lady Victoria, die vollendetste Schönheit Nordamerika's, der Abgott der Jugend, der Gegenstand der Kunst, die Gönnerin der Künstler und der Schutzengel vieler Armen. Sie ist so reich und geistreich als schön — und dennoch hinterlistig und unsere Feindin."

„Auf! laßt uns eilen, sie zu verderben!" rief einer der Gäste, den gefüllten Becher erhebend.

„Nein," erwiederte mit strafendem Blick Holm, der junge Deutsche; „mit Männern laßt uns kämpfen, nicht mit Frauen. Durch unsere Tapferkeit und Großmuth wollen wir ihr Herz auch im Feindeslager gewinnen! Wir vertheidigen eine heilige Sache; fern sey daher jede Grausamkeit, jeder Mißbrauch unserer Waffen, der sie entweihen könnte!"

„Du sprichst als ein braver Junge,"

erwiederte Clairval, da sieht man das ehrliche deutsche Blut. Wie der Einzelne, so das Volk. Für Andere opfert es sich auf und vergißt sich selbst; es erkennt jedes fremde Verdienst, ist nur mißtrauisch auf das seinige, ahmt nach und ist doch werth selbst nachgeahmt zu werden!! Drum laßt uns dem deutschen Volke beim Becherklang diesen Gruß aus Amerika zurufen: „„Es lebe der brave Deutsche!!““

Alle füllten und schwangen die Gläser.

„Nicht den Deutschen allein,“ erwiederte Holm, „sondern allen Wackern jedes Volkes sey der Gruß gebracht! Auch das stolze Albion zählt edle Männer in allen seinen Ständen. Der treueste Freund meiner Jugend, der edelste Jüngling, den ich kenne, er war ein Brite, er lebe!!“

13.

„Und sie pflogen einen Rath, wie sie sie fingen."

Eine allgemeine Versammlung hatte jene Männer in das Capitol von Washington berufen, welche über des Landes Wohl und Wehe und über sein Verhalten bei den bevorstehenden kriegerischen Ereignissen im Nachbarland entscheiden sollten. Nach heftigen Debatten entschied die Mehrzahl der Stimmen, in dem Kampfe der Canadier mit dem Mutterlande die strengste Neutralität zu beobachten. Den Gouverneuren der Staaten Neu-York, Vermont und Mischigan wurden deshalb die nöthigen Instructionen ertheilt, und den Richtern der Gemeinden anbefohlen, auf alle Bewegungen feindlicher Art genau Acht zu haben, die in ihren Bezirken beabsichtigt oder versucht werden

möchten, die Uebertreter derjenigen Gesetze aber welche die Erhaltung des Friedens mit den auswärtigen Mächten zum Zwecke haben, eifrig zu verfolgen.

Vorzüglich wurden die Obrigkeiten von Buffalo streng angewiesen, auf die bezeichneten Häupter des canadischen Aufstandes, welche sich mit einigen unruhigen Auswanderern verbunden hatten, die strengste Aufmerksamkeit zu richten, und gegen alle diese mit der Strenge des Gesetzes einzuschreiten, da ihre Schritte große Besorgniß wegen eines Bruchs mit England erregten.

Aber schon waren die Unruhigen zum Theil in Sicherheit, da sie sich mit Jenen, die wir bereits kennen, vereinigt hatten (s. Nr. 2. ꝛc.). Sie beschlossen daher vor Allem, jene Indianerstämme anzugreifen, welche, angeblich von

den Engländern aufgehetzt, bereits Unheil und Mord in den Gränzprovinzen verübt hatten.

Die Gegenwart der Häuptlinge, kräftiger Männer, die Land und Volk kannten, und mit der Ruhe des Anglo-Amerikaners das Feuer der Franzosen und den sich selbst aufopfernden Sinn der Sarmaten vereinten, brachte mehr Einheit in die Unternehmungen der Nieder-Canadenser, und so ging ein Theil derselben, fest entschlossen, den Kampfplatz aufzusuchen, in jene Gegenden, in welchen bereits, trotz der von Tag zu Tag steigenden Kälte des Winters, das Feuer des Kriegs immer mehr und mehr aufzulodern begann.

Unter den kampfgerüsteten Colonisten sehen wir auch die schöne Maria Hochheimer, die fortan Leid und Freude mit ihren Rettern theilen wollte. Unter den Männern selbst erblicken wir einen neuen Ankömmling. In den India-

nerstämmen sehen wir einige Ueberreste der einst so mächtigen Narraganſets, welche vor Allen den Kampf mit jener Erbitterung kämpften, die im vergossenen Blut den Blutdurst steigert und den Krieg zum Mord erniedrigt.

Von dem Nachbarvolke glaubten sie sich tief gekränkt und um ihr Völkerleben betrogen.

Die Regierung der vereinigten Staaten hatte mehrere Häuptlinge bestochen und ihnen das Land abgekauft. Nun wurden die armen Wilden unter feindliche überlegene Indianerstämme geschleudert, die sie wie das Vieh abschlachteten. Jeder Tag sah Scenen eines solchen Völkermordes, und die Neu-Römer Amerika's sahen diese mit jener Ruhe, womit die Bürger des alten Roms unter Nero und Caligula die Kampfspiele ihrer Sklaven betrachteten.

14.

Motto.

Nur frei die Stirn und frei die Brust,
Damit der Gott in Fesseln nicht erkranke;
In tausend Formen spiele der Gedanke:
Aus Kampf und Wechsel quillt die Lust.

In einer der wildesten und dennoch schönsten Gegenden des Staates Neu-York schweiften, als eben ein milder und heiterer Tag nach langem Unwetter auf die malerisch-schönen Fluren herabsank, einzelne indianische Trupps in ihrer nationellen Bewaffnung mit der Leichtigkeit des Rennthiers und dem Scharfblick des Luchses, durch die unwegsamen Pfade, um den Feind aufzusuchen.

Eben hatten sie einen tiefen und dunkeln Wald erreicht, in den die Axt des Colonisten noch nicht gedrungen war.

Es standen da Bäume in Riesengestalten, jeder strebte nach dem Lichte empor, und dadurch entstand (um mit Cooper, jenem Manne zu sprechen, welcher uns Nord-Amerika und seine wunderherrliche Natur so schön und wahr zeichnete), eine Gleichheit in dem Umfange und eine Gleichheit in der Gestalt, welche kaum ursprünglich ihrer verschiedenen Natur zuzukommen scheint.

Die Wirkung, die daraus entspringt, ist großartig; die gewölbten Bogengänge unten sind erfüllt von tausend hohen ungebrochenen Säulen, die einen weiten zitternden Thronhimmel von Laub und Blättern aufrecht halten.

Ein gefälliges Dunkel, ein ehrfurchtgebietendes Schweigen haben ihre unbegrenzte Herrschaft unten, während eine äußere und ganz verschiedene Atmosphäre auf der Wolke von Blätterwerk zu ruhen scheint.

Während das Licht auf der stets verschiedenartig schillernden Oberfläche der Baumwipfel

spielt, färbt ein dunkler und wenig mannigfaltiger Schein unten den Boden.

Abgestorbene moosbedeckte Stämme, Hügel, mit zerfetzten vegetabilischen Substanzen bestreut, gleichsam die Gräber längst vorübergegangener Baumgenerationen, Höhlungen, gebildet durch den Fall entwurzelter Stämme, dunkle Schwämme, die faulende, zerfallende Wurzeln, welche im Begriff zu stehen scheinen, ihren Halt aufzugeben, umschließen, dann noch einige wenige kleinere Moose, die am besten im Schatten fortkommen, bieten sich dem Auge dar.

Alles dieses wird im Winter noch durch die schimmernde Schneedecke erhöht, welche in den Strahlen der Sonne, in dem Glanze von Millionen Juwelen zu glänzen scheint, und mit dem Immergrün des duftenden Schwarzholzes einen herrlichen Contrast darbietet.

Selten tönt durch diese Einsamkeit der Fußtritt eines Menschen, ihr fehlt das muntere Leben der Sänger des Waldes, und auf den Zweigen sieht man nur selten ein schwarzes

Eichhorn oder eine auf Raub lauernde wilde Waldkatze. Das springende Wild oder das trottende Moosthier sind es allein, welche auf der Erde die einsame Stille unterbrechen, da der Bär oder der springende Luchs, oder ein aus den Wiesenflächen verirrter Wolf selten die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

15.

Durch einen solchen Urwald zogen die kampflustigen Indianer. Sie gingen Einer hinter dem Andern. Der Häuptling schritt voran. Sie ließen sich durch das Dickicht des Waldes nicht hindern, da die vorspringenden Aeste, durch den Schlag mit einer Axt, die sie zugleich nebst ihren Waffen trugen, gelichtet wurden.

Aus den Sorgen umdüsterten Blicken des Häuptlings strahlte flammender Muth, und

sein Schweigen gebot auch denen, die ihm folgten, Ruhe.

Plötzlich spitzte er die beweglichen Ohren, gleich einem auf der Fährte des Wildes verirrten Rüden; schnell wirft er sich auf die Erde, hält seine Ohren an den Boden, der eben hier vom Moose frei war, springt dann schnell auf und spricht zu den Seinen:

„Die blassen Gesichter nahen, der große Geist gibt sie in unsere Hände, bald werden sie roth vom eigenen Blute und ihre Kopfhäute die Zeichen unseres Sieges seyn. Vorwärts jetzt, ein schneller Angriff werfe sie in die Hände des Todes. Ihr Blut versöhne den Schmerz, der in meinem Herzen tobte, als sie mir die Sonne raubten, die mein Herz erleuchtete, und die der Stern der Schönheit unter den bleichen Gesichtern war."

Hochauf schwang er jetzt die Streitaxt über sein Haupt und eilte mit der Schnelligkeit des Luchses einer Waldblöße entgegen. Noch wenig Schritte und sie war erreicht!

Horch! da tönten die Wölbungen des Waldes plötzlich vom Knall der Feuerwaffen, und einer der Wilden sank mit blutender Brustwunde zur Erde, während zwei Andere, verwundet aufschreiend, dem Truppe nicht zu folgen vermochten.

In diesem Augenblick hatte der Häuptling, in welchem wir den furchtbaren, schönen Yampo, den Retter und Verehrer der schönen Maria Hochheimer erkennen, die Lage und Stärke des Feindes erkannt, und gab seinen Leuten durch Wort und Wink den Befehl, schnell anzugreifen, ehe die Weißen wieder laden konnten.

16.

Dies geschah; furchtbar war der Angriff! Eben wollte der Büffeljäger, den wir bereits kennen, wieder laden, da traf ihn ein Schlag der indianischen Streitaxt, daß er mit zerschmet-

tertem Gehirn zur Erde fiel. Indeß hatte der ältere Deutsche seinen Schuß geschont. Er stand hinter einem Baum und nahm seinen Feind sicher aufs Korn. In dem Augenblicke aber, wo er abdrücken will, trifft ein von dem Rothen abgeschossener Pfeil seine Hand, sie zuckt, er drückt ab, das sinkende Gewehr entladet seinen Schuß und das Blei trifft den indianischen Häuptling, ihn am Fuß verwundend.

Nelson und einige seiner Begleiter ziehen sich zurück, um die Nachhut zu bilden.

In diesem Augenblick aber tritt der Pole in die Kampfscene.

Sein Säbel flammt und bald kreuzt sich selbiger mit der Streitaxt des indianischen Häuptlings, welcher sich dadurch, daß er sich an einen Baum anlehnte, den Rücken deckte. Der Wilde, die Fußwunde nicht achtend, focht mit einer Gewandtheit, die selbst dem Gegner Verwunderung einflößte.

In dem Moment, wo der Säbel des Polen

über dem Haupte des Häuptlings blitzte, trennte dieser, durch kühnen und starken Schlag, die Klinge seines Gegners vom Hefte, daß sie klirrend zur Erde niederfiel.

Der Pole war verloren, denn sein Gewehr war bereits abgeschossen. Ehe er aber zu den Pistolen, die in dem Gürtel staken, greifen konnte, hätte ihn der Schlag des Feindes dahinstrecken können, wäre ihm in dem Augenblicke der andere junge Deutsche nicht hülfreich beigesprungen. Dieser trug einen langen geraden Degen mit einem großen runden Stichblatt, einen Degen der Art, wie ihn die kräftigen Musensöhne norddeutscher Hochschulen unter dem Namen: „Schläger," zu führen pflegen, und durch den nur zu oft sogenannte Ehrenhändel tragisch enden.

Es ist dies die passendste Waffe des Zweikampfs, wo, nicht Kraft allein, sondern im Gegentheil Geistesgegenwart, Ruhe und Scharfblick entscheiden.

Als ein wackerer Turner vereinte der Deut-

sche diese Eigenschaften. Schnell trat er in die Kampfscene, in die Mensur des Sarmaten, der, obgleich von einem andern Indianer angegriffen, Zeit gewann, sein Doppelpistol zu ergreifen und den Feind, welcher mit einer schmerzenden, aber nicht tödtlichen Wunde sich auf ihn warf, zu verwunden. Man schritt zuletzt, da die Waffen nicht entschieden, zu dem Ringen, in welchem endlich der Sarmate siegte. Nun zog sich der tapfere Pole zur Nachhut zurück.

Während dem waren der indianische Häuptling und der Deutsche noch immer im Handgemenge. Schwert und Axt blitzten. Vergebens suchte Einer die Brust des Andern. Schon ließen die Kräfte des Indianers nach, der Schmerz seines verwundeten Fußes wuchs mit jedem Augenblicke, endlich

faßte der Sohn der Natur glücklich den Ast des Baumes, an dessen Stamm er sich lehnte, mit der linken Hand, und schwang sich in dem Momente, wo auch der vom Kampf erschöpfte Deutsche ruhte, schnell in die Höhe, umklammerte einen andern Ast und warf die Axt nach seinem Gegner.

Sie traf die Brust, ihre Schärfe zerriß die Muskeln, aus weitklaffender Wunde spritzte das Blut auf den Schnee, und röchelnd sank der tapfere Streiter auf den Boden in den Strom des eigenen Blutes.

Sein Fall entschied. Die Indianer bekamen neuen Muth. Für den Einzelkampf war ihnen das Terrain günstiger, und in wenigen Minuten waren sie Herren des Kampfplatzes. Sie hatten ihren Sieg theuer erkauft, zählten mehrere Todte und viele Verwundete.

Jetzt sprang Yambu, gleich dem Luchse, welcher mit dem Stiere kämpfte, von seinem Baum. Sein Erstes war, die Axt aufzuheben und über das Haupt des im Todeskampfe röchelnden Feindes zu schwingen. Schon war sie gehoben, siehe! da richten sich seine Augen nach einem Gegenstande, welcher plötzlich vor selbige getreten war.

Sie flammen in höherer Glut, die Hand zittert, ihr entfällt die Waffe des Mordes, die Brust schlägt in lauten Schlägen, und seine Lippen rufen den Namen Maria!!

Sie war es! — Das schöne deutsche Mädchen hatte ihre Freunde und Retter begleitet, denen sie folgte und welche sie bereits im zweiten Nachtquartier antraf.

Sie hatte fortan ihre Leiden und Beschwerden getheilt und ihnen Erquickung nachgetragen. Sie war die schöne Marketenderin des Zugs gewesen und hatte es sich selbst angelobt, für ihre Freunde die Pflichten des Wundarztes

und der Krankenpflegerin mit treuer Liebe zu verrichten.

Der Frauen zarte Hand, das Gefühl und der richtige Tact, der sie bewegt und belebt, gilt in den Augenblicken der Gefahr oft mehr, als die Kunst, die das Katheder lehrt, und deren Ausübung nur zu oft die Gefahren und Entbehrungen des Kriegs unmöglich machen.

Die einfachsten Mittel sind den Söhnen der Natur die nützlichsten, und das Panacee unsers Jahrhunderts, das reine Wasser, ersetzt auch bei dem Verband und bei der Heilung der Wunden die köstlichsten Tincturen und die zusammengesetzten Balsame.

Der Verband aber selbst kann durch die Hand des Weibes eben so zart und passend vollbracht werden, als durch die des Mannes.

Maria war die Tochter eines Arztes, und schon hatte sie hinlängliche Gewandtheit in Ausübung wundärztlicher Pflichten gewonnen.

19.

Sie trat in den Vordergrund der Scene, fühlte sich plötzlich von Yambo umschlungen, der sie stürmisch an sein Herz drückte, und der Kuß der heißesten Liebe, des freien Sohnes der Natur, brannte auf des Mädchens Rosenlippen.

„Der große Geist," rief er, „hat mir Dich wiedergeschenkt. Er sei gelobt, ein Opfer sey ihm gebracht, wie es diese Fluren noch nicht sahen, die Kopfhäute der Erschlagenen sollen nicht meine Waffen, sondern sein Bild zieren."

Bei diesen Worten zog er mit der linken Hand das Messer aus dem Gürtel und nahte mit hochgeschwungnem Beil dem sterbenden Feinde, um ihm, wenn er unter dem Schlage der Axt den Geist aufgeben würde, das Siegeszeichen, die Haut des Kopfes abzuziehen und durch dasselbe das Andenken seines Kampfes zu verherrlichen.

„Halt ein!“ rief Maria, „laß ihn sterben, mit seinem Gott versöhnt, trete er in das Reich des Lichts.“

„Der Mann ist ein Held,“ erwiederte der Wilde, „er nehme den Bruderkuß mit in den Tod, und seinem muthigen Herzen werde die Ehre zu Theil, daß es dem mächtigen Geiste, der sein Volk vor einem schmachvollen Untergange schützen wird, geweiht sey. Doch willst Du es, so laß ihm Zeit zum Sterben, wir haben jener Siegeszeichen noch mehrere; die Meinen mögen sie nehmen. Mir, dem Häuptling, dem Führer, bleibe das des gefallenen Helden, der es verdiente, unter den Schlägen der Streitaxt eines Sachems, eines Häuptlings des Volkes der Rothhäute, zu fallen.“

Die Wilden hatten indeß in ihrem Zorn alle verwundeten Feinde schnell getödtet.

Nun begannen sie die Kopfhäute von den zerschmetterten Schädeln abzuziehen.

Diese furchtbare Operation, welche der Indianer mit dem Hochgefühl des Sieges und

des Triumphs verrichtet, mußte Maria mit ansehn. Bei diesem Anblicke erstarrte ihr Blut in den Adern, Trauer und Leid lähmte den Gebrauch ihrer Zunge. Sie nahete dem sterbenden Deutschen.

Schon auf dem Marsche hierher hatte sie des finstern Mannes Bekanntschaft gemacht, er war ihr Landsmann, und seine letztern Thaten in Deutschland gehörten leider den schönen Gegenden des Rhein- und Mainstromes an, wo sie selbst noch viel Verwandte zählte.

Sie nahm Antheil an den Schicksalen des Mannes, dessen höhere Lebensbildung in Wort und Geberden sich aussprach, und in dessen Antlitz der Schmerz verlorner Thatkraft nur zu deutlich zu lesen war.

Der Sturm der Leidenschaften hatte seinen Lebensplan zerstört. Liebreich nahete Maria dem Sterbenden, sie deckte die klaffende Brustwunde mit ihrem Schleier, erhob sein sinkendes Haupt und lehnte es an den Baum an. Seelenvoll blickte sie in das Auge des Ster-

benden, dessen Hand mit höchster Anstrengung nach einer Schreibtafel greift, welche, mit Blutgallert bedeckt, neben ihm lag, und die zum Theil mit dem Schlage der Axt beschädigt war, weil er sie im Busen trug. Diese reichte sie ihm mit dem Blicke, der es deutlich sagte: Sie ist Dein!!

Jetzt faltete er seine Hände. Maria knieet neben ihm. Beide bekannten sich zu einer Religion. Sie spricht das Gebet des Herrn, hierauf knieend die Worte des Segens, und als ihre zarte Hand seine Stirn berührt, flammt das Auge des Sterbenden noch einmal auf, um sich auf immer für diese Welt zu schließen. Der Verwundete war nicht mehr, und mit den Worten: „Herr, sey seiner Seele gnädig!" legte Maria den Schleier, den sie von der Brust nahm, über sein Antlitz.

„Du sprachst mit dem großen Geiste," sprach Yambo, der diese Scene mit stummer Rührung angesehen hatte. „Wohlan, er ist, wie es heilige Sagen auch in unsrem Volke den Geweihten verkünden, überall, und der Freund der Tapfern in jedem Volke. Mag der Tapfere mit seiner Kopfhaut in die Erde sinken und mit ihr, wie es sein Volk wähnt, das den großen Geist im Munde und nicht im Herzen führt, vor ihm erscheinen, wenn er richten wird über die rothen und blassen Gesichter."

„Du folgst mir, Maria, lerne bei uns Gerechtigkeit und Treue. Die fliehenden Feinde zu verfolgen, ist meine Absicht nicht, sie gehen dem eigenen Verderben entgegen, und die Axt ist nicht für Den geschliffen, für welchen der Hanf, der ihn erwürgen soll, schon gesponnen ist."

Bei diesen Worten befahl er den Aufbruch seiner Schaar, und sie eilten zurück durch das Dunkel der Wälder zu den Hütten, welche europäische Eroberungssucht noch nicht gesehen hatten.

18.

Die Entflohnen verfolgte Ungemach aller Art; Hunger und Kälte, Erschöpfung und im innern Marke nagender Gram waren die Furien, die sie durch die Wüsten begleiteten.

So naheten sie am 5. Tage Succeli, einem einsamen Orte. Hier trafen noch einige von Engländern geschlagene Patrioten mit ihnen zusammen. Diese erzählten, wie die reguläre Macht überall siege, und daß die Uneinigkeit unter den Colonisten und den Canadensern, welche ohne vorgängige Prüfung ihrer Stärke die Waffen ergriffen hätten, bereits die Ursache mehrerer einzelner Niederlagen gewesen sey, die der kriegskundige Engländer, welcher mit der Macht der Waffen und der Disciplin die des Geldes vereine, sehr wohl zu benutzen wüßte.

Unter den flüchtigen Colonisten waren selbst einige Neger, welche ihren Herren in der Gefahr gefolgt waren und ihnen bis in den Tod treu bleiben wollten. In den Antlitzen und Geberden aller Flüchtlinge war die überstandene Noth und die Furcht vor einer noch fürchterlichern Zukunft zu lesen.

Ueberall hatte man sie mit Scheu, ja selbst mit Abscheu empfangen, man floh vor ihnen, wie vor Aussätzigen, und schwer lag auf ihnen der Fluch des Gesetzes, welches gegen sie der Senat Washingtons ausgesprochen hatte, und nach welchem sie in die Acht erklärt wurden.

Schon waren die Männer, die wir kennen, bei mehreren Wohnungen, vergebens um Hilfe flehend, vorübergegangen. Sie wurden entweder mit Härte zurückgewiesen, oder man zeigte ihnen den tödtenden Buchstaben des Gesetzes.

So kamen sie, von der Kälte erstarrt und zerrissen vom Schmerz wunder Glieder, an die äußersten Häuser des Ortes; im letzten derselben sprachen sie um Nahrungsmittel und Nachtlager an. Mitleidig reichte ihnen ein altes Mütterchen, die Mutter des Hausherrn, Brod und ein Glas Whisky, und zeigte ihnen, da sie es nicht wagte, mit Worten zu sprechen, die Scheune an dem Hause, deren Thor eben noch nicht geschlossen war.

Dorthin kroch Dr. Wolfred Nelson, während sein Begleiter, der Pole, Verrath fürchtend, alle Kräfte anstrengte, um weiter zu kommen und im nachbarlichen Walde sein Quartier zu nehmen. Nelson kroch in die Scheune, bald folgten noch zwei Leidensgefährten, von welchen einer ein Indianer war, der aus angestammtem Haß gegen den feindlichen Stamm, dessen Häuptling Yambu war, sich an die Rebellen angeschlossen hatte.

Ermüdet und erschöpft warfen sich Alle in die Banse. Die Wärme des aufgeschichte-

ten Weizenstrohes that ihnen sehr wohl und bald schloß die müden Augen ein wohlthätiger Schlaf.

19.

Fürchterlich sollten sie erwachen.

Es mochte um Mitternacht seyn, als der Thorflügel der Scheune plötzlich aufgerissen wurde und ihr Inneres der Schein von Kienfackeln erhellte. Die Schlummernden fuhren erschrocken in die Höhe, sie glaubten, die Scheune stehe in Brand und vergaßen es, zu den neben ihnen liegenden Waffen zu greifen. Da donnerte ihnen der Ruf: „Ihr seid gefangen, ergebt Euch, ich befehle es im Namen des Gesetzes!!!“ herrschend entgegen, und jetzt erkannten sie, daß sie sich bereits in den Händen der wachenden Justiz befanden.

Schergen folgten bewaffnet dem Oberrichter des Orts. Schnell umringten sie die Gefangenen und ehe Nelson, den man erkannte und den man vor Allen suchte, ein Wort sprechen konnte, war er ergriffen und bald fühlte er den Druck der Fesseln, die man ihm an Hände und Füße legte.

Alle Andern ergaben sich freiwillig und wurden gefesselt fortgeführt. Auch das arme alte Mütterchen, welche ihr Nachbar verrathen hatte, theilte die Leiden der Gefangenschaft. Ihre Mildthätigkeit hielt man für Verbrechen, den Schutz, den sie diesen Unglücklichen hatte angedeihen lassen, für Verrath.

Alle wurden vor das Gericht geführt, verhört und als Rebellen nach Montreal abgeführt und dort in's Gefängniß geworfen, aus welchem sich nur ein Ausweg, der zum Galgen, eröffnete.

Für Nelson war der Tod auf dem dreibeinigen Tempel der strafenden Gerechtigkeit, unter deren heiligem Schutz, ach! nur zu oft

schon mancher Justizmord vollbracht worden, nicht bestimmt. Seine Erschöpfung, seine Schmerzen zogen ihm lebensgefährliche Leiden zu. In Fieberträumen sah er seiner Feinde Sieg, seiner Freunde Niederlage und Fall und er rief, indem er sich mit den rasselnden Ketten vom Schmerzenslager erheben wollte und mit selbigen gegen die Wand des Gefängnisses schlug: „das Unglück stärke Euch, das verlorne Glück gebe Euch Muth und Kraft, seid einig, Canadenser, und Ihr werdet siegen!"

Eben wollte ihn der Gefangenwärter ergreifen und auf das harte Lager zurückwerfen, da streckte der Tod seine kalte Hand nach ihm aus und Dr. Wolfred Nelson war nicht mehr. Sein Geist gehört jetzt einer andern Welt an, welcher die Leiden und Leidenschaften unserer Erde fremd sind, und wo ein höherer Richter lebt und richtet und in ewiger Gerechtigkeit entscheidet.

Es war Wolfred Nelson ein Mann von Geist und Kenntnissen, einer der eifrigsten An-

führer des canadensischen Aufstandes, welchem jedoch persönlicher Muth im Kampfe selbst fehlte, und der besser mit Worten als mit den Waffen in der Hand streiten konnte.

Das Volk hatte großes Vertrauen zu ihm, und sein Tod war ein Verlust für ihren Freiheitskampf.

Indeß gewann das erstickte Feuer des Aufruhrs jenseits des Niagara neue Nahrung und loderte aus der heißen Asche in frischen Funken auf. Unzufriedenheit griff gleich einem giftigen Krebsgeschwür um sich, und Partheienwuth suchte und fand ihre Opfer. Die geschlagenen Söhne der Freiheit, die bei Vielen freilich nur ein Hirngespinst der eigenen Selbstsucht war, fanden ihre Apologeten, ihre Bewunderung, und jede Niederlage war im Todesröcheln der Verwundeten der laute Aufruf an verwandte Herzen, in den Kampf zu eilen und im Kampf den Feind zu finden.

Ein Hauptschlag mußte gewagt werden, zur Scene desselben war Neu-Island auserwählt. Zuvor laßt uns nach Alt-England blicken.

20.

Die Nachrichten der bereits errungenen Vortheile trugen beflügelte Dampfschiffe auf den Fluthen des Oceans nach Großbritanniens Hauptstadt, nach dem majestätischen London, und hier verbreiteten sie die Zeitungen in wunderbarer Schnelligkeit.

Canada wurde der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit, im Cabinet der Königin, in den Sitzungen des Ober- und Unterhauses, bei den prunkenden Soireen des hohen Adels, in den Zirkeln der Whigs und Radicalen, auf der Börse, in den Caffeehäusern und in den Clubbs der Gewerbsmänner, sowie in den Tabernen John Bulls, d. h. der Masse des eng-

lischen Volkes, war Canada und wieder Canada Ursache politischer Aufregung und gewagter Wetten.

Für diese und jene Parthei fanden sich kühne Verfechter, die bald selbst Partheihäupter wurden, und die Zeitungen sprachen sich in dem Lande, wo das Wort noch nicht gebunden ist, kühn und frei aus.

Wenden wir unsere Blicke auf eines jener Caffeehäuser, welche der Versammlungsort des Mittelstandes, der Handelsleute und Gewerbsmänner ist, die gleich fern vom ungeheuern Reichthum und häuslichen Sorgen in jener Wohlhabenheit leben, in der sich der freie Bürger so gern ohne Menschenfurcht und Kriecherei offen ausspricht, und wo das unbestechliche Gefühl für Gerechtigkeit aus dem Herzen durch freie Rede sich verkündet.

Seht den Mann in seinem braunen Ueberrocke vom köstlichsten Doppeltuch. Die Feinheit und Gediegenheit des Anzugs, die Cravatte, die wie frisch gefallener Schnee glänzt, die Uhr,

die er eben aufzieht, ein Chronometer von der theuersten Art, und der Brillantring vom reinsten Wasser, welcher an der Hand glänzt, scheinen einen Gentleman zu beurkunden, auch die vor ihm stehende Bowle des köstlich duftenden Ananaspunsches verräth deutlich seinen guten Geschmack.

Neben ihm sitzt ein Mann mit klugem Gesicht, in der höchsten Eleganz der neuesten Mode der vornehmen Welt, die Hand voll blitzender Ringe.

Wer sind diese Beiden?

Ein Wagenbauer und ein Schneider, beides schlichte Bürger, aber beides Männer von 2000 bis 3000 Pfund Sterling jährlicher reiner Renten, Mittelbürger und Hauseigenthümer der City.

Eben bringt der Kellner die noch nassen Zeitungen und reicht Jedem ein Blatt. Mit höflicher Kopfneigung dankt der Master Taylor; der Wagenbauer, Herr Orstell, zeigt den Beifall für die bewiesene Aufmerksamkeit durch

keine Veränderung seiner Mienen, aber er drückt schweigend dem Kellner eine halbe Guinee in die Hand, und gebietet ihm dann, eine Flasche Cap-Wein herzubringen, während Master Taylor, das starke Getränk meidend, ein Glas Orgeade verlangt.

Beide sind nun in das Lesen der Zeitung vertieft. Plötzlich verändert sich das Antlitz Beider und vereint tönt der Ruf: „Die Karten vom britischen Amerika!"

Schnell eilen die aufmerksamen Kellner herbei und bringen das Verlangte, denn Englands Caffeehäuser sind wahre Museen. Die Blicke der Lesenden richten sich jetzt theils auf die Zeitung, theils auf die Karte.

Noch schweigen sie, aber der steigende Affect ist in Antlitz und Mienen deutlich zu lesen. „Die Patrioten siegen!" rief der Master Taylor, indem er die goldene Tabatiere aus der Tasche zog und durch eine Prise Marokko, der mit den köstlichsten Oelen parfümirt war, die Begeisterung zu steigern suchte.

„Mit nichten!" antwortete der Wagenbauer, „es ist Strohfeuer, viel Geschrei aber keine Thaten. Ein Vortheil ist noch kein Sieg, und les't nur weiter Master! Hier, hier unten steht es geschrieben, aus Neu-York geschrieben."

„Die Vortheile der Rebellen hat ein kühner Schlag der englischen Truppen plötzlich vernichtet. Ein Angriff mit dem Bajonnet durchbrach ihre Reihen, die Tirailleurs wurden von den schottischen Schützen überflügelt und in die Flanke genommen, der Linien-Infanterie entgegen getrieben und von selbiger gänzlich aufgerieben."

„Nur Wenige entkamen in heilloser Flucht, die Gefangenen werden als Verbrecher behandelt und vor's Kriegsgericht gestellt, wo die hänfene Halskrause ihrem Mund bald Stillschweigen auflegen wird."

„Nur Wenige werden sich frei lügen und die Strenge des Gesetzes wird vor Allem Die treffen, welche nur Leidenschaft, Raubsucht und Sucht zu Abentheuern in die Reihen patrioti-

scher Kämpfer rief. Ich meine jene Auswanderer, welche aus allen Ländern Europa's zu den freien Staaten zogen, um zu ernten, ohne zu säen, um zu befehlen, ohne zu gehorchen, und um Luftschlösser zu bauen, die der Eigennutz begründet und Uebermuth immer höher und höher aufbaut, bis sie ein Luftzug, gleich glänzenden Seifenblasen, vernichtet!!"

„Master," antwortete der Taylor, „Ihr sprecht ein kühnes und hartes Wort, was ist das Höchste aller Rechte? Das Menschenrecht! Für dieses kämpfen die Patrioten Nieder-Canada's, es ist gefährdet durch den Uebermuth der Hoch-Tories und den Nepotismus der Zwingherrn, die Vetterschaft und Reichthum an die Spitze der Regierung stellte."

„Und welche," fuhr der Wagenbauer fort, während er sich ein Glas Cap-Wein einschenkte (den eben der Kellner mit ehrerbietiger Verbeugung brachte, da die Generosität jenes Mannes gar bekannt war), „und welche nicht der Aufruhr einzelner Massen, noch weniger die

Hülfe der von den Freistaaten herbeieilenden Abentheurer, sondern die Stimme der Wahrheit brechen wird, die über das Meer erschallend, Ohr und Herz der schönen Königin, die der Brite mit Stolz und Liebe nennt, erreichen wird."

21.

Das Gespräch wurde eben, als es leidenschaftlich zu werden begann, unterbrochen.

Arthur Jackson, ein junger Künstler, der, überall und nirgends, bald durch seine Kunst, als Sänger, Improvisator und Maler zugleich, unter den Tories, bald unter den Whigs, selbst Radicalen war, und jene Lebensklugheit besaß, gegen Niemand zu verstoßen, trat mit dem Eifer des geschäftigen Mannes in den Saal.

Der Gruß der Kellner gegen ihn war nicht eben freundlich, denn sie erkannten in ihm den

Inhaber vieler unbezahlten Rechnungen, und waren längst Zeugen jener Vergeßlichkeit gewesen, die sich nur zu oft bei den besten Gesellschaften in Caffee- und Speisehäusern ereignet. Sehr zuvorkommend grüßte er Master Taylor, denn er stand ja in dessen Buche und wollte eben zur nächsten Maskerade eines Innungsvereins der Kleidermacher, wo sich Luxus mit der höchsten Eleganz vereint, als geschmackvoller Pariser erscheinen. Nur seines Gönners Gunst und Credit konnten ihm diese Verwandlung geben, denn in seiner Casse war Neumond, während sein Burgunder-Antlitz nur zu oft beurkundete, daß bei ihm immer Vollmond sey.

„Master," sprach er zu dem eitlen Kleidermacher, „eben erhalte ich die neuesten Modeberichte aus Paris, der Schnitt, den Eure Weisheit erfand, und die Kunst Eurer Werkstatt vollendete, hat Furore gemacht; die Herzöge von Orleans und Nemours kleiden sich nach dieser Façon, und meine Berichte nach

Deutschland nennen Euern Namen in den Modezeitungen aller Residenzen und Handelsstädte, und der Name Heise ist groß vor dem Volke."

Zufrieden lächelnd erwiederte der Master: „Diese Nachrichten sind mir jetzt minder wichtig, sie gehören in mein Cabinet, nicht hierher. Der Künstler ist überall, ist selbst oft Zeuge der Geheimnisse der Bureaux, was habt Ihr von Canada vernommen?"

„Nicht viel Erfreuliches," antwortete der süße Herr, und fuhr mit der geläufigen Zunge eines Franzosen lispelnd fort, „der Sieg der Tories war nur scheinbar. Die Patrioten sammeln sich wieder, ihre Massen wachsen, das Unglück macht Märtyrer und die Grausamkeit nimmt überhand; das Ufer des Niagara läßt Heere aus der Erde wachsen und die Flammen der Zerstörung werden zu Flammen der Freiheit werden."

„Lest, diesen Brief erhielt ich von einem Freunde, der als Capellmeister und Musiklehrer in Canada weilt, und bei Vornehmen und Ge-

ringen Eingang hat, und überall schaut, und was er schaut, genau erfaßt und treu berichtet."

Der Taylor entfaltete den Brief, befahl dem Kellner eine Flasche des besten Oeil de Perdrix von Epernay und zwei Gläser zu bringen — und las. — —

Mit jedem Augenblick wuchs seine Freude, und triumphirend las er jetzt laut, daß es der am Tisch gegenüber sitzende Gegner seiner Meinungen vernahm.

„Allerdings haben die Linientruppen gesiegt, aber ihr Sieg ist vereitelt durch die Thaten der Ueberwinder. Gleich Don Carlos blutgierigen Schaaren streifen sie mit der Wuth der hungrigen Hyänen durch die Gegenden der geschlagenen Rebellen; durch Mord und Brand, durch Grausamkeit und Raub den Namen ihres Vaterlandes entehrend. Das Wort des Feldherrn, der streng aber gerecht ist, ist fruchtlos und unwirksam. Einzelne Horden, die sich vom Heer trennten, das nach Neu-Island zu marschirt, und den ganzen Feldzug durch

einen Gewaltstreich entscheiden will, durchstreifen die Colonien der Farmers, und wo deutsches oder französisches Wort ertönt, da werden Raub und Grausamkeit verübt. Die beschneite Erde wird schlüpfrig vom Blut; Heulen und Zähneklappen erschallt, und keine Grausamkeit ist zu groß, die der ergrimmte Krieger, unter dem Schutze der Waffen, nicht zu begehen wagte.

Am schlimmsten macht es das Corps der Freiwilligen, sie wissen, wo sie Hülfe, wo sie Schutz finden; sie hetzten selbst die wilden Indianer, deren Hülfe sie durch Geld und Whisky erkaufen, auf das unglückliche Volk, und in ihrem Rausche verüben diese Grausamkeiten, wie sie in der neuesten Zeit die Pyrenäen nicht fürchterlicher sahen!

Was frommt es ihnen, auch die schwache Hand bewaffnet sich jetzt, das Werkzeug des friedlichen Landmannes wird zur tödtlichen Waffe. Aus allen Gegenden strömt Hülfe herbei, und das freie Amerika sendet seine

Söhne, welche trotz dem Befehl engherziger Herrscher, die vor einem Kriege zittern, weil ihr Mammon, das goldene Kalb, das sie anbeten, in Gefahr ist, freiwillig herbeieilen und Galgen und Schwert nicht fürchten, um für die Sache der Freiheit zu sterben. Unter ihnen befinden sich Polen und Deutsche, in Waffen und Rede wohlgeübt und bewährt in der Schule des Unglücks, sie werden das Volk zum Kampf und zum Siege führen, und aus der beschneiten Erde wird die Bürgerkrone grünen."

„Seht!" rief triumphirend der Vorlesende seinem gegenüber sitzenden alten Bekannten zu, „so steht's? Wollen wir wetten: Ehe der Frühling von 1838 anbricht, ist der Aufruhr für Canada's Völkerleben glücklich entschieden."

Schweigend legte der Gefragte eine hundert Pfund Sterling-Note auf den Tisch, wogegen der Frager al pari hundert Guineen, die er aus der zierlichen Geldbörse nahm, auflegte.

Der Wirth wurde als Zeuge aufgerufen und ihm das Geld zur Aufbewahrung gegeben.

Dieser sprach: „Wohl dürfte es vielleicht schon jetzt entschieden seyn, denn eben erhalte ich die Nachricht, daß die Königin mit aller Huld ihres Herzens, mit der Milde des Weibes und der Festigkeit der Monarchin an dem Schicksal ihrer amerikanischen Provinzen Antheil nimmt, und daß morgen über dieselben im Cabinet entschieden werden soll!"

„Sie lebe! Gott schütze sie!" riefen Alle, und dieser Toast der Vaterlandsliebe vereinte die Herzen.

Eben brummte die Glocke die zehnte Stunde.

Der Engländer des Mittelstandes ist kein Freund von nächtlichen Schwärmereien. Des Hauses Ordnung ist die Grundbedingung und die festeste Stütze seines wachsenden Wohlstandes.

Die Gäste verließen das Caffeehaus, und im Abgehen drückte Master Taylor dem jungen Künstler die Hand und sprach: „Der Brief, den Sie mir gaben, zeigt von Ihrem Vertrauen und von der Achtung, die Sie mir zollen. —

Ich danke; zu unsers Vereins Fest sind Sie mein Gast — und haben Sie einen Wunsch, so theilen Sie ihn dem Secretär meines Bureau's mit, er ist erfüllt!!"

Des andern Tages vernahm man, daß die Königin Victoria einen der ausgezeichnetsten Staatsmänner, Lord Durham, nach Quebeck sofort absenden wolle, daß er die Leiden von Canada in Vollmacht königlicher Huld, Gerechtigkeit und Gnade heile!

Heil der edlen Königin!! —

22.

On parlera de sa gloire!!

Lord Durham war einer jener Männer, über welche das Glück alle seine Gaben strömt, und welchen die ewige Vorsicht die Kraft gibt, selbige zum Besten der Menschheit und ihrer Zeit zu benutzen.

Aus einer der ältesten, reichsten und einflußreichsten Familien des Königreichs entsprossen, und durch seine Geburt ganz den Hoch-Tories angehörend, hatten die klugen Eltern den hoffnungsvollen schönen Knaben auf eine Weise ausbilden lassen, die deutlich verrieth, daß man wahre Bildung höher als Rang anschlug. Geist und Herz waren gleich ausgebildet, und die ihm von Jugend auf gelehrten ritterlichen Künste gaben seinem Körper jene Kraft und Gewandtheit, die der Festigkeit des Geistes die sichere

Stütze sind, die den Hofmann auf der schlüpfrigen Bahn der Paläste fester halten und dem Staatsmann jene Geistesgegenwart und Ruhe verleihen, welche er im Strom diplomatischer und parlamentarischer Bewegungen so nöthig bedarf.

Lord Durham erwarb sich gleiche Achtung bei Tories und Whigs. Er gehörte weder unbedingt zu den Servilen, d. h. den Dienern unbeschränkter Willensmeinung des Regenten, welche, wie ein deutsches Wortspiel nicht ganz unrichtig sagt, „immer sehr viel wollen," noch zur herrschsüchtigen Volksparthei der Liberalen, die in eitler Selbstsucht, die Rechte des Volkes vorschützend, „für sich lieber Alles begehren." Nein, er war ein Freund und Bekenner der Wahrheit, nicht Knecht irgend einer Parthei, und wenn er sprach, so war das wahre Wohl des Volkes der Leitstern seiner Worte. Als Diplomat hatte er sich am russischen Hofe die Achtung des Kaisers erworben, und Englands Würde mit Auszeichnung repräs-

sentirt, denn er verstand es eben so sehr, durch äußere Pracht an den monarchischen Höfen und in den Salons zu glänzen, als durch Einfachheit dem Volke zu gefallen, und durch Kunstliebe und Generosität ein Mäcen der Wissenschaften und Künste zu seyn.

Als Eidam des ehemaligen Premier-Ministers Lord Grey, waren auch seine Familienverhältnisse die glänzendsten, und doch war er, wenn es galt, ganz Freund des Volkes, und vertheidigte seine Rechte gegen die Anmaßungen der Aristokratie der Geburt und des Goldes. Für die Colonien hatte er immer mit jener Sachkenntniß und Wahrheit gesprochen, welche die Richtschnur gaben, sie dem Mutterlande glücklich und treu zu erhalten, und deshalb wählte ihn die Königin, und das Volk freute sich über seine Wahl.

Victoria, die schöne Königin, wollte das Wort der Versöhnung und der Gerechtigkeit sprechen, und sie sandte Lord Durham, daß er es in den nordamerikanischen Provinzen Bri-

tanniens verkünde, und das aufflammende Feuer gegenseitiger Partheienwuth und Nationalhasses zwischen Engländern und Franzosen, Eingebornen und Eingewanderten, mit Kraft und Umsicht ersticke, damit aus seiner Asche der frische Baum des Völkerglücks, der eine Stütze der Völker und der Throne ist, jugendlicher erblühe.

Was geschehen sollte, mußte schnell geschehen, und Lord Durham eilte in vollem Glanze, den ihm der Thron geben konnte, seiner neuen Bestimmung entgegen, ungeachtet ihm von vielen Seiten Mißgunst und Mißtrauen folgten.

Das Feuer des Aufruhrs und der gegenseitigen Verheerung hatte sich indeß, gleich einem Waldbrande, längs den Ufern des Niagara und Lorenzo verbreitet, und war hinüber geflo-

gen auf die jenseitigen Ufer des Riesenstromes, der, welchen Lauf er auch führt, welche Fluren er auch durchrollt, überall die Majestät des Schöpfers zeigt.

An den spiegelnden Landseen, deren mehrere ein wahres Inselmeer bilden, an den Felsenufern, die den Strom in engere Betten drängen, am schäumenden Wasserfall, der auch der Kälte des härtesten Winters trotzt, und dort, wo der Strom im breiten Bett ruhig dahin rollt und dem Meere entgegen wogt, loderte die Kriegsfackel, die Leidenschaften aller Art entzündet hatten.

23.

Der Blick des Lesers wende sich jetzt zu der Colonie der Franzosen und zu Clairvals Farm.

Es ist Mitternacht! Unter Millionen Sternen glänzt der Mond am tiefblauen Himmel.

Die Ruhe der schönsten Winternacht ist ringsumher verbreitet, nur an den Wohnungen der Colonisten, wovon mehrere bereits in's Feld gezogen, hört man das Anschlagen der wachenden Rüden.

Im Erdgeschoß der Wohnung Clairvals, welche die größte der ganzen Colonie war, saß Louison. Innere Ahnungen bestürmten ihr Herz, trübten ihre Heiterkeit und riefen Scenen früherer Tage in das geängstete Gemüth zurück.

Früh entwickeln sich die Reize der Amerikanerinnen. Louison galt schon als funfzehnjähriges Mädchen für eine vollendete Schönheit. Das schwarze seelenvolle Auge, das dunkle Lockenhaar, das National-Eigenthum französischen Stammes, vereint mit der Körperfülle, der Frische und dem graziösen Anstande der freien Nord-Amerikanerin, goß über sie einen himmlischen Glanz.

War es zu verwundern, daß bereits die Herzen aller junger Männer, nicht nur in ihrer Colonie, sondern auch der Nachbar-Colonien

für sie schlugen. Unter diesen war der Sohn eines Kaufmanns, welcher mit Biberhäuten und andern Handelsartikeln, welche von den wilden Indianern bezogen werden, ein bedeutendes Geschäft trieb.

Carl Fripon war ein Wüstling, ein Roué in des Wortes schlimmstem Sinn. Bosheit und Hinterlist, Wollust und Ehrgeiz hatten Körper und Geist längst verderbt, und in der letztern Zeit, nach dem Tode seines Vaters, sein Vermögen zersplittert.

Ein Handelsgeschäft führte ihn auf Clairvals Colonie. Er sah, er liebte das frisch und üppig aufblühende Mädchen, liebte es, wie ein Wollüstling liebt.

Sie war nicht nur schön, nein, auch von Bedeutung. Der Vater galt für einen der wohlhabendsten und einflußreichsten der Colonisten, und hatte viel Verbindungen mit den Nachbarlanden.

Eine Heirath mit Louison war also in jeder Hinsicht eine beneidenswerthe Parthie. Fripon

hielt mit der Keckheit eines Glücksritters um ihre Hand an, und wurde, da ihn der Vater durchschaute und als einen Liebediener und Spion der canadischen Aristokraten verachtete, mit Recht abgewiesen, da er auch dem Mädchen im Tod zuwider war.

Er verschmerzte den Korb und die ihm durch selbigen widerfahrene Schmach, und sein Herz nährte glühende Rache, während er scheinbar ruhig die gewöhnlichen Handelsverhältnisse fortsetzte und die Colonie jährlich mehr als einmal besuchte, in der Absicht, eine Gelegenheit zur Rache zu erspähen, welche den Vater stürzen und Louison in seine Hände spielen sollte.

Eben jetzt stand das Bild des Feindes wie ein drohendes Traumbild vor ihren Augen, schüchtern richtete sich ihr Blick zu den Gewehren ihres Vaters, welche geladen an der Wand

hingen, und bei welchen noch ein französischer Cavallerie-Offizier-Degen seinen Ehrenplatz behauptete.

Von den Gewehren schweifte ihr Blick auf die nachbarliche Küche. Hier war die Magd, eine muthige Creolin, beschäftigt, das Winterfutter für das Vieh zu brühen.

Ein Kessel hing an Ketten über dem lodernden Feuer und schon schäumte das zu sieden beginnende Wasser.

Unter Louisons Tisch lag ein großer neufoundländischer Hund, einer der Wächter des Hauses, welcher trefflich dressirt und abgerichtet war, seinen Mann zu packen.

Eben schlug die Wanduhr 1 Uhr (Mitternacht). Louison wollte sich nun zur Ruhe begeben, da spitzt Fidelio die Ohren und knurrt und bellt und kratzt an die Thüre.

In selbigem Augenblick leuchtet Flammenschein zum Fenster hinein, und eine der nach dem Strome zu liegenden Hütten, von deren Dach der Wind den Schnee geweht hatte, ging

unter Rauchgewirbel in Flammen auf. Man hört Gebrüll und Mordgeschrei, und bald den Tritt nahender Räuber.

Rasch reißt Louison ein Percussionsgewehr von der Wand, auf welchem bereits das Zündhütchen steckte, und stellt sich, den Feind erwartend, hinter die Thür, während Fidelio den Rücken deckt.

Kaum ist dies geschehen, so nahen die Räuber, die Marodeurs.

Louison schlägt an, zielt und drückt ab. Ein Räuber, der mit hochgeschwungener Axt dem Hause zu sprengte, wälzte sich in seinem Blute, ein Anderer wird in dem Augenblicke, als er sein Gewehr nach der Schießenden abfeuern will, von Fidelio durch raschen Sprung erreicht, niedergeworfen und krümmt sich unter den Bissen des Rüden, der ihm seine scharfen Zähne in Brust und Hals schlug. Jetzt aber war Louison ohne Gebrauch der Schußwaffe, da der Vater die Munition mitgenommen hatte.

Eben will sie nach dem Degen greifen, da stürmen drei Räuber ein, unter ihnen erkennt sie ihren rachevollen Feind Fripon, der heut, um den Raub durchs Kriegsrecht zu beschönigen, die Offiziers-Uniform canadischer Freiwilligen trug.

24.

„Nun bist Du mein, spröde Schöne!" sprach er zu ihr mit höhnischem Hohngelächter. „Ich könnte Dich sofort in die Flammen jener Hütte werfen, oder Dir Dein eigenes Haus zum Scheiterhaufen machen, aber ich will gnädig seyn."

„Die Tochter des gehenkten Rebellen, denn als solchen hing man Deinen Vater, der bei einem Streifzug gefangen wurde, kann nicht das Weib eines Offiziers werden, aber meine und meiner Cameraden Metze sollst Du seyn,

und vor Allem verlange ich das baare Vermögen Deines Vaters."

„Es ist dem Gesetze verfallen, gieb es heraus oder Martern sollen Dich dazu zwingen. Martern, wie sie nur der Indianer kennt, ich habe Einen bei mir, der zu martern versteht."

Er zeigte dabei auf einen seiner Begleiter, der wirklich zu den Rothhäuten gehörte und blutdürstig umherlugte.

Die Creolin war zur Hinterthür herausgeflüchtet. Der tiefste Schmerz tobte in Louisons Herz ob der Nachricht des Todes ihres Vaters, und dennoch siegte die Geistesgegenwart.

„Du irrst," sprach sie, die Leidenschaft des Hasses und des Zornes besiegend, „wenn Du glaubst, ich hätte Dich je gehaßt. Der Vater war Dir Feind, ich, die Tochter, nie. Gebiete über mich, als über Deine Magd!

Hier," indem sie einen Wandschrank öffnete, „hier ist ein Theil des Vermögens meines Vaters, den übrigen vergrub er, es ist das Erbe meiner Mutter und mein Eigenthum, und freiwillig gebe ich es dem Gebieter meines Herzens. — — Nimm Dein Eigenthum!!"

Der eitle Wollüstling war durch diese Worte gewonnen, auch bedurfte er der Eile, da man nicht wußte, wieviel streitfähige Männer in den zerstreut liegenden Colonien waren und ob sie sich vereinen könnten. „Zeige es mir," sprach er.

Da ging Louison in die Küche, zeigte einen Stein, der vor dem Heerde lag und den Eingang eines Kellers zu decken schien, und sprach: „Hier ist's vergraben, laß Deine Leute es herausholen!" rief sie.

„Was Leute!" rief der verblüffte Räuber, „soll ich theilen, wo ich allein gebieten kann. Was Louison gehört, ist ganz das meine!"

Bei diesen Worten neigte er sich, den Stein aufzuheben, und jetzt ergreift das kräftige Mäd-

chen den vollen Kessel, in dem das Wasser siedend schäumte, und wirft ihn auf den Räuber, in dem Augenblick, wo er mit beiden Händen den Stein erhebt.

Es ist dies das Werk eines Augenblicks.

Er krümmt sich in seinem Schmerz. Schnell reißt sie einen Brand, einen noch nicht verkohlten Ast, unter dem Herde weg und stürzt in die Stube, in welcher Fripons Raubgenossen bereits mit Plündern beschäftigt waren Der Eine stürzt ihr mit geschwungener Axt entgegen. Sie parirt den Schlag und schlägt ihm den brennenden Ast in sein Gesicht, daß er taumelnd und heulend zur Erde fällt. Schon will der Rothhäutige dem Fallenden zu Hülfe eilen, er hat das Scalpirmesser in der Hand und zuckt es zum Mord, — da — — stürzt Fidelio, unter dessen Zähnen eben einer der Räuber seinen Geist aufgegeben hatte, mit blutigem Rachen herein, springt dem Indianer an den Hals und reißt ihn nieder, und im selbigen Augenblicke kommt die Magd zurück. Sie hatte

sich im Stall mit einer Heugabel bewaffnet, und stößt das dreimal gespitzte Eisen in den Rücken des Indianers, welcher vergebens den Hund von sich zu drängen bemüht war.

Indeß eilen von allen Seiten Colonisten herbei und verkündigen, daß alle Brigands gefangen und getödtet sind.

Im Todesschmerz röchelte Fripon. Er gestand, daß er in dem brennenden Hause, dessen Giebel noch rauchten, die alte Mutter ermordet, daß Louisons Entehrung und Mord bei ihm beschlossen gewesen und daß die Angabe vom Tode ihres Vaters eine Lüge sey.

Liebreich wollte Louison jetzt seinen Schmerz stillen, furchtbar war er entstellt, Nacken, Gesicht und Augen verbrüht, und indem er jammernd aufschrie, sprach einer der Colonisten, der Sohn des ermordeten Weibes, der beim ersten Einfall eben am andern Ende der zerstreut liegenden Colonie Wacht gehalten hatte: „Zu retten wird der Bösewicht nicht mehr seyn, Blut verlangt Blut! ich will nicht an

seinem Schmerz meine Augen weiden." Bei diesen Worten stieß er ihm das Jagdmesser in die Brust, daß das Blut weit hervorspritzte und zischend die Flamme des Herdes löschte.

So endete diese Scene, eine Scene, die der Bürger- und Partheienkrieg nur zu oft in so fürchterlichen Farben darbietet.

Louison zog sich des andern Tages in die nächste Stadt zurück, um dort den Vorfall zu melden und die Pflichten ihrer Selbstvertheidigung darzustellen.

25.

Immer weiter und weiter verbreitete sich indeß die Flamme des Partheikampfs, und

viele Bürger der freien Staaten nahmen gegen den Willen ihrer Regierung thätigen Antheil daran.

Wo man aber auch kämpfte, überall siegten die Engländer, da in ihrem Heere Einheit herrschte und sie über die Geldmacht zu gebieten hatten.

Die Einfälle der Rothhäute dauerten fort, und noch einmal erntete Yambu gegen eine Abtheilung der Truppen des Freistaats den Sieg, und bald hatte seine Hütte nicht mehr Raum, die scheußlichen Siegeszeichen dieses Volkes, die Kopfhäute der Erschlagenen, aufzunehmen.

Für viele Gefangene war und blieb Maria der Engel der Rettung.

Sie folgte dem Häuptling, dem freien Sohn der Natur, um seine Sitten zu mildern, und hatte es sich selbst gelobt, alle Leiden und Gefahren mit ihm zu theilen, damit er volles Vertrauen zu ihr gewönne und damit durch

selbiges sein Herz den Lehren des Heils empfänglich gemacht werden möchte.

Daß ihr das Glück würde, die Bekehrerin dieses kräftigen Häuptlings und seines Stammes zu seyn, darum betete sie früh und Abends in brünstigem Gebet. Um jeden Preis wollte sie es vollenden, selbst um den der Märtyrerkrone.

In Quebeck wurden die Siegesnachrichten mit dem Gesange Te Deum laudamus gefeiert. Mitten unter ihnen wuchs der Stolz der Aristokraten, deren Pläne sich vergrößerten und welche bereits ihre Herrschaft jenseits des Niagara verbreitet glaubten.

Die Nachricht von Lord Durham's Sendung kam, und sie war für Viele ein Donnerschlag durch heitere Nächte. Denn die Stol-

zen und Uebermüthigen fürchteten das helle Auge, die Wahrheitsliebe, die Catonische Gerechtigkeit des Mannes, der so hoch stand in der Achtung der Königin und des Volkes, und alle Vorzüge eines Edelmanns in sich vereinte, und der ein Freund der Bürger und ein Feind jeder Anmaßung war.

Ihm entgegen zu arbeiten, war der Beschluß ihrer Berathungen, und Alles sollte aufgeboten werden, damit seine Sendung den Zweck seiner hochherzigen Monarchin nicht erreiche, nämlich das Glück aller Classen ihrer nordamerikanischen Unterthanen.

Groß ist die Macht, wenn die Aristokratie des Geldes und der Geburt einig sind, und List und Verschlagenheit sich mit festem, folgerechtem Willen verbinden.

Die Aristokraten wurden jetzt Freunde des Volkes, selbst Wohlthäter der Armen, liberale

Ideen sprachen sich in den Zeitschriften, die unter ihrer Leitung standen, aus. Von der Königin sprach man immer mit hoher Verehrung, man huldigte den Ansichten der Minister, und selbst in den Soireen erwies man den Whigs Aufmerksamkeit und zuvorkommende Artigkeit, die sie unter sich selbst uneinig machte und ihre Theilnahme zu den Rebellen schwächte.

Vor Allen war Lady Victoria jetzt mehr als je herablassend und huldreich. Sie wurde für Arme eine Wohlthäterin. Ansehnlich waren die Spenden, die sie an die Hospitäler schenkte, und sie selbst verschmähte es nicht, die Reihen der Kranken mit Labsal und Erquickung zu durchwandeln und hier glich die hohe Jungfrau mit dem seelenvollen Auge, mit der melodienreichen Stimme und der angebornen Huld einem Engel des Trostes und gewann Aller Herzen.

Ihr Herz schlug jetzt ungestümer als je. In ihm regten sich Stolz und Liebe. Herrschen wollte sie, aber durch Liebe herrschen, und mehr

als je stand jetzt das Bild des jungen deutschen Malers vor ihren Augen.

Ein Traum zeigte ihr den Jüngling in dem Augenblicke, wo er sich zwischen die Räuber wirft, welche ihr und ihrem Oheim auf den unsichern Straßen Neapels Tod und Verderben drohten. Sie sieht ihn, wie er den Räuber, der den Kutscher getödtet hatte und welcher sie eben aus dem Wagenschlag herausreißen will, angreift und sich seinem Dolch entgegenstellt. Sie sieht ihn verwundet, sieht, wie er dem Räuber sein Stilet in die Brust bohrt und nun dem Oheim zu Hülfe eilt, auf welchem eben ein anderer Räuber, mit dem Dolch in der Hand, kniet. Diesen greift der Jüngling mit furchtbarer Wuth an, der Kampf wird zum Ringen, und hart an einem Felsenabhang muß er sich entscheiden. Da siegt deutsche Kraft gegen Gewandtheit. Der geübte Turner gegen

den Banditen, und Letzterer fällt vom Felsen in die Tiefe. Sie sind gerettet! Victoria erwacht.

Sie selbst machte sich den Vorwurf, den edlen Jüngling so gering belohnt zu haben.

Was hatte er empfangen? Das Geld des Oheims hatte er mit edlem Stolze ausgeschlagen, und nur eine Uhr von ihm angenommen.

Was hatte er von ihr empfangen? Nichts als einen einfachen Goldring, den sie als Pensionsfräulein trug und in dem ihre Namens-Chiffre stand.

Jetzt fühlte sie, daß die Worte ihres Dankes so kalt, so stolz gesprochen waren, und das Bild des Retters grub sich tief in ihr Herz.

Eben ist sie aufgestanden, als die eintretende Zofe meldet, es wären heute Nacht wichtige Nachrichten errungener Siege angekommen.

Viele Gefangene wären bereits nach Kriegsrecht verurtheilt und erschossen worden, über

Andere, welche ihrer Abstammung nach, den vereinigten Staaten angehörten, sollte hier entschieden werden. Unter ihnen wäre ein bildschöner, junger Mann, ein Patriot, welcher nach der tapfersten Gegenwehr, in dem Augenblick, wo er einen zu den Patrioten gehörenden französischen Offizier aus der Uebermacht der Feinde herausgezogen, niedergerissen und gefangen worden wäre.

Der General sendete ihn hierher und zugleich mit selbigem einen Brief an Lady, welchen sie auf dem Bureau ihres Oheims empfangen werde, da alle Mittheilungen dieses Kampfes, treu und der Wahrheit gemäß der Regierung vor Augen liegen müßten.

Ein inneres Leben wogte bei dieser Nachricht durch Victoriens Herz. Schnell kleidet sie sich an und geht zitternd und unruhig in das Zimmer ihres Oheims.

26.

Die Phantasie des Lesers versetze sich indeß auf einige Wochen zurück, um aus dem glänzenden Palaste des Civil-Gouverneurs von Quebeck, welche Stadt mit dem Reichthum auch des Reichthums Uebermuth besitzt, in das Feldlager des uns befreundeten französischen Colonisten von Grand-Brûlé. Es befindet sich in dem Bereiche von Neu-Island.

In diesem, durch die Natur befestigten Platze befehligten die Anführer der canadischen Rebellen.

M'Kenzie und van Rensselaer, Männer, welche weder durch Geistesgröße, persönlichen Muth, noch durch jene republikanische Festigkeit und Selbstaufopferung der großen Aufgabe

gewachsen waren, die sie sich selbst gestellt hatten.

Seht dort den blassen Mann mit dem stolzen Antlitz, der große Schleppsäbel an der Seite, Pistolen im Gürtel und der mit den Farben der vereinigten Staaten geschmückte Hut, geben mit dem einfachen Ueberrock, welcher nach methodistischer Sitte ganz bis oben zugeknöpft und schmucklos ist, einen sonderbaren Contrast. Mehrere junge Offiziere stehen um ihn, Eitelkeit und eigner Geschmack wählte die Uniformen und ihren Schmuck, der Eine trägt Casquet, der Andere den Hut nach englischer Art mit hohem Federschmuck. Jener gleicht in seiner Bewaffnung einem reisenden Büffeljäger, Dieser einem Elegant der englischen Garde-Offiziere, Dieser sieht im Carbonarimantel, mit den Pistolen und Dolchen im Gürtel, dem Chef eines Banditencorps, eines Corps italienischer Bravos ähnlich, während die ungarische Kleidung eines Andern einen Edelmann dieses Volkes zu bezeichnen scheint.

Einige andere National-Franzosen gefallen sich in der Uniform der kaiserlichen Jägergarde, die sie von ihren Vätern erbten. Noch Andere, und dies sind Polen, die die Stürme der Welt und des Lebens mit gebrochenen Herzen über den Ocean in diese Gefilde schleuderten, tragen das Nationalkleid ihres Volkes, dessen Muth ihnen selbst seinen Adel und dessen Unfälle die Theilnahme aller Völker gaben. Wie die Uniformen, so waren auch die Ansichten nach Alter, Nationalität und Privatansichten verschieden.

„Vertheidigung bis auf den letzten Mann," sprach der muthige junge Sarmate, indem er den schwarzen Knebelbart mit der Hand strich und sein Auge im Hochgefühl der Begeisterung flammte. „Ein kühner Ausfall auf den weit überlegeneren Feind," setzte er hinzu, „entscheide!"

„Wollen wir uns selbst aufopfern?" erwiederte ein Canadenser mit schlauem Gesicht, welchem nur der Blick des Muthes fehlte!

„Eine ehrenvolle Capitulation," erwiederte ein Dritter. Er gehörte den vereinigten Staaten an, war ein reicher Mann und hatte hier Gelder ausgeliehen.

„Nein, drauf!" erwiederte ein Franzose, „der Angreifende ist stets im Vortheil!"

„Wir erwarten Hilfe und Entsatz!" rief entscheidend M. Kenzie, „bis dahin laßt uns warten."

Nicht minder glücklich und ruhmvoll war das Gespräch, welches van Renssselaer, der andere der Häuptlinge, mit einigen der älteren Offizieren anspann, unter welchen wir den Capitain Clairval, Louisons Vater, erkennen, der heut zur Ehre seines großen Feldherrn, den er wie einen Gott verehrte, die Uniform der Kaiser-Jäger-Garde, die durch Napoleon selbst welthistorisch wurde, und das Kreuz der Ehrenlegion, nebst dem der eisernen Krone trug. Die Patrioten hatten ihn zum Capitain erwählt. Er war die Seele seiner Heere und ihrer Offiziere.

Auch sie riethen zu einem kühnen Ausfall und einem Angriff, aber der phlegmatische Häuptling, welcher überhaupt mehr zur Verwaltung des Kriegs, als zum Commando geeignet war, konnte sich mit dieser Meinung nicht verstehen und sprach:

„Die Zahl der Feinde ist größer, als wir glauben, die Hilfe, die uns aus den vereinigten Staaten folgt, ist nur gefahrvoll. Die Regierung ist wider uns, dies ist kränkend für den Republikaner, der die Freiheit seines Vaterlandes mit Blut von demselben Volke erkaufte, welches Canada durch seine aristokratischen Gesinnungen in seinem Völkerleben tödtet. Die Zeitung von Washington meldet dies, die ich eben von einem Ueberläufer erhielt."

In Washington war jetzt wirklich die Meinung gegen die Canadenser.

„So handeln Republikaner, so schreibt man im Capitol der Freiheit, in der Stadt, die den

Namen eines Helden führt, dessen Kraft und Muth der Knechtschaft Fesseln löste. Sein Geist wird zürnen und Nemesis, die Nimmerruhende, wird sehen, richten, rächen!"

Er überreichte das Zeitungsblatt dem Capitain Clairval, und dieser las mit steigendem Affect die Verordnung des Congresses, die wir schon kennen.

Sie schloß mit den Worten:

„Gegen alle Insurgenten ist mit der Strenge des Gesetzes zu verfahren."

Kaum vermochte der alte Franzose diese letzten Worte im Gefühl des Zornes auszusprechen. Er riß die amerikanische Cocarde von seinem Hute und unwillkührlich griff seine Hand an den Degen.

Jetzt ergreift er das Zeitungsblatt noch einmal, seine Augen verweilen bei den Provinzialnachrichten, sie verdunkeln sich und Todtenbläße umzieht sein benarbtes Antlitz.

Es ist die Nachricht von dem Ueberfalle seines Dorfes durch die canadischen Marodeurs. Seine Hände zittern, das Blatt fällt auf die Erde.

Mit der phlegmatischen Ruhe eines Holländers erhebt es van Rensselaer, zu welchem Volke seine Väter gehörten, und liest nun, sich selbst behaglich in seinen Feldstuhl werfend, selbst diesen Zeitungsaufsatz, welcher das umständlich meldete, was wir bereits wissen und zugleich die Kunde gab, daß allgemeine Achtung die schöne Louison und ihren Muth verehre, daß aber die Behörde sie in Obacht halte und ihr Vermögen unter Verschluß genommen habe, weil der Vater zu den Rebellen gehöre.

Clairval spricht, sich ermannend:

„Gott hat mein Kind gerettet, ihr Muth hat sie gerächt, eine ewige Vorsicht waltet über die Einzelnen und über die Völker. Republiken, die sich selbst verlassen, gleichen übertünchten Gräbern, gleichen Leichen, die, wenn sie die Luft berührt, in Staub und Asche zer-

fallen! Mein Kind ist in Gottes Hand. Er wird es schützen und erhalten. Der Vater bleibt seiner Meinung treu und wird den Freunden, denen er sich selbst angelobte, sein Leben weihen. Sie erkämpfen sich ein neues Vaterland und der Spruch des größten Mannes der großen Nation:

Honneur et patrie!

sei auch der ihrige!"

27.

Noch sprach er, da donnerten die englischen Batterien. Schon standen die englischen Vorposten, von Lord James befehligt, mit denen der Patrioten im Gefecht, welches sich bald auf der ganzen Plänklerlinie fortrollend verbreitete. Von der Veste her tönte die Fanfare des Signalhorns in jener Weise, die die Napoleons-Krieger zum Kampf und Sieg rief

und die ewig denkwürdigen Schlachtfelder seiner Thaten durchhallte.

Ohne sich halten zu lassen, stürzte Clairval mit hochgeschwungenem Säbel, glühendem Antlitz und jenem Gefühl, welches ihn in Napoleons Schlachten begeisterte, dem rufenden Schall des schmetternden Horns entgegen und eilte, sich unter die Kämpfenden zu stürzen.

In diesem Augenblick tritt ein Adjutant der Patrioten ein. Er troff von Schweiß und Blut im Antlitz. Er ist ein schöner junger Mann. Er meldet, nachdem er seine schuldigen Honneurs mit Anstand und Ehrerbietung vollbracht hatte:

„Wir waren einige Tage von der besten Hoffnung wegen der Hilfe, welche uns täglich vom Ontario-See her durch den Staat Neu-York zuströmte, während nicht einer unserer Feinde sich auf dieser Seite zu zeigen wagte. Allein mit General Scott's Ankunft ist dies anders geworden. Dieser hatte plötzlich uner-

wartet für die Britten Parthei genommen, Schildwachen den Fluß (Niagara) entlang aufgestellt und uns jede Zufuhr abgeschnitten, was unsere Lage zu einer wahrhaft verzweifelten macht. Erstens steht auf dem gegenüberliegenden Ufer Oberst M'Nab mit einer Truppenmacht, die uns mindestens um das Doppelte überlegen ist. Auf der andern Seite des Flusses stehen die amerikanischen Schergen der freien Staaten, die Gott verderben möge, denn sie dienen den Zwingherrn, bauen uns Republikanern Galgen und schmieden uns Fesseln.

Scott's Vorposten begannen den Angriff, und schon kommt es zum Handgemenge. Gegenseitig ficht man mit beispielloser Wuth. Pardon wird weder gegeben, noch genommen. Unter unsern Freunden aus der Colonie kämpft ein Pole, von Scholz, mit flammendem Rittermuthe, und ein junger Deutscher führt seinen Zug mit Ruhe und Einsicht und deckt, selbst der Tapferste seiner kleinen Schaar, eine der wichtigsten Stellungen."

„Dies meine Meldung. Einer meiner Kameraden brachte dieselbe an M'Kenzie."

„Wir weihen unser Leben der Freiheit, laßt uns auf dem Schlachtfelde sterben und von keiner Uebergabe sprechen. Der falsche Engländer würde die Bedingungen doch nicht halten, sondern uns zum Galgen führen."

„Männer, die Ihr über uns waltet, denen wir uns anvertrauten und auf welche das unglückliche Canada mit Vertrauen und Ehrfurcht sieht, zeigt es der Welt, daß der Muth der Gerechtigkeit unserer Rache gleicht; befehlt und wir begraben uns, wenn der übermächtige Feind von allen Seiten drängt, unter den Trümmern der Festung. Besser ist's unter dem Schutt, als hoch in der Luft am schmählichen Galgen!"

„Herr Lieutenant," erwiederte mit Bitterkeit und Kälte und nicht ohne Hohn der Befehlshaber, „thun Sie, was Ihres Berufes

des eingeübten Boxers. Ihr Schlag betäubt, und wo sie die Brust des Feindes trifft, da läßt sie heiße Ströme schäumenden Blutes fließen.

Degen und Bajonnet klirren.

Schon war das Handgemenge allgemein.

Unter den tapfersten Kämpfern sehen wir den Polen und den Deutschen.

Die Erde ist erweicht vom Blute.

Das Häuflein der Patrioten, welche jetzt einen Hohlweg deckten und bereits vielen Feinden den Tod gegeben hatten, schmolz, wie einst die Schaar des Leonidas.

Neue Feinde nahen, aber ihnen wirft sich der Pole mit einer Abtheilung muthiger Schützen entgegen, die sich eben von einer gesprengten Voltigeur-Compagnie durchgeschlagen hatten.

Mit hochgeschwungenem Säbel stürzt er sich, nachdem sich auch Clairval durchgeschlagen hatte, abermals auf den Feind.

Schon weicht dieser. Da naht neuer Succurs; schottische Jäger rücken an.

Ihr wohlgenährtes Tiralleurfeuer lichtet die Reihen der bereits ermatteten Patrioten.

Eine Kugel trifft die Degenklinge des Deutschen, daß sie vom Gefäß abspringt.

Jetzt sprengt er zu einem verwundeten Offizier, um ihn von seinen Gegnern loszureißen; ihn selbst aber ergreifen zwei Schottländer, werfen ihn nieder und führen ihn, ehe seine Freunde zuspringen können, aus dem Gefechte als Gefangenen fort.

Dies entscheidet! Die Engländer haben den Sieg errungen und unter den Ueberwundenen wüthet der Stahl der Vernichtung.

Der Pole schlägt sich endlich glücklich durch und erreicht ein Boot.

Jetzt ruft ein englischer Offizier: „Cameraden! das Schwert der Rache schone die Gefangenen, führt sie gefesselt ins Hintertreffen, dort richte über sie das Standrecht!"

Es geschieht mit militärischer Präcision, und bald sehen sich die Gefangenen unter den

feindlichen Truppen, welche das Hintertreffen bilden und die Equipagen decken.

Hier befehligt ein junger Offizier. Er war bildschön gewesen, denn schon hatte Ueppigkeit und Wollust die Rosen der Gesundheit von Lippe und Wange gebleicht und den Glanz des einst so schönen Auges geraubt. Ein Zug von Uebermuth und Hohn schwebte um Mund und Lippe. Der Anblick des kräftigen deutschen jungen Mannes scheint ihn zu überraschen, zu beleidigen; er spricht, indem er ihm näher tritt und mit dem nöthighabenden Augenglas belugt: „Du bist nicht Engländer, nicht Amerikaner, nicht Franzose, welcher Nation gehörst Du an?"

„Der deutschen!" antwortete Holm mit Festigkeit, Ruhe und edlem Nationalstolz, „das Verhängniß führte mich unwillkührlich aus den Verhältnissen des friedlichen Colonisten der nordamerikanischen verbündeten Freistaaten über den Strom und hierher — — —"

„Und wird Dich," erwiederte der Offizier,

„bald in die Walhalla führen! Siehe, von der Veste der Rebellen weht die weiße Fahne der Ergebung auf Gnade und Ungnade, und dort nahen die Männer, welche über Dich und Deine Genossen urtheilen und entscheiden werden nach dem Standrecht des Krieges! Erkennst Du den Ober-Auditeur, den Feld-Caplan und den Mann, der der wahre Arzt der Rebellen ist, denn er versteht es, ihr heißes Blut im Luftbade abzukühlen!"

Holm blickte auf die Nahenden. Er erkannte die beiden Ersten an Uniform und Priesterkleide, und ein inneres Grauen durchbebte sein Herz, als er den Dritten dieser Männer sah. Es war ein riesengroßer Mann. Er trug keine Uniform, sondern einen grauen kurzen Rock, um diesen einen ledernen Gürtel, aus welchem die Enden von Stricken, welche in Schleifen geschlungen waren, hervorstachen.

„Erkennst Du ihn!" rief nochmals der Offizier, und ein hämisches Lächeln durchzuckte sein Antlitz.

Holm erkannte ihn nur zu gut. Es war der Vollzieher des letzten Todesurtheils — der Henker!

29.

Sie nahen!

Das Auge des Ober-Auditeurs, eines schönen ernsten Mannes, ruht auf dem Gefangenen. Er selbst hat den Hut tief ins Gesicht gedrückt. Er richtet, indeß sich mehrere Unteroffiziere als Zeugen um ihn stellen und die andern Soldaten einen Kreis schließen, an ihn, den Entfesselten, seine Fragen nach Namen, Alter, Nation, Stand, Verhältnissen und den letzten Begebenheiten.

Mit Ruhe antwortet Holm.

Der Auditeur schreibt die Antwort in die Schreibtafel, während ihm beim Schreiben die Hand zittert.

„Sie folgen mir zum General," spricht er nun und gebietet dem englischen Offizier, einstweilen die andern Gefangenen streng zu bewachen.

Still, aber mit klopfendem Herzen, unter Erwachen der Todesfurcht, folgt in der Mitte einer Patrouille der Gefangene.

An einer eben übergebenen Schanze, die den Eingang des Thores der Festung deckte, stand der edle Feldherr und gab seine Ordres.

Der Ober-Auditeur ging, als die Adjutanten davon flogen, um nach allen Seiten die Befehle des Feldherrn zu verkünden, zu ihm, und Holm hörte, wie er mit Wärme und einem Feuer der Beredsamkeit für den zu Verurtheilenden sprach, welches deutlich blicken ließ, daß er nicht nur die That, sondern auch den Verbrecher vor Augen habe.

Bald darauf ward Holm vor den General geführt.

„Mich dauert Ihr Schicksal," sprach dieser, „es riß Sie aus dem Frieden des Lebens in die Scenen des Kampfes, in das Land der dem Gesetz verfallenen Rebellen! Der ewige Richter allein kennt das Herz, der weltliche entscheidet über die That nach dem Buchstaben des Gesetzes, das für Ihr Verbrechen die Todesstrafe ausspricht. Sind Sie bereit dem Tode in die Augen zu schauen?"

Ein festes „Ja!" war die Antwort des Gefragten.

„Nun," fuhr der General fort und eine Thräne des Mitgefühls rann über die bräunliche Wange des menschenfreundlichen Helden, „nun ordnen Sie Ihr Zeitliches!!"

„Der Ober-Auditeur wird Ihren letzten Willen aufsetzen, und daß er vollzogen werde, verbürgt Ihnen mein Ehrenwort. Der Feld-Caplan bete mit Ihnen, daß Sie in freudiger Zuversicht vor den Thron des Richters treten,

der Herz und Nieren prüft und dessen Gnade währet für und für!"

Das Gefühl des nahen furchtbaren Todes, der Strafe des beleidigten Gesetzes, beklemmte Holm's Herz, und eben befiehlt der Unteroffizier, der das Commando führte, ihm zu folgen, da spricht der Ober-Auditeur noch einige Worte zu dem Feldherrn und erzählt, daß Holm aus jener Colonie sey, die von Nachzüglern des englischen Heeres räubrisch und mordbrennerisch überfallen worden, ehe noch die Colonisten sich Feindseligkeiten erlaubt hätten, und daß die amerikanische Regierung, welche selbst nach allen Kräften auf strenge Neutralität halte, um Genugthuung gebeten hätte. Er meldet auch, daß Holm ohne Waffen ergriffen worden sey.

„Dies ändert die Sache," erwidert der General und sein Antlitz erheitert sich ob der

Freude, einen Milderungsgrund gefunden zu haben, welcher eine mildere Strafe, als die des entehrenden Todes durch den Strang, durch das Urtheil schaffen würde.

„Halt!“ rief er dem Unteroffizier zu. „Führen Sie den gefangenen Offizier nicht zum Hochgericht, welches noch heute für mehrere gefangene Deserteurs, welche das Standrecht richtet, sofort errichtet wird, sondern in den Bivouac des Ober-Auditeurs. Dieser wird folgen, wenn er zuvor meine Ordres erhalten hat!“ —

Es geschah, wie befohlen.

Ehe eine Stunde verging, stand Holm in der Bivouachütte des Kriegsgerichts der Belagerungstruppen, und bald kam der Ober-Auditeur zu Rosse angesprengt, eilte in den innern Verschlag und befahl, den Gefangenen allein herein zu senden.

Holm kam.

„Die Todesstrafe," sprach der Auditeur, „wird Ihnen durch die Gnade des Feldherrn, der einen zufälligen Milderungsgrund für Ihr Leben benutzte, erlassen. Einer zehenjährigen Gefangenschaft in Botani-Bai können Sie entgegen sehen."

„Jetzt sendet er Sie nach Quebeck, mit einem Wort der Fürsprache bei dem stolzen Gouverneur, und noch zu Jemandem, der über das Herz dieses Mannes gebietet. Zeigen Sie sich dort wie hier mit männlicher Festigkeit und Muth, und das Wort, das Sie zu Ihrer Vertheidigung sprechen, gehe beredt aus dem Herzen zu dem Herzen. Auf dem Marsch stehen Sie unter dem Schutz des Gesetzes!!"

Holm wollte danken, ergriff die Hand seines Wohlthäters, sie an seinen Mund drückend; da zog ihn dieser an sein Herz und küßte ihn mit Bruderkuß.

„Kennst Du mich nicht, Bruder!" rief er unter Thränen lächelnd, und jetzt fiel es un-

ferm Holm wie Schuppen von den Augen, er erkannte in seinem Wohlthäter seinen akademischen Freund Georg Steffens, einst einen der wackersten Musensöhne der Georgi Augusta, der berühmten Hochschule zu Göttingen.

„Hast Du mich denn ganz vergessen?!" rief Steffens, und legte seine Hand auf eine Narbe an seiner Stirn.

„Hast Du vergessen, daß Du mein Secundant warst gegen den stolzen Hannoveraner, daß Du den Hieb auffingst, den er mir, als ich bereits verwundet war, boshaft, gegen die Gesetze des Zweikampfs, zu geben gedachte!"

„Hast Du es vergessen, daß der Rachsüchtige darauf Dich selbst forderte; ist Dir nicht mehr die Brustquart erinnerlich, die ihm Deine Klinge zeichnete und die Deine Relegation veranlaßte."

„Du mußtest Göttingen meiden und Dahlmann's herrliches Wort mit dem Studium der Künste vertauschen. Mir brachtest Du dies Opfer und ich bin die Ursache Deiner Schick-

sale, Deines mißglückten Lebensplans, Deiner verlorenen Freiheit! und hätte das Schicksal mich nicht von ungefähr Dir entgegengeführt, so würdest Du ein Kind des Todes gewesen seyn."

„Bruderherz, wie konntest Du Dich soweit vergessen, mit den Rebellen zu ziehen, denen die Hülfe der Nachbarländer und aller Abentheurer nur zum Schaden gereichen kann! Das Volk, das seine Rechte erkämpfen will, erkämpfe sie allein, erkaufe sie mit dem eigenen Blute. Wer sich auf Andere verläßt, ist verlassen, denn wo die Hülfe seyn soll, da ist Mißtrauen und Verrath. Dies bezeugt Spanien und dies das unglückliche Canada. Seine Machthaber dürsten nach Blut, und sie werden uns, wie einst die Wiener dem Wallenstein, eher zehn verlorne Schlachten verzeihen, als wenn wir ihnen, durch nicht übersendete Gefangene, das Schauspiel entrissen, Rebellen hängen zu sehen."

„Dies brauchst Du nun nicht zu fürchten,

und fühlt ein stolzes aber edles Herz für Dich in Quebecks schönstem Palaste Theilnahme und Mitleiden, dann kannst Du noch selbst der Gnade der huldreichen Königin empfohlen werden."

„Nun lebe wohl! Gott mit Dir! Der Weg des Kreuzes sey Dir der Weg des Lichts, mich ruft eine traurige Amtspflicht. Noch in dieser Stunde soll ich Verbrecher verhören und ihnen des Gesetzes Wort, das Wort des Todes, verkünden. Labe, erquicke Dich, dann vollende Deinen Weg mit Gott! Sehen wir uns hier nicht wieder, jenseit der Urnen ist Wiedersehen. Leb wohl!"

Mit diesen Worten küßte er den Freund und verließ das Zimmer.

Holm aber wurde von dem Calfactor des Ober-Auditeurs, der mit dem wachthabenden Unter-Offizier eintrat, mit Wein und Imbiß bewirthet, und dann zu den Transportwagen geführt, die noch heute unter Bedeckung die

Reise nach Quebeck mit den Gefangenen antreten sollten.

30.

Eben als sie an den Wagen ankamen, sahen sie links am Wege drei Galgen aufgerichtet.

An zweien haben die verurtheilten Insurgenten ihren Geist schon aufgegeben, am dritten verrichtete der Henker noch sein furchtbares Werk.

Holm erkennt den Deliquenten. Er focht mit ihm, unter ihm. Er sieht das Achselzucken des Sterbenden und hört sein letztes Röcheln, und jetzt erhebt sich Holm's Auge zu Gott und er dankt dem Allbarmherzigen, daß er den Kelch von ihm nahm.

Die Reise nach Quebeck wurde in Eilmärschen, ohne Rasttag, fortgesetzt.

31.

Wir verließen Lady Victoria, als sie ihren Oheim aufsuchte. Sie tritt in sein Zimmer. Finstere Sorgen umfurchten seine Stirn. Die Milde, die die Königin befohlen hatte, war nicht nach seinem Herzen. Blut sollte vergossen werden, daß die Rebellen zitterten. Er hielt diesen Aufstand für ein entzündliches Fieber, welches nur vergossenes Blut in seinem Fortschreiten hemmen und die wohlthätige Entscheidung der Genesung des Staatskörpers hervorrufen sollte.

Eben entfaltet er ein Handschreiben des Generals, das für ihn zu eigener Eröffnung bestimmt war. Sein Auge durchfliegt es und von Minute zu Minute zieht finsterer Ernst und Ingrimm über die Stirn.

Jetzt erblickte er die schöne Nichte, die mehr als je eine andere Person über sein Herz gebieten konnte.

„Denke Dir, Victoria!“ ruft er ihr zu, „denke Dir, unter mehreren gewöhnlichen Verbrechern, die hier ihre öffentliche Hinrichtung erwarten, sendet uns der Feldherr einen im Gefecht gefangenen Insurgenten. Er verwendet sich für ihn, wie sich nur ein Vater für seinen Sohn verwenden kann, und bittet Dich, bei der Königin für die Freiheit desjenigen zu bitten, dessen Leben bereits dem Gesetze durch seine Unthat verfallen war. — Er soll ein hoffnungsvoller, schöner, junger Mann, ein Deutscher von Geburt seyn!“

„Ich bin Weib!“ erwiderte mit stolzgebietenden Augen Victoria. „Ich bin Christin und weiß es, was der Heiland gebeut, wenn er verkündet: Der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er bekehrt werde und lebe!“

„Aber ich bin Britin und eine Bürgerin des britischen Amerika's, ich hasse die Rebellen und kenne den Spruch des Wortes der Schrift, welches mein Lehrer mir tief einprägte. Es

muß ja Aergerniß seyn, aber wehe dem, der Aergerniß gibt. Deshalb bitte ich nicht für den Verurtheilten, er kannte das Gesetz, er versöhne es also auch durch Erleidung seiner Strafe!"

„So sieh ihn," erwiderte der Oheim. Er zog an der Klingelschnur und Wachen führten Holm herein.

Sein Gang war fest, sein Auge heiter, sein Antlitz ohne Furcht.

Fiebergluth und Todtenblässe wechselten in Victoriens Antlitz. Sie sieht — erkennt ihn — und mit dem Ausruf: „Heiliger Gott, er ist es! Es ist mein Lebensretter! Seine Schmach durchschneidet mein Herz, seine Strafe würde mich tödten. Wie ich hier betend vor Gott niederfalle," sie fiel auf ihre Knie nieder, „so will ich mich beugen vor dem Thron der erhabenen Königin und für ihn erflehen das Wort der Gnade!"

32.

Die Eroberung von Neu-Island bewies, wie zersplittert und schwach die Kräfte der Rebellen und ihrer Freunde waren und wie wenig Willenseinheit unter den Häuptlingen herrschte, welche es wohl erkannten, daß keine begeisternde Rede, keine Vorspiegelung und Aufreizung es zu einem allgemeinen Aufstande bewaffnen könnte. Sie hatten wirklich capitulirt, ohne einen Sturmangriff abzuwarten, und zogen in den Abendstunden eines kalten stürmischen Wintertages aus dem Felseneiland ab, welches eben nicht Zeuge ihres Ruhms und ihrer Einsichten gewesen war. Leicht aber hätte der wiederholte Angriff auf die Festung, wenn sich ihre Führer männlich verhalten hätten, einen neuen Kriegsbrand entzünden können, da eine Anzahl Kugeln und Granaten aus den englischen Batterien auf amerikanisches, den vereinigten Staaten gehöriges Gebiet, und na-

mentlich auf die militärische Stellung in Grand-Island flogen, wo der Oberst Ayres mit Truppen der Republik, zur Aufrechthaltung der Neutralität stand. So führte dies wieder zu einigen Erklärungen zwischen dem Obersten Ayres und M' Nab.

Jener, der amerikanische, ließ den englischen Truppenbefehlshaber am 13. Januar fragen, ob die Granaten, welche auf Grand-Island fast vor den Füßen seiner Leute zerplatzt wären, absichtlich oder zufällig dahin geworfen wären.

M' Nab entschuldigte sich mit der Lage von Neu-Island, der Stellung der englischen Batterien ꝛc., wobei es sich schwer vermeiden lasse, daß bisweilen einige Schüsse auf Grand-Island abirrten, unterließ jedoch nicht zu bemerken, daß man durch dieses ganz absichtslose und nur dem Zufalle zuzuschreibende Versehen jenes Unrecht für vergolten ansehen möchte, welches Amerikaner unter Ayres Befehlen und unter amerikanischer Flagge verübt hätten, indem sie

auf Engländer schossen, welche mit dem Sondiren des Flusses beschäftigt waren und nichts weniger als Feindseligkeiten von Seiten der Amerikaner erwarteten.

Die Engländer erkannten die Wichtigkeit der Freundschaft der nordamerikanischen Staaten und thaten nun Alles, um sich gegen sie als Freunde zu zeigen.

Dieses und die Fürbitte des Generals, welcher alle Milderungsgründe, die für den unglücklichen Jüngling sprachen, klar und deutlich ausgeführt hatte, waren die Ursache, daß man den Gefangenen ein anständigeres Gefängniß zum Aufenthalt gab und ihn selbst der Gnade der Königin empfahl.

Andere Mitgefangene empfingen ihr Todesurtheil, und nach wenig Tagen sah Quebeck ein Schauspiel jener Hinrichtungen und Schreckensscenen, welche von politischen Aufregungen unzertrennlich sind.

33.

Als sich Holm zwischen den Wänden seines Gefängnisses allein sah, da schien ihm alles bisher Geschehene wie ein Traum, wie ein Trugbild der Fieberphantasie.

Der Schmerz über sein verlornes Lebensglück, denn auch die mildere Strafe konnte schwere Fesseln bringen, wechselte mit der Ueberraschung der Freude, daß er die wieder gefunden habe, für die sein Herz in den Flammen der ersten geheimnißvollen beseligenden Liebe glühte, deren hoher Standpunkt in Amerika ihm bis jetzt Geheimniß war, die aber, er gestand es sich selbst, der Magnet war, der ihn über Meere zog, die ihm höher stand, als alles Glück der Erde.

Er hatte sie gesehen im Stolze ihrer Hoheit, in dem Zauber ihrer Schönheit. Ihr seelenvolles Auge, das auf ihm ruhte, der Blick, der ihm durch Thränen entgegen lächelte, des

Herzens lauteres Klopfen und die Worte der Fürbitte für ihn, sie bezeugten es, daß die Liebe den Stolz besiegte, daß die Hoch-Tory auch nur Weib sey und ihn mit dem Feuer der heiligen ersten Liebe, selbst liebe.

So sah er seines Schicksals Entscheidung entgegen. Sie nahete früher als er glaubte.

34.

Lord Durham zog mit königlicher Herrlichkeit und einem Prunke, der sich mehr für das knechtische Ost-Indien, als das nach Freiheit ringende Amerika eignete, gleich einem römischen Triumphator in Quebeck ein.

Hohe und weit umfassende Vollmacht war ihm geworden, er sollte verdammen und lossprechen, sollte nicht nach dem strengen Buchstaben des Gesetzes, nein, nach dem Herzen einer jungen Monarchin entscheiden, welche die

Worte des Heils: „Der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er bekehrt werde und lebe!" in die Gesetztafel ihres Reiches schreiben wollte. Britanniens Einrichtung gehört noch frühern Jahrhunderten an, und seine Criminalgesetze würden furchtbarer seyn, als die der Spartaner waren, wenn nicht eine unbeachtete Form der Untersuchung, ein einziger Milderungsgrund, ein einziges Versehen des untersuchenden Richters sie unanwendbar machen könnte.

Einige dieser Milderungsgründe traten hier in's Leben. Da Holm nicht mit den Waffen in der Hand ergriffen worden war, konnte die Strafe der Verbannung nach Botany-Bay für ihn in bloße Landesverweisung verwandelt werden.

Ehe der Mond wechselte, hörte der Gefangene sein Urtheil.

Leben und Freiheit war ihm wieder gegeben, aber die Trennung von der, welche seines Lebens Stern war, durchschnitt sein Herz wie ein zwei-

schneidiges Schwert und warf in selbiges die Stacheln unnennbaren Schmerzes.

Sie mußte ihn hassen; die auf ihr Vaterland stolze amerikanische Britin konnte den nie lieben, der die Waffen gegen dasselbe trug und freiwillig für seine Feinde sein Blut verspritzte.

Mit diesen Empfindungen verließ er das Gefängniß und folgte seinen Begleitern, welche ihn über die Grenze führen sollten.

35.

Schon hatte er auf dem schwankenden Boot die Fluthen des Niagara durchschnitten und die Eisdecke überschritten, welche da über dem Strome starrte, wo die Strömung minder rasch war.

Eben will er seinen Begleitern seinen Dank, sein Lebewohl sagen, da reicht ihm einer derselben einen versiegelten Brief.

Schnell reißt Holm das Siegel auf. Er findet in ihm denselben Ring, auf welchen er Victoriens Bild gezeichnet hatte, eine Anweisung auf 2000 Pfund Sterling und die Worte:

„Wir scheiden! Wir sehen uns jenseits wieder, wo alle Nationen sich vereinen im Anschauen des Ewigen und Allgerechten."

„Versühnend trete Dein künftiges Leben zwischen die Trennung, die uns Pflicht und Vaterlandsliebe befiehlt."

„Welche Stunden für Dich auch kommen werden, wisse es, eine Freundin ist Dir geblieben, der Du ewig werth und theuer bist, und die für Dein Seelenheil betet für und für."

„Es gibt eine Liebe, die höher als diese irdische ist; sie kann die Macht der Erde trennen, der Himmel mag sie vereinen!"

Quebeck, im Februar 1838.

Victoria.

„Nur Jenseits ein Wiedersehen!“ ruft Holm, den Brief an sein Herz drückend und betend am Ufer des Stromes niedersinkend.

Gestärkt stand er auf und ging gefaßt einigen Männern entgegen, die ihn begrüßten und ihm meldeten: Clairval sei gerettet und weile jetzt unfern des Wasserfalles von Niagara. Er wolle sich von dort einen andern Aufenthalt wählen, einen andern Lebensplan verfolgen.

Louison weile in Washington unter dem Schutze edler Menschen; sie würde dem Vater erst dann folgen, wenn er vollkommen in Sicherheit wäre.

Nur der Pole hätte sich noch zu Jenen begeben, welche sich mit Auswanderern des Missouri-Staates verbunden hätten und nur der Gelegenheit harrten, die glimmende Asche von Neuem zu Flammen anzufachen und den Kampf von Neuem zu beginnen, welches wohl dann möglich wäre, wenn Lord Durhams

weise Rathschläge der Selbstsucht und Rachbegier weichen müßten.

Die Männer baten ihn, für heute ihr Gast zu seyn und in der Colonie diese Nacht zu verweilen, und versprachen ihm für morgen Begleitung.

Holm's Entschluß war gefaßt. Er eilte seinen Oheim, seinen Freund, den Wohlthäter seiner Eltern, denn dies war ja Clairval, aufzusuchen, mit ihm wollte er nach Europa zurückkehren und durch ein gottseliges Leben sein Schicksal versühnen.

36.

Es war ein sehr schöner Wintermorgen, als er die schönste Gegend des Niagaraflusses erreichte. Ein furchtbarer Donner schallte ihm tosend entgegen.

„Was ist das?" fragte er seine Begleiter.

„Sind wir dem Fall des Stroms schon wieder so nahe?"

„Ja! es ist dies der Fall des Niagara," erwiederte der Aeltere der Begleiter, der in dieser Nacht sein Wirth gewesen war, „an ihm laßt uns den Schöpfer preisen."

Er leitete ihn auf eine Anhöhe, auf die zackigen Tafelfelsen, von welchen dieses wunderherrliche Schauspiel einer majestätischen Natur überblickt werden konnte.

Hier sahen sie den Niagarastrom, wie er sich brausend, donnernd seine Bahn bricht, hier die verhängnißvollen Inseln von Island, die den Strom in drei Arme theilen *). Daselbst

---

*) Es ist dies der Abfluß des Erie- und zugleich des Ober-Mischigan- und Huronen-Sees in den Ontario-See, welche die größten Wasserspiegel des nördlichen Amerika's bilden. Er hat steile Ufer und ist für kleinere Schiffe bis zu seinem Sturze fahrbar. Das Donnern des Wasserfalls hört man auf 9 Meilen im Umkreise.

macht der Strom eine solche Biegung, daß die Linie des Falles von einem Ufer zum andern eine schiefe Richtung bekommt; er stürzt sich in drei wunderherrlichen Wasserfällen über steile und zackige Felsenwände donnernd schäumend herab.

Der Fall rechts bildet eine ungeheuere Dampfsäule und donnert in eine Tiefe von 142 Fuß.

Der mittlere ist der schmälste, aber der reißendste, so daß oft Felsenstücke mit ihm herabstürzen.

Der zur linken Hand ist 1500 Fuß breit und gleicht einem Riesenwehre, während die Nebenfälle das Bild eines Staubbades geben.

Holm sah und staunte.

Sein ganzes Ich war Auge, sein ganzes Herz Bewunderung, und in feierlicher Andacht erhob sich Gemüth und Geist, das Irdische vergessend, zum Schöpfer all dieser Wunder!

Noch bebten die Lippen im Gebet, als er

sich plötzlich umfangen und mit Freundeskuß geküßt sah.

Er blickte um sich und sah — den alten Clairval!

„So sehen wir uns hier wieder!“ sprach dieser, indem eine Thräne über die narbenvolle bräunliche Wange rann.

„Menschen denken und schaffen, lichten die Anker, spannen die Segel, aber ein höherer Geist steht am Ruder und spricht: So soll es seyn!!!“

„Wir glaubten einen Freiheitskampf zu kämpfen und sahen uns bitter getäuscht.“

„Die Männer, welche des Kampfes Führer seyn wollten, waren Verräther, Falsche und Feiglinge.“

„Jetzt versucht es das Mutterland, dem Gott eine weise, huldreiche Monarchin gab, durch den Weg der Gnade, den Weg zu den Herzen seiner nordamerikanischen Unterthanen zu finden.“

„Es hat einen edlen Mann gesendet. Er hat begonnen, er vollende mit Gott!!"

„Ich bin versöhnt mit den Feinden, nur der unglückliche Pole oder Russe, was er eigentlich seyn mag, wandelt noch auf dem Wege des Hasses im finstern Thal der Verblendung, und der Herr erleuchte ihn und sey mit ihm!!"

„Die Flamme der Empörung ist noch nicht gedämpft, das Unglück hat seine Märtyrer gefunden."

„Aus allen Staaten Amerika's strömen den canadischen Unzufriedenen Verbündete entgegen, die Hab und Gut, Blut und Leben für sie opfern wollen."

„Selbst der Sohn des Präsidenten des Missouristaates ist unter ihnen."

„Gegen die Ueberwundenen wüthet indeß, ohne daß Durham es zu hemmen vermag, an vielen Orten die Rache und die Grausamkeit der Sieger."

„Ihre Ansiedelungen gehen in Feuer auf,

oder werden von den Indianern verwüstet, die man gegen sie, ja selbst gegen Bürger der freien vereinigten Staaten aufhetzt."

„Einer der indianischen Häuptlinge, Yambu, führt einen regelmäßigen Kampf. Mitten unter den Grausamkeiten seines Volks zeigt dieser doch noch ein menschliches Herz, während Andere nur in Strömen vergossenen Bluts ihre Rache kühlen, und die Opfer ihrer Götter Scenen der scheußlichsten Grausamkeit und canibalischer Gefräßigkeit sind."

„So weit führt Parteienwuth!"

„Für uns sey die Laufbahn in Amerika vollendet, ich eile nach Washington, dort meine Farm zu verkaufen und mein Kind abzuholen. Mit ihm laßt uns nach Europa zurückschiffen. Ein glückliches Thal der freien Schweiz nehme uns auf, und dort laßt uns in ländlicher Thätigkeit die Stürme der Welt und des Lebens vergessen, ein neues glückliches Familienleben beginnen!!"

„Ich habe," fuhr er nach einer Pause

fort, „für mich und noch für einen Freund, ein unter der Flagge der vereinigten Staaten gehendes Dampfboot gemiethet. Es führe uns stromabwärts bei den englischen Wachtstationen vorbei, bis vor den Fall. Am Ufer finden wir noch eine Ansiedelung canadischer Franzosen, die am Kampfe nicht Theil nahmen und denen der rachsüchtige Brite nicht Feind seyn kann. Sie werden mit uns Amerika verlassen und wollen ihrem Vaterlande, das jetzt mehr als je, den Muth und die Treue seines Volkes bedarf, Blut und Leben weihen. Jetzt folge mir zur amerikanischen Grenzpost."

Holm folgte.

Der Offizier der Wache nahm sie freundlich auf und hier erfuhren sie, wie überall die reguläre Macht der englischen Truppen in Canada siegte, wie aber Lord Durham's eingreifende Maßregeln an der Engherzigkeit, dem Mißtrauen, dem Eigennutz, dem Stolz der Tories und an dem Krämersinn der Whigs scheiterten, und wie die halb ausgeführten

Maßregeln, die sich oft mit Grausamkeit vereinten, nur dazu dienten, den Nationalhaß der Franzosen und Briten und das Mißtrauen der Letztern zu den Bürgern der Freistaaten von Neuem anzufachen und zu ernähren, und neu ausbrechenden Flammen der Unzufriedenheit reichen Stoff zu geben.

37.

Ein herrlicher Morgen erhob sich über die noch vom Schnee glänzende Erde, welche im Glanz der aufgehenden Sonne in Millionen schimmernden Juwelen zu glänzen schien.

Die beeisten Uferränder des Stromes, der die bläuliche Fluth donnernd fortrollte und mehrere klingende Eisstücke, die sich vom Wasser abgelöst hatten, mit sich forttrieb, glichen einem glänzenden Zauberspiegel und blendeten das Auge.

Ergriffen von dem herrlichen Anblick, wandelten unsere Freunde nur langsam der Gegend zu, wo das gemiethete Schiff, mit der Flagge der vereinigten Staaten und von einem Steuermann, welcher ein Bürger derselben war, geleitet, ihrer harrte.

An dem Ufer des Stromes stand ein Bethaus. Eben war darin Morgengottesdienst, und jener eifernde Priester, welchen wir schon früher kennen lernten, hielt die Morgenandacht mit Gesang und Gebet.

Er hatte das amerikanische Hamburg verlassen, wo er von der Obrigkeit wegen seiner Anhänglichkeit an die Insurgenten verfolgt wurde. In seinem Eifer eilte er auf den Platz des Kampfes, sein Wort feuerte den Muth an und sein Rath war besonnen, und die Hilfe, die er Kranken und Verwundeten leistete, segensreich.

Der Gesang hatte eben geendet. Die Rede begann nach kurzem Gebet. Es war, nach der Sitte der Methodisten, eine Ergießung des Herzens, ein Ausbruch der Gefühle, welchen diese Gemeinden mit dem Namen Durchbruch des heiligen Geistes zu benennen pflegen.

Noch glühte sein Antlitz in strafendem Eifer, noch war der Sieg Englands ein Gräuel in seinen Augen, und die Grausamkeiten, welche der Abschaum dieses Heeres wider den Willen des Feldherrn verübte, entzündeten Haß in dem Herzen des Mannes, welcher als Priester nur das Wort der Liebe und der Versöhnung verkünden sollte.

Er schilderte diese Gräuel mit flammenden Worten, und gebot seiner Gemeinde zu beten und zu harren, bis die Stunde der Vergeltung, die den Leoparden zerschmettern würde, mit den rächenden Blitzen des Himmels, im Zorn des ewigen Richters, naht.

„Zaget nicht," rief er seiner Gemeinde zu, „und hofft auf den Herrn und hört die

Worte des Herrn: Zu seinen Treuen spricht der Herr Herr, mit dem Munde des Propheten:

„Ich will das Verlorne wiedersuchen und das Verirrte wiederbringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten, und ich will sie behüten, und ihrer pflegen, wie es recht ist."

„Den Feinden seiner Gemeinde aber ruft er zu:

„Ich will Dich blutend machen und Du sollst dem Blute nicht entrinnen."

„Ich will Deine Gebirge und Deine Hügel und Deine Thäler voll Todten machen, und alle Gründe voll von denen, die da sollen erschlagen daliegen durch das Schwert."

„Ja, zur ewigen Wüste will ich Dich machen, daß Niemand in Deinen Städten wohnen soll, und Du sollst erfahren, daß ich der Herr bin."

Das Auge des eifernden Predigers wandte sich jetzt auf die in den Betsaal eingetretenen, reisefertigen Fremden.

„Ihr habt," sprach er, „Eure Lenden gegürtet und Euern Wanderstab genommen, verlassen wollt Ihr Eure Freunde und hingehen, wo der Friede ist. Wo ist er? Nirgends, als in den Herzen, Eurem Verhängniß entflieht Ihr nicht, nicht dem Auge dessen, der seine Hand über Völker hält, und von welchem der königliche Sänger Israels in heiligem Eifer verkündet:

„Nähme ich Flügel der Morgenröthe und flöge ans äußerste Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten."

„Geht, wir zürnen Euch nicht, mein Segen begleite Euch, aber wie Ihr auch eilet, Euerm Schicksal werdet Ihr nicht entfliehen, und das Ende wird über Euch kommen, ehe Ihr es ahnet! Amen!"

Ergriffen von den strafenden Worten des Eiferers, verließen unsere Freunde das Bethaus und wallten zu dem Strome, auf dessen jenseitigem Ufer die englischen Wachten und ihre

Feuerschlünde, welche den Strom beherrschten, auf Erdwällen errichtet waren.

Das Boot, das sie betraten, war eines der größern. Es trug die amerikanische Flagge, seine Bauart aber zeigte, daß es ein canadisches war. Auch war es vor kurzem noch im Besitz der Patrioten gewesen.

Sie steigen ein, der Strom trieb schnell abwärts. Rasch wollen sie, als eben der Morgenwind stärker weht, bei den englischen Batterie-Schanzen vorbeifliegen, allein sie werden von den Wachen angerufen, wegen des Windes Tosen vernehmen sie jedoch den Ruf nicht.

Noch in voriger Nacht waren gefangene Patrioten entflohen. Die Engländer vermutheten sie in diesem Boote.

Noch einmal tönte ihr Halt mit einem blinden Schuß begleitet.

Der Steuermann will nicht halten, zieht, als er den Schuß vernimmt, das Segel auf

und pfeilschnell durchrudert das Boot nun die spiegelnde Fluth.

Da donnert die Batterie.

Gleich Feuergarben rauschen die Brandraketen herüber, das wehende Segel entzündend, eine Ladung mit Kugeln donnert gleich nach, das Steuerruder ist zerbrochen, das feurige Segel flattert im Winde und das Schiff eilt brennend dem Wassersturze entgegen.

Rettung war nicht mehr möglich. Einige springen ins Wasser. Clairval hat noch den Muth, das Segel einzuziehen und die Stange in die Fluth zu stürzen. Er ergreift eine Ruderstange, dasselbe thut auch sein Freund, aber vergebens ist es, das Ufer zu erreichen.

Die Macht des Stromes hat es ergriffen, und eben hat die überbaute Kajüte, die man nicht beachtet hatte, Feuer gefangen.

Sie raucht wie ein Opferherd.

Clairval sieht des Todes Nahen, ruft: „Ich zittere nicht, der Tod vereint mich mit meinem Kaiser!“

Und jetzt, jetzt faßt der Strom das brennende Schiff, schleudert's dorthin, wo sich der Fels jäh herabsenkt, und wirft es in die Wassersäule, welche mit ihm schäumend herabstürzt, Schiff und Mann in's tiefe Wellengrab versenkend.

Die Nachricht dieses Unfalls, welchen einige auf dem Tafelfelsen stehende Amerikaner mit angesehen, wurde überall hin verbreitet und erfüllte die ganze Gegend mit Furcht und Schrecken. In Folge dieses Vorfalls loderte gegenseitiger Nationalhaß zwischen England und den Freistaaten von Neuem auf.

Als der eifernde Prediger die Begebenheit erfuhr, glühte sein Auge, schlug sein Herz und der Zorn des Propheten brannte auf seinem Antlitz.

„Sehet," sprach er zu seiner Gemeinde, die eben mit ihm auf dem Heimwege aus dem Bethause begriffen war, „seht! so ehrt das

stolze Nachbarland seinen Frieden, so wird sich das Wort der Gnade, das sein Thron gegen die Unterthanen des sich erhebenden Landes aussprach, in den prophetischen Stab Wehe verwandeln. Aber harret nur, Ihr Unglücklichen, die Stunde naht, wo sich der Herr Eurer erbarmet, der zu seinem Volke sprach:

„Ich will das Gefängniß meines Volkes wenden, harret auf ihn, er wird's wohl machen!"

„Ich verlasse Amerika, das Land des Unfriedens, wo meine Worte verhallen, aber meine Prophezeihungen werden in Erfüllung gehen!"

So endete der Empörungskampf des Jahres 1838 anscheinlich siegreich für das Mutterland.

Vergebens waren alle Bemühungen Lord Durham's, sein Feuer durch Mäßigung und vorwaltende Gerechtigkeit auf immer zu er-

sticken und seine Asche in fruchtbare Erde zu verwandeln.

Neid und Mißgunst warf Unkraut unter den Weizen, den er säete. Er ging freiwillig ab und der Schluß des Jahres 1838, so wie das beginnende Jahr 1839, sollte neue unglückliche Kämpfe, neue Hinrichtungen und Niederlagen erblicken, und das Auge Europa's, dem dieses Jahr eine bewegte Zeit in seinem Erscheinen verkündete, noch einmal auf das britische Nord-Amerika, auf seine Völker richten!

38.

In den Fluthen des Niagara schien die Rebellion von Canada erstickt zu seyn. Dem war nicht so!

Wie bei einer Feuersbrunst einzelne Brände oft vom Sturm verweht auf entfernte Wohnungen fliegen und dort, wenn der Haupt-

brand gelöscht ist, an verschiedenen Orten von Neuem verheerend auflodern, so war es auch hier.

Ober-Canada nahm gerade jetzt mehr Theil daran, als früher.

Die wahren oder vermeintlichen Beschwerden der Nieder-Canadenser trafen wahlverwandte Herzen, und der Geist der Zeit, der sich in der neuen Welt, wie in der alten so gern in Aenderungen gefällt, blies die Funken, die nur unter der Asche glimmten, zu neuen einzelnen Bränden auf.

Einzelne Clubbs bildeten sich im Stillen. Sie schmeichelten sich, im Nachbarlande, in den vereinigten Staaten, immer mehr und mehr Freunde zu finden, und hofften selbst von England aus auf Unterstützung, da in diesem Reiche sehr viele Stimmen für die Freiheit der Colonie sprachen.

Unter den Freunden, die ihnen aus den vereinigten Staaten zuströmten, gab es eine Menge Abentheurer aller Art.

Sie hatten sich bei ihrer Einwanderung in Amerika ein Eldorado vorgestellt, wo jeder Genuß des Lebens und der Freiheit ohne persönliche und pecuniäre Aufopferungen erkauft werden könnte. Sie kamen mit wenig Geldmitteln an und entdeckten das Gegentheil. Der Hunger mahnte, die Häuser der Gastfreundschaft schlossen sich vor ihnen, und nun mußten sie arbeiten. Dies traf namentlich Offiziere, die die Noth trieb, niedere Dienste um Brod zu verrichten.

Für diese war ein ausbrechender Kampf die Quelle des Lebens. Sie wollten lieber bluten, als schwitzen, der Degen war ihnen leichter, als der Pflug und das Handwerkszeug, und wo die Trommel rief, da stürmten sie hin. Die schnell unterdrückte Empörung warf sie in alte Unthätigkeit zurück, und sie

dachten nur daran, neuen Kampf zu erwecken, um durch ihn leben zu können.

So bildeten sich bald in Ober- und Nieder-Canada neue Vereine, und die Städte Montreal, Halifax zählten Anhänger ihrer Pläne.

Unter diesen Offizieren war der Sarmate, den wir bereits kennen. Sein Verhängniß hinderte es, daß er bei Neu-Island in die Gefangenschaft fiel, es hatte ihn zu einem traurigeren Tode bestimmt.

Eben saß er unerkannt, unter fremdem Namen, in dem Kleide eines schlichten Handelsmanns, mit einem Passe aus Pittsburgh versehen, in einem der minder berühmten Caffeehäuser von Montreal. Düstere Wolken des Grams umschwebten seine Stirn, er dachte jener Tage, wo er in dem polnischen und russischen Heere gefochten, und an das Portepee, das ihm Rang und Ehre gegeben. Er dachte

seiner häuslichen, einst glücklichen Verhältnisse, über welche er noch keinem Freunde Auskunft gegeben hatte. Allen war er nur unter dem Namen Schulz bekannt, und der echt deutsche Name schien Allen mit dem nationellen Aeußern, welches Rußland oder Polen anzugehören schien, nicht zu harmoniren.

Verstimmt und mißmuthig verlangte er Zeitungen.

Man brachte englische und deutsche. Sein erster Blick in selbige fällt auf eine öffentliche Bekanntmachung des Lords Gosfands, die für ihn von höchster Wichtigkeit seyn mußte. In ihr las er Folgendes:

„Ich wende mich jetzt, als der Stellvertreter unserer gnädigsten Königin, auf das feierlichste an die Einwohner dieser Provinz, insbesondere aber an die mißgeleiteten und unbesonnenen Bewohner des Flußgebiets von Richelieu, im Bezirk Montreal. Ich wende mich an Euern gesunden Menschenverstand und rufe Euch die Wohlthaten, rufe Euch die Ruhe

in's Gedächtniß zurück, die Ihr unter der milden englischen Regierung genossen habt. Unangetastet besitzt Ihr die Sprache, die Religion, die Gesetze, Gebräuche und Einrichtungen, welche Euch vor 70 Jahren garantirt wurden."

„Ihr wisset nichts von Abgabendruck, wie andere Völker, und die Kosten Eurer Vertheidigung durch eine bewaffnete Macht werden von Großbritannien bestritten."

„Die Wohlhabenheit und das Glück, welche bisher in dieser Provinz geherrscht haben, verkünden laut und deutlich die politische Weisheit, die über Euerm Wohle wacht, Euren Handel ermuntert und Eure entstehende Gewerbthätigkeit pflegt."

„Freiwillig beschenkte Euch das Vertrauen des englischen Parlaments mit einer Constitution, mit einer bessern, als mancher andern Länder. Eure Vertreter brachten Beschwerden vor — ihre Beschwerden wurden sogleich und vollständig in Erwägung gezogen. Wurden auch die, welche begründet erschienen, nicht auf

der Stelle gehoben, weil dies unmöglich war, so wurde doch für alle vollständige und allmählige Abhülfe versprochen, und dieses Versprechen ist bis auf den gegenwärtigen Augenblick gewissenhaft gehalten worden."

„Aber die Forderungen Eurer Häupter sind unersättlich, und unter den Forderungen der Reformen haben sie die Pläne von Revolution versteckt."

„Insoweit hielt ich es für meine Pflicht, die Ungerechtigkeit und Unzulänglichkeit der Gegenstände darzuthun, für welche Eure Führer kämpfen und für deren Erreichung sie leichtsinnig Euch und Eure Famlien auf das Spiel setzen. Die verräthischen Plane dieser Aufwiegler sind endlich an das Licht gezogen worden."

„Ich fordere daher diejenigen auf, welche sich so weit haben bethören lassen, auf die Sprache der Vernunft, Aufrichtigkeit und Wahrheit zu hören. Hört auf die Ermahnungen Eurer achtbaren und des höchsten Zutrauens würdigen Geistlichkeit. Hört auf die Vorstel-

lungen jener würdigen und dem Gesetz ergebenen Grundbesitzer, deren Interessen dieselben sind, wie die Eurigen, und deren Eigenthum, wie das Eurige, nur bei innerer Ruhe in dieser Provinz gedeihen kann."

„Kehrt zurück zu jener Unterthanentreue gegen Euern Souverain, welche Ihr jetzt zum erstenmal verletzt habt, und zu jenem Gehorsam gegen das Gesetz, welchen Ihr bis jetzt so unverbrüchlich bewahrtet. Stoßt von Euch die hinterlistigen Rathgeber, die Euch verführen, und zeigt Euern Abscheu gegen ihr selbstsüchtiges und verrätherisches Verfahren. Laßt sie den Lohn finden, der ihrer harrt."

„Kehrt zurück in Eure Wohnungen und in den Schooß Eurer Familien, und seyd versichert, daß Eure mächtige und gnadenreiche Regierung mehr Verlangen trägt, Beleidigungen zu vergessen, als zu ahnden, und daß die Neigung zur Milde Euch vor jeder weitern Belästigung schützen wird."

„Weiter fordere ich, Carl v. Gosford,

mit und nach dem Rath der Einwilligung des Vollziehungsrathes der Provinz Nieder-Canada, hiermit alle treuen Unterthanen Ihrer Majestät auf, zu aller Zeit bereit zu seyn, das Ansehn unserer allergnädigsten Königin Victoria gegen alle Diejenigen aufrecht zu erhalten, welche es verletzen wollen, und den revolutionären Plänen der Uebelwollenden in dieser Provinz entgegen zu arbeiten."

„Die theuersten Rechte und Privilegien britischer Unterthanen, ihre Gesetze und Einrichtungen sind offen und frech angetastet worden."

„Sie werden sich erinnern, daß diese Gesinnungen des Gehorsams und der Ehre, die den Stolz ihrer Vorfahren ausmachten, das Erbe ihrer Kinder sind und, indem sie als treue Unterthanen ihre Anhänglichkeit an die allergnädigste Königin und die Verbindung, welche so lange zwischen dieser gesegneten Colonie und England bestanden hat, vertheidigen, werden sie gleich wie ein Mann hervorbrechen, um ihre Dankbarkeit für die Wohlthaten zu

bethätigen, deren sie sich erfreuen und ihren unwandelbaren Entschluß kund zu thun, dieselben ungeschmälert zu erhalten!!"

Bläße und Röthe wechselten im Antlitz des Lesenden. Rasch stürzte er ein Glas Grog, das der Marqueur eben brachte, über die brennende Lippe und bemerkte, wie dieser ihm ein Zettelchen in die Hand schob.

Er zahlt, steht auf, verläßt das Caffeehaus, und lies't, als er in seinem Zimmer angekommen war, die in Chiffern geschriebene Schrift. Sie lautete auf deutsch:

„Sey vorsichtig, wir erkennen Dich, hüte Dich vor den Augen der Polizei, verlasse die Stadt, auf der Straße nach Quebeck zu, in dem Hause am Strand, bezeichnet Nr. 90, findest Du Freunde, Eile, Dich mit ihnen zu verständigen!!"

Der Herr v. Schulz, mit diesem Namen

wollen wir ihn benennen, da nun eigentlich seine unglückliche Rolle tragisch zu werden beginnt, folgte der Einladung. Sie hatte ihn nicht getäuscht, er fand alte Waffenbrüder und Freunde, und von Neuem wurde hier der Bund der Verschwörung erneuert, welche für ihn selbst so verhängnißvoll werden sollte.

39.

Lord Durham hatte, wie wir wissen, einem Berufe entsagt, in dem er mit dem besten Willen keinen Segen ernten konnte. Die Strenge des Gesetzes sollte, so wollte es sein Nachfolger, das Volk im Zaume halten, und den Wahlspruch eines alten römischen Imperators: „Sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten!“ ins Leben rufen.

Specialgerichte wurden eingesetzt, das Palladium der englischen Freiheit, die Habeas-Cor-

pus-Acte gegen Rebellen suspendirt. Militär und Sicherheitswachen wurden verstärkt, und tausend Augen wachten, und tausend blitzende Waffen waren bereit, jeden stürmischen Auftritt sofort mit Blut zu tilgen. Ueberall Spione, überall Mißtrauen, Furcht und Schrecken.

So vergingen und wechselten Wochen und Monate. Der Frühling gab den Fluren zwar ihr frisches Grün, aber den Herzen nicht die frühere Heiterkeit wieder. Der Sommer reifte die Saaten des Feldes und der Gärten, aber auch den Entschluß verfinsterter Herzen.

Die Zahl der Verbündeten wuchs, wollte man sie nicht kennen oder erkannte man sie nicht, ihr Beginnen gedieh und die Saat der Unzufriedenheit war bereits zum grünenden Halm empor gewachsen, den gereift die Sichel des Mähers erreichen konnte.

Abermals vergingen Tage, abermals ver-

gingen Wochen und Monate, und immer enger und enger schloß sich das Band der Unzufriedenen und ihre Zahl vergrößerte sich.

In England selbst theilten sich die Partheien, die für und wider die canadische Freiheit sprachen, immer mehr. Die steigende Theurung erhöhte den Mißmuth, das Armengesetz warf einen Stachel des Unmuthes in die Herzen des Volkes, welchen eifernde Prediger, und namentlich Steffens, nur noch mehr zu brennendem Schmerz schärften, damit das Volk im Schmerze seine Pflichten vergessend, die Schranken des Gehorsams bräche. Auf England sah Amerika. Mit sich selbst beschäftigt, konnte das Mutterland die Colonien nicht unterstützen; es sey, meinten die Patrioten, die Zeit gekommen, in welcher sie nicht nur die Freiheit predigen, sondern dieselbe mit den Waffen erringen könnten.

40.

Der Blick des Lesers richte sich nun nach den Wildnissen, der indianischen Stämme Behausung. Bis dorthin hatte sie die Herrschsucht der Weißgesichter getrieben, und in die Herzen der Rothhäute jenen Schmerz gelegt, welchen nur Blut tilgen konnte. Ohne Plan, aber verwüstend, schweifte Yambu mit seinen Schaaren durch die Gefilde nordamerikanischer Pflanzer, gleichviel, ob diese den Senat zu Washington oder die englischen Machthaber zu Quebeck als Oberherrn anerkannten. Sie zogen gen Mittag zu.

Yambu war furchtbar im Kampf, aber jene Wollust, die sein Volk bei Grausamkeiten empfindet, wurde ihm von Tag zu Tag widerlicher. Er kämpfte jetzt mehr für die Unabhängigkeit seines Volkes, als für die blutigen Opfer seiner Götter, denn Maria war an seiner Seite. Er selbst nannte sie seine Sonne.

Ein großer Gedanke erfüllte des Mädchens Herz, sie wollte den, den sie ehrte, der sie liebte, durch das Band des Vertrauens auf die Bahn des ewigen Heils führen.

Sie mußte ganz nach der Sitte seines Stammes leben, um Vertrauen zu gewinnen; deshalb nahm sie, soweit es Scham und weiblicher Anstand gestattete, selbst die Sitten des Volkes und seine Kleidung an. So wurde sie der rohen Wilden Vorbild und ein Gegenstand ihrer Verehrung.

Ihre Gestalt und ihr üppiger Wuchs erhob sie über die gewöhnliche Größe und Schlankheit der indianischen Mädchen, dabei aber war das Ebenmaß ihres Körperbaues so wohlgefällig und zierlich, daß es mit der so reizenden Fülle im schönsten Einklange stand. Die Glieder, deren Reiz durch einen kurzen Rock und die Falten einer kurzen Schürze von glänzendem Scharlachtuch erhöht wurde, entsprachen allen Verhältnissen der Schönheit, und nie zierte ein schönerer Fuß mit höherem Rieß und

sanfterer Rundung einen mit Federn besetzten Mokassin.

Vom Nacken bis zum Knie war sie in ein knappes Gewand gekleidet, welches sie sich selbst gefertigt hatte. Ein Paladin von Biberfell deckte Busen und Nacken, und um die Schultern klirrte der Köcher mit seinen Pfeilen, während die Hand einen leichten Jagdspeer schwang. So glich sie mehr einer Artemis der griechischen Mythe, als der Geliebten eines indianischen Häuptlings. Wie Artemis (Diana) bewahrte sie ihr jungfräuliches Herz, und Ehrfurcht zügelte die Begierden ihres Verehrers.

So zog sie mit ihm, als der Winter floh, durch Wald und Wiesenflur, über Prairien und Ströme, bis zu den Gestaden des Missisippi. Sie begleitete ihn zur Büffel- und Biberjagd, und benutzte jede Gelegenheit der Ruhe, sein Herz für die Lehren der Liebe und des Worts empfänglicher zu machen.

41.

Colonisten hatten einen Ausfall in das freie Gebiet der Indianer gewagt, Widerstand gefunden, gesiegt, und ein Indianer war von ihnen erschossen worden. Dies rief zur Rache.

Allen Weißgesichtern längs der Grenze galt nun das aufgehobene Beil.

Mehrere Indianerstämme vereinten sich, Rosse wurden erbeutet, und so durchzogen sie jene Gegenden, wo die Natur noch in ihrer Herrlichkeit und Einfachheit zu dem Herzen spricht.

Sie kamen eines Morgens auf jene Hügel, an welchen der Vater der Ströme, der Missisippi, seine grünlichen Wogen wälzt. In den Thälern seines Stromgebiets sind mehrere Tempel des Herrn. Hier erblickt das Auge die

Urwälder in ihrer Herrlichkeit, die Riesin der Wälder, die hohe Sickomora, gleichsam kolossale Säulen des hohen Himmelgewölbes bildend, wetteifernd mit der erstaunenerregenden Cottonpappel und der majestätischen Eiche um die Herrschaft, während das Auge auf dem Grün des stolzen Jickori und Heckberri, dem Purpur des canadischen Judasbaumes und der Lilienpracht anderer Bäume ruht. Hoch erheben sich Cypressen, Tannen und Weimuthskiefern, und an ihnen rankt sich die Rebe des wildwachsenden Weins.

42.

Hier machte der Zug Halt. Mit lautklopfendem Herzen stand Maria und war ganz im Anschauen der Gegend in jener Entzückung, welche uns über die Erde in die Regionen einer bessern Welt erhebt.

Ihr Herz schlug in stärkeren Pulsen, ihr Auge war der Seele schöner Spiegel, und ein leises Gebet bebte von der rosigten Lippe, während eine Thräne der Freude über die Wange zitterte.

„Du weinst, meine Sonne!“ rief Yambu und schlang den nervigen Arm um ihre Schultern.

„Dies sind nicht des Schmerzes Thränen!“ erwiderte sie mit jenem Wohllaut der Stimme, die aus dem Herzen zu dem Herzen spricht. „Es sind die Thränen der Freude, der Bewunderung der Schöpfung.“

„Gefallen Dir diese Fluren? sie bestimmte der große Geist für uns!“

„Siehe, da kamen die weißen Gesichter vom Morgen her, mordeten und brannten, donnerten wie der große Geist in dunkeln Gewittern, aber kein milder Regen folgte ihrem Donner. Sie kamen gleich hungrigen Wölfen, hatten den Magen eines Haifisches, die Kehle eines Hundes, das Herz einer Schlange; sie sagten,

der große Geist hat uns gesendet, beugten die Knie vor einem dürren Holze, und während sie das Friedenswort sprachen, verkündeten ihre Thaten Tod und Verderben. Darum erheben wir das Beil, damit das Land noch unser bleibe. Ist das der Gott, den Du anbetest, will er, daß seine Priester Honig im Munde und Galle im Herzen tragen?"

„Nein!" erwiderte die Jungfrau, „Du erkennst ihn nicht, er ist nicht der zornige Gott, er ist der Gott der Liebe, er will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er bekehrt werde und lebe!!"

Noch sprach sie, als rasch und athemlos einer der Indianer, der als Wache aufgestellt war, herbeieilte und meldete, daß in einem Gehölz eine Ansiedelung der Weißen sich befinde. Sie hätten ihn gesehen, nach ihm geschossen und jetzt sich vereint, Jagd auf ihn zu machen.

Yambu warf sich auf die Erde, spitzte die beweglichen Ohren und rief:

„Ja ich höre den Tritt ihrer Füße. Sie nahen. Auf! Ihnen entgegen. Die Schwachen unter uns und die Weiber mögen bei den Rossen bleiben, laßt uns den Feinden entgegen eilen!“

Hoch schwang er sein Beil. Die Seinen bildeten eine keilförmige Stellung und schnell wie der Leopard jagten sie der Gegend des nahenden Angriffs zu.

Schon waren sie dem Walde nahe, da drang der Ruf eines Feindes aus demselben hervor. Eine Ladung kracht unter den Bäumen her, das Blei pfiff durch die Luft und zerschlug die Aeste der Sträucher. Einer der Wilden sank todt im Strome des eigenen Blutes nieder, während zwei Andere verwundet zurück blieben.

Jetzt aber drangen die Indianer mit furchtbar gellendem Schlachtruf in den eben aus dem Waldgehölz hervortretenden Feind ein, und

ihre Beile fielen wie Donnerkeile auf das Haupt der Gegner. Der schnelle Angriff entschied! Die Reihen der Feinde wurden zersprengt und viele seiner Männer fielen, mit weitklaffenden Wunden, auf die von Blut und Gehirn bespritzte Erde.

Die Fliehenden wurden verfolgt und mit ihnen zugleich kamen die Sieger in die Colonie. Der Führer der Feinde, ein Mann in der Offiziers-Uniform jenes Volkes, welches sich die große Nation nennt, vertheidigte, von den Seinen verlassen, den Eingang des Dorfes. Schon waren zwei Indianer unter seinen Streichen gefallen, da schwirrte Yambu's Wurflanze durch die Luft und durchstach des tapfern Mannes Hals, daß er röchelnd zu Boden sank und im schäumenden Blut sein Leben aushauchte.

Jetzt wurden die einzelnen Wohnungen und Blockhäuser erstürmt, die Thüren mit den Aexten aufgeschlagen und mehrere Einwohner ermordet.

Allgemein war die Plünderung. Yambu war nicht mehr Herr über den Zorn der Seinen.

Eben wollen zwei Indianer in eine Hütte dringen, aus welcher Kindergeschrei ihnen entgegen tönte, als Maria, welche dem Kampfe gefolgt war, sich furchtlos ihnen entgegen stellt und wie ein Engel die Hütte bewacht und schirmt. Endlich schien sich der Zorn der Sieger zu besänftigen. Jetzt eilt die hehre Jungfrau mit dem Häuptling in die Hütte, aber ein furchtbarer Anblick schreckt sie zurück.

43.

Auf Strohmatten liegt ein Kind, das Zeichen des Todes auf seinem Gesichte trägt. Es litt an einer Krankheit, welche die Europäer in die neue Welt gebracht hatten. Die Blattern, die das Kind bedeckten, hatten das unglückliche Wesen, ein Mädchen von ungefähr neun Jahren zum Scheusal gemacht. Es war

blind, das Antlitz blutend und zerrissen, und die eiternden Abflüsse verbreiteten Pesthauch und der Anblick Entsetzen.

Yambu erbebte. Neben dem kranken Kinde saßen noch zwei andere kleinere, die in ihrem Antlitz die Spuren der überstandenen Krankheit trugen, und eine kränkelnde Mutter blickt von ihrem Schmerzenslager den Eintretenden entgegen. Maria besiegte Schreck und Entsetzen. Die furchtbarste der Krankheiten hatte an ihr keinen Theil, denn Jenner's Forschergeist hatte das Mittel gefunden, das Gift dieser Krankheit zu zerstören, und Maria war durch dieses bereits in ihrer Jugend angewandte Mittel gerettet. Sie naht der Mutter, eben als das Kind im letzten Athemzuge schmerzvoll diese Welt verließ. Sie ergreift ihre Hand, sieht ihr in's Antlitz und mit den Worten: „Heiliger Gott! Du bist's, Martha! meine Schwester! Du hier in Amerika!" sinkt sie der Kranken in die Arme.

Sie vernimmt nun von der Leidenden, wie sie und ihr Mann das schöne Schwabenland verlassen und hier sich auf einer deutsch-französischen Colonie angesiedelt hatten, wie ihr Mann den Canadensern zu Hilfe gezogen sey, Frau und Kinder verlassen habe. Sie erzählt, wie man mit dem nächsten Frühjahre noch Hunderte von Deutschen, Schwaben und Sachsen in diesen Gegenden erwarte, wie in diesen Hainen eine neue Stadt sich erheben sollte.

Maria tröstet die Leidende, reicht ihr aus der Kürbisflasche, die sie trägt, Wasser, bedeckt das auf immer entschlafene Kind mit einem weißen Tuch und bemerkt jetzt erst, daß der Häuptling die Hütte verlassen hat.

Ein neues furchtbares Gebrüll fesselt jetzt ihre Aufmerksamkeit. Sie hört, wie Waffen klirren, eilt an die Thür und sieht, wie zwei Indianer im furchtbaren Kampf sich gegenseitig zerfleischen, bis der Eine den Andern umfängt,

erwürgt und dann mit dem Todten in sinnlosem Taumel zur Erde sinkt.

Jetzt kommt Yambu. „Siehst Du," spricht er mit Bitterkeit, „das sind die Gaben, die uns die Weißen brachten, den schwarzen Tod dieses scheußlichen Ausschlags, und das Gift, das sie aus den Früchten der Bäume durch die Flamme ziehen."

Er zeigte bei diesen Worten auf ein aufgeschlagenes, geplündertes Faß Branntwein, welches die Ursache des Kampfes gewesen war.

In Unruhe verging der Tag. Den folgenden Tag lag der edle Häuptling in wüsten Fieberträumen, die furchtbare Krankheit hatte ihm ihr Gift eingehaucht. Er vermochte es nicht mehr, den Seinen zu folgen.

Ein lichter Augenblick kam. Hier gebot er den Seinen, von dannen zu ziehen, und übergab sein Beil und die Federn seiner Hauptbedeckung, die Zeichen seiner Würde, dem,

welchen er für den Tapferſten der Schaar hielt. Jetzt wurde er unter eine ſchattende Eiche getragen und hier auf weiche Decken gebettet.

Maria wich nicht von ſeiner Seite. Sie war ihm Pflegerin und Arzt, und ſah nur zu bald, daß die Krankheit jenen Fortgang nahm, der nur mit dem Tode enden würde.

Yambu fühlte es ſelbſt. „Die Götter meines Volkes," ſagte er, „rufen mich auf nie raſtende Jagden, zu den Vätern meines Volkes."

„Nicht zur Jagd," antwortete die Jungfrau, „zum Anſchauen der ewigen Sonne und zur Verklärung des Lichtes, zur Wiedervereinigung in Gott!" und ihre Worte waren ſo rein, ſo wahr, ſo tröſtend und liebreich, daß das Herz des Wilden ſich erleuchtet fühlte im Lichte des Wortes.

44.

Drei Tage waren vergangen, die Krankheit hatte die innern edlen Eingeweide furchtbar angegriffen und die tiefathmende Brust zeigte den beginnenden Todeskampf.

Da legte Yambu seine heiße Hand auf Mariens Schulter. „Glaubst Du," sprach er, „daß der große Geist mich annehmen wird in seinem Reiche?"

„Er wird es!" erwiederte die Holde, „denn er sandte seinen Sohn, um durch seinen Tod die Menschen zu versöhnen. Der Gottmensch, der an der Ceder blutete, eröffnete die Pforten des Paradieses, der Gefilde ewiger Freude!"

„Werden die Erschlagenen," fuhr Yambu fragend mit einer Stimme, die von Minute zu Minute schwächer wurde, fort, „werden die, deren Kopfhaut ich trage, werden die mir zürnend entgegen treten?"

„Nein!“ erwiederte Maria, „das Grab versöhnt und die Liebe zu dem, der für uns in der Liebe starb, vereint, was sich auf Erden trennte!“

„So führe mich zu ihm,“ erwiederte der Frager, und eine höhere Verklärung schien in seinem Antlitz zu leuchten.

Eben als Maria antworten wollte, nahte Martha, an ihrer Hand ging ein Mann, dessen Anstand und Tracht einen Verkünder des Wortes andeutete.

Es war selbiger der Prediger einer nachbarlichen Ansiedelung, welcher aus wahrer Christenliebe in Amerika die Pflichten seines Berufs verwaltete und zur rein evangelischen Lehre sich bekannte.

So bald als er das Unglück vernommen, das sich in der Nachbar-Colonie zugetragen hatte, war er hierher geeilt, um zu trösten, um zu helfen!

Bald erkannte auch er den geistigen und körperlichen Zustand des Leidenden. Er sah,

wie der nahende Tod auf seinen Lippen bebte. Einige Worte entfernten Martha.

Jetzt setzt er sich zu dem Kranken, der erschöpft schwieg, sprach Worte des Trostes und der Liebe in der englischen Sprache, welche der Wilde verstand, und als sich dieser wie aus einem Schlummer aufrichtete, trat Martha mit einem Becken Wasser, ein weißes Tuch in ihren Händen haltend, herein.

„Was wollt Ihr," sprach Nambu und legte seine Hand in die der zarten Pflegerin, welche jetzt, ihres Schmerzes nicht mehr mächtig, heiße Thränen vergoß.

„Ich dürfte nicht mehr," sprach der Wilde, „meine Väter rufen, werde auch ich sie wiedersehen?"

„Du wirst es," rief Maria, „jetzt aber empfange durch des reinen Wassers Benetzung das Bad der Reinigung Deines Geistes und Herzens, die Weihe der Taufe! Neige Dein Haupt und der heilige Geist wird es über-

schatten und die Quelle des Lebens wird es benetzen!"

Bei diesen Worten kniete sie am Lager des Kranken nieder, betete laut andächtig und nun vollzog der Geweihte des Herrn die heilige Handlung nach evangelischer Sitte.

Ein neues Leben schien in den Augen des Sterbenden zu leuchten, es war das letzte Aufflammen einer verlöschenden Flamme. Er reichte noch einmal Marien seine Hand. Unter einem Strom von Thränen umfing sie den, der ihr so lieb und theuer war, drückte noch einmal den Kuß der Liebe auf die erblassende Lippe, legte dann ihre Hand auf die Brust des Leidenden und rief: „der Tod trennt nicht, wir sehen uns wieder!"

Nur sein Auge sprach noch, nicht mehr der Mund, die Brust schlug schwächer und schwächer, die Mienen des Antlitzes wurden sanfter, das Auge lächelte in Verklärung und — brach!

Unter den Segensworten des Predigers hatte

der edle Häuptling vollendet, er schied als Christ von dieser Erde.

Den andern Tag wurde sein Körper in die Gruft gesenkt. Unter dem Baume, wo er erblichen war, erhob sich sein Grab, geschmückt mit seinen Waffen!

Es wird im Gedächtniß bleiben und für spätere Colonien ein Denkmal der Erinnerung seyn!

Maria blieb bei ihrer Schwester und ist die Zierde der wieder neu sich belebenden Colonie.

45.

Neue Scenen des Schreckens und des Kampfes sollten, als das Jahr achtunddreißig seine erste Hälfte vollendet hatte, bis zu seinem

Ende Canada erschüttern. Von Neuem brach die Flamme des Aufruhrs verheerend aus. Jetzt waren es größtentheils Abentheurer aus den vereinigten Staaten, welche die Waffen gegen die Briten führten. An ihrer Spitze stand jener Mann, dessen Patriotismus den Polen, dessen Namen den Deutschen bekannt ist und über dessen frühere Schicksale immer noch ein Dunkel schwebte. Er führte die Schaaren zum Kampf, doch der Kampf war unglücklich.

Major James, den wir kennen, focht mit Tapferkeit und Umsicht. Er zersprengte die Schaaren der Feinde, und ihre Häuptlinge wurden gefangen.

Montreal wurde der Schauplatz der Untersuchung des Blutgerichtes. Ueber mehrere der Gefangenen, die schwer gravirt waren, waren die Richter genöthigt, ihr Schuldig auszu-

sprechen und über die erwiesene That die Worte des Gesetzes, den Tod, zu verkünden.

Der Pole hörte sein Urtheil, seine Lippen zitterten, als ihm der Tod durch den Strang verkündet wurde.

Keine Appellation, keine Vertheidigung konnte retten, nur der Tod sollte das verletzte Gesetz versöhnen.

Im Erdgeschoß eines Hauses der äußersten Vorstadt zu Montreal saß der Vollzieher der Todesstrafen, der Henker, an dem eichenen Tische. Sein großes Insiegel, das er trug, verbreitete Schrecken. Ihm gegenüber saß seine Tochter, ein blühendes bildhübsches Mädchen von 16 Jahren. Thränen flossen aus ihren Augen, Scham und Mitleid war in ihrem Antlitz zu lesen.

Plötzlich lachte der Vater mit einer spöttischen Miene laut auf. „Ja," rief er, „auch hier noch Rangordnung und Courtisane. Nationalstolz und Religionseifer."

„Höre Jenny, verdenk' es mir nicht mehr, wenn auch ich meine Gunst und Kunst mir mit Geld bezahlen lasse."

„Höre, unter den 134 Verurtheilten, die von ihrem Freiheitsschwindel im Luftbad am lichten Galgen geheilt werden sollen, herrscht noch Rangordnung und Reihefolge, nach welcher sie den Stand ihrer Erhöhung, die Galgenleiter, besteigen sollen."

„Der Obrist Schulz macht den Anfang, er hat die Ehre den Todesreigen zu eröffnen. Erst (verneige Dich) die stolzen Briten. Sie verstehen es auch auf dem Galgen noch mit Anstand zu sterben, dann Schottländer und Amerikaner aus den englischen Colonien; die Irländer folgen nun, jetzt kommen die Franzosen, die Gefangenen aus den Freistaaten Amerika's, und endlich die Ausländer aller Nationen, die Deutschen zuletzt, denn diese haben warten lernen und sind auch am Galgen noch discret."

„Nun da den Tag sieben aufgeknüpft werden und Sonntag Galgenfreiheit ist, so wird

wohl ein Monat vergehen, ehe den Letzten die hänfene Krause schmückt."

„Jetzt zeige mir Deine Arbeit."

„Gut gemacht!"

„Siehst Du, die hänfenen Sechs-Penny-Stricke gehören für die Boccage, für die Niedern und Armen unter den Verurtheilten, diese können schon ein Weilchen röcheln und zappeln."

„Der festere Strang, mit Wachs gewichst, wird mit einem Ducaten ausgelöst, und die seidene Schnur, der sich in England die Herren bedienen, wenn sie der Spleen drückt, mit drei Guineen. Der Herr Obrist, der Pole oder Russe, werden schon zahlen, und im Nu trägt er sie — in's Paradies! Es ist ein gediegener Mann — aber obenaus und — abentheuerlich. — Nun, Hic finis laborum!"

„Du weinst, Närrchen! Dauern Dich die schmucken Bursche?! Sie wollten es ja nicht besser haben. Jetzt geh' und mache mir meinen Staatsrock zurecht. Was ich thue, geschehe mit Anstand, Du aber besorge einen Blumenstrauß

und gib ihn dem Obrist, denn er soll mit Anstand sterben, ihm folgt sein Adjutant, ein schmucker Bursche, ein Engländer, der hier in Montreal erzogen wurde."

„Was fehlt Dir, Jenny, Du wirst ja ganz blaß, zitterst — kannst die Thränen nicht erhalten, thut er Dir leid! geh in's Freie, besuche Deine Freundin, Kerkermeisters Hannchen, und bindet vereint die Sträußer." Mit diesen Worten erhob sich der rauhe Mann und ging in die nächste Taberne.

Jenny besuchte die Freundin, im Hause des Kerkermeisters war Collegenbesuch. Man aß, trank, betrank sich, und an dem Morgen, wo der Obrist gerichtet werden sollte, war Jenny auf und davon, und der Adjutant, ihr Geliebter, durch sie gerettet.

Beide erreichten das Ziel ihrer Flucht, der Obrist Schulz aber erlitt die Todesstrafe.

Der Tag der Hinrichtung nahte, und jetzt sah der unglückliche von Schulz der letzten Stunde mit der Fassung des braven Mannes

entgegen. Seine letzten Briefe, die man auch in öffentlichen Blättern las und aus denen hervorging, daß er enttäuscht worden, bezeigen dies.

Er starb gefaßt und mit jener Ruhe, die es bezeugte, daß er mit Gott und Menschen versöhnt, ein vielbewegtes Leben als Christ, in der Hoffnung himmlischer Vergebung schloß.

Mehrere der Mitgefangenen wurden zur Deportation nach Van-Diemensland verdammt und mußten ihre Reisetour über England nehmen.

Freiwillig begleitete sie der eifernde Methodist, über welchen die Richter kein Schuldig aussprechen konnten, da sein Eifer nur dem Allgemeinen, nicht einzelnen Behörden gegolten hatte!

Lady Victoria lebte indeß in stillem Schmerze. Der Stolz des hoffärtigen Herzens war gebrochen, die Liebe ihm geblieben.

Sie hatte den Tod des Mannes erfahren, der ihr so theuer war, und die Erinnerung an ihn blieb ihr unvergeßlich.

Als Louison Clairval des Vaters Tod erfuhr, war ihr Entschluß, nach Europa zurückzukehren, gefaßt. Sie verkaufte ihr Eigenthum und reiste, nachdem sie ihr Vermögen in Wechselbriefe verwandelt hatte, nach Frankreich. Dort schloß sie sich an jene frommen Jungfrauen an, die unter dem Namen der grauen Schwestern der Trost der Leidenden, die Pflegerinnen der Kranken sind, und sich schon hier auf Erden durch Wohlthun und Menschenliebe den Himmel innern Friedens erwerben.

46.

Es war im Anfange des Jahres Neununddreißig als mehrere Schiffe, welche zum

Theil die zu deportirenden Gefangenen trugen, Englands Küsten naheten.

Der Morgen des Januars war gekommen. Mit ihm erwachten furchtbare Orcane. Das empörte Meer brauste im Wogendonner, gleich rollenden Gewittern, der Sturm heulte. Schäumend schlugen die Wellen an die Schiffe, schleuderten sie nach den Felsen des Uferrandes, nach steilen Klippen, oder warfen selbige aneinander. Mit jeder Minute wuchs die Gefahr, die Segelstangen brachen, der Fall derselben zerschmetterte Matrosen und Schiffsleute. Die Macht der Wogen riß das Steuerruder aus den Händen des Piloten, und dunkler Nebel ließ dem forschenden Auge des Capitains die Gefahren der Klippen nicht erkennen.

Schon waren einige leck und mastlos, schon war die blasse Todesfurcht auf jedem Antlitz zu lesen, als auf einem dieser Schiffe der eifernde methodistische Prediger auf das Verdeck trat. Sein Antlitz war blaß, sein Auge

leuchtete in strafendem Eifer, der Sturm hob das lange, getheilte Haar, und er selbst glich in dem langen Gewand jenem Propheten, der einst seines Volkes Fall und Unglück im Zorn und Unmuth verkündete.

Die Worte des Propheten Hesekiel waren auch die des eifernden Methodisten.

Er rief sie mit lauter Stimme durch den Sturm, daß sie alle, welche zitternd um ihn standen, vernehmen konnten.

Eben schien der Sturm einige Augenblicke zu ruhen, der Nebel sank, Albions Küsten wurden sichtbar. Zu ihnen richtete der Eiferer seine Blicke und sprach die donnernden Worte des Propheten: „Du Menschenkind, wenn ein Land an mir sündiget und dazu mich verschmähet, so will ich meine Hand über dasselbe ausstrecken, und den Vorrath des Brods wegnehmen, und will Theuerung hinein schicken, daß ich beide, Menschen und Vieh, darin ausrotte."

Da trieb ein plötzlicher Windstoß eine schäumende Welle auf das Verdeck des schwankenden Schiffes, ergriff den Redner und warf ihn in das Meer.

In diesem Augenblicke nahte ein rettendes Schiff; die andern Passagiere wurden gerettet; sie verkündeten den Tod des Mannes, der statt Haß das Wort der Liebe hätte verkünden sollen.

Druck und Papier der Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Neue und interessante Verlagsartikel

von

Ernst Klein's literarischem Comptoir in Leipzig.

Georg Schobri,

der Räuberhauptmann in Ungarn.

Ein Charaktergemälde der neuesten Zeit. Nach dem Ungarischen des Ladislav Hólics Székhely bearbeitet und herausgegeben von ** ***. 2 Bde. 2te Aufl. 23 B. in Taschenformat. 1 Thlr. 12 Gr. (Die 1ste Aufl. Velindruckp. in Octav. 1 Thlr. 16 Gr.)

Die Jenaer „Allgemeine Literaturzeitung" sagt darüber:

„Mehr Wahrheit als Dichtung scheint in dieser etwas romantisirten Lebensbeschreibung eines Mannes enthalten, der manche Entschuldigungen dafür hat, daß er den ersten Schritt auf der Bahn der Gesetzlosigkeit und des Unrechts that, der ihn unausweichlich zu Raub, selbst zu Mord verführte. Aber ein gemeiner Bösewicht ist er nicht geworden; er ist der Räuberheld in Fleisch und Bein, von dem es in schlechten Romanen schwache, saft- und kraftlose Nachbilder giebt, die Lieblinge der Schneidermamsellen, der Lehrlinge und Dütchenskrämer. — In Ungarns weiten Ebenen und Wildnissen schreitet die Sittigung nicht ohne Ausnahme vor; die Gränzer sind, der Natur des kleinen Kriegs nach, den sie unterhalten, den Räubern nahe verwandt; es verwirren sich die Begriffe des Erlaubten, des Rechten auch bei den fern von der Gränze wohnenden Ungarn; ihnen ist gewöhnlich, was uns abenteuerlich und romanhaft däucht; und nicht, wie

in Deutschland, Schulknaben, auch bärtige Männer halten dort das Räuberhandwerk für ein zulässiges, wenn es, wie von Schobri, mit Schonung, Kühnheit, ja mit Großmuth getrieben wird, was bei uns bloß die Räuber in den Büchern, oft ungeschickt genug, vermögen. Der Vf. läßt seine Leser in Ungewißheit über das endliche Schicksal seines Helden, den er ein unartiges, verzogenes Söhnlein schilt, er weiß selbst nichts Bestimmtes, und Falsches wollte er nicht geben. Ein solches Verfahren können wir nur loben, aber nicht, daß er von den Sitten, der Oertlichkeit seines schönen, üppigen Vaterlandes, zu dem er begeisterte Liebe fühlt, uns nur wenig berichtet, da es doch den Anschein hat, als sey das Buch nicht bloß für Magyaren geschrieben.

F—k."

Nächte.

Romantische Skizzen aus dem Leben und der Zeit, v. Herrmann Goedsche. 2 Bde. br. 2 Thlr.

Fesselnd und mit Rednergabe stellt der Verf. Scenen aus der neuesten Zeit dar, deren Katastrophen in Nächte fallen.

Erste Nacht. Nach der Schlacht bei Arcos! — Zweite Nacht. Schwedengeister. — Dritte Nacht. Die Verlobung. — Vierte Nacht. Fieberphantasien. — Fünfte Nacht. Fragmente aus Polen. Erinnerungen aus dem Leben eines Freundes. — Sechste Nacht. Ein Pascherzug. — Siebente Nacht. Kosakenscenen. — Achte Nacht. Der Ueberfall. — Neunte Nacht. Aus meinem Tagebuche.

Der Astrolog.

Historischer Roman aus dem 16. Jahrhundert, von Julius Seidlitz. 1r Bd. 1 Thlr. 3 Gr.

Der bekannte Verfasser stellt aus einer wichtigen Periode große historische und interessante Charaktere dar, und spannt die Aufmerksamkeit auf das Höchste.

Achmed-Bey,

oder:

Der Harem und die Erstürmung von Constantine im Jahre 1837. Historisches Charakter- und Völkergemälde aus Nord-Afrika. Vom Herausgeber des G. Schobri. 1 Thlr.

Der Zusammenstoß muhamedanischer Völker und arabischer Sitten mit europäischer Civilisation, so wie die Wiedergewinnung der Nordküste Afrika's für diese, ist ein zu wichtiges Zeitereigniß, als daß nicht eine lebhafte romantische Darstellung dieses Ereignisses willkommen seyn sollte.

Die drei Hauptbrände

des Winters 1837—38. 12 B. 21 Gr. (26¼ sgr.)

I. Der Brand des Winterpalastes in St. Petersburg, oder: Wohlthun und Vergeltung. II. Der Brand der Börse zu London, oder: Alles verloren und doch noch glücklich. III. Der Brand des italienischen Opernhauses in Paris, oder: Der Retter aus den Flammen.

Merkwürdig war vorigen Winter das Zusammentreffen drei solcher Brände. Der Verf. wußte geschickt drei interessante Novellen daran zu knüpfen.

Pumphut.

Romantische Darstellung aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Von C. Zehmen. 11½ B. 21 Gr. (26¼ sgr.)

Als eine historisch-mythische Person besonders den Müllern bekannt; aber auch das höhere Publikum

wird Interesse an dem Auftreten des berühmten alten Dessauers nehmen.

Der Glückspilz,

oder:

Hans kommt durch seine Dummheit fort. Komischer Roman von D. L. Glockentreter, Verf. von Casanova's II. Liebschaften und Abenteuern. 12½ B. 1 Thlr.

Eine erheiternde Lectüre ist ja der Wunsch eines großen Theils des Publikums, und so wird auch diese komische Darstellung Vielen willkommen seyn.

Jean Paul.

Das Schönste und Gediegenste aus seinen verschiedenen Schriften und Aufsätzen ausgewählt, gesammelt und geordnet. Nebst Leben, Charakteristik und Bildniß. Mit einem Vorbericht von Conz. Angefangen von Hofrath D. A. Gebauer, fortgesetzt von Andern.

6s 7s und 8s Bändchen (mit dem Portrait), Leben und Charakteristik; von D. H. Döring.

9s — 12s Bdchen, herausg. von D. H. G. Numsen.

Das 4te, früher dazwischen fehlende Bändchen, ist 1831 nachgeliefert worden, und enthält Auszüge aus der Levana oder Erziehlehre, den Grönländischen Processen oder satyrischen Skizzen, aus der unsichtbaren Loge ꝛc.

Vom 7ten Bändchen (das die Quintessenz und Uebersicht des Titan enthält) an, stellen Einleitungen und Anmerkungen den Leser auf den richtigen Standpunkt. Das 9te Bändchen enthält das Vorzüglichste aus den Blumen-, Frucht- und Dornenstücken. Das 10te Bändchen enthält Fibels

Leben und die Palingenesien. Das 11te Bändchen enthält Selina oder über die Unsterblichkeit und Graf Lismore. Das 12te Bändchen giebt Gewähltes aus den Flegeljahren und D. Katzenbergers Badereise.

Wer die nothwendig gewordene Fortsetzung vom 7ten oder wenigstens 9ten Band an zusammen baar nimmt, erhält 1 Bd. gratis.

Subscriptions-Preise für jeden Band:		Pränumerations-Preise für das Ganze von 12 Bdn:	
I. Ausgabe in Octav:			
1) Velinpap.	1 Thlr.	10 Thlr.	
2) Schreibp.	18 Gr.	7 Thlr.	12 Gr.
II. Ausgabe in Sedez:			
3) franz. Pp.	16 Gr.	6 Thlr.	16 Gr.
4) Druckpap.	12 Gr.	5 Thlr.	

Man kann im Subscr.-Preis nach und nach, je 2 oder 3 Bde. zusammen, entnehmen, zahlt aber den 12ten voraus.

Die Prän. Preise gelten noch, da der 2te Band, außer Schreibpapier, von allen Ausgaben, und der ordin. aber auch 5r Bd. fehlen, in Kurzem aber neu gedruckt nachgeliefert werden.

Vom 1sten Band ist 1838 ein Wiederabdruck erschienen, der 2te ist unter der Presse.

Gianettino und Gaetana;
oder
der Bandit von Venedig. Roman in drei Büchern von Carl Heinrich.

Der Leser fürchte nicht, hier eine gewöhnliche Räubergeschichte zu finden, dies Werk hat historischen Grund. Die merkwürdigen Ereignisse und die dabei interessirten großen Familien veranlaßten einen Auszug aus den Aktenstücken, nach welchem es hier in hoffentlich ansprechender Darstellung bearbeitet ist.

LIBRARY OF CONGRESS
0 029 561 876 0